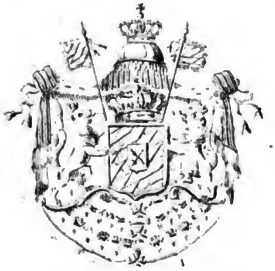
Digitized by Google

P.O.Germ.
652.
Hoven



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36613842460017

<36613842460017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Hildebold

von

Schwangau.

Romantisches Gemälde

aus dem Mittelalter;

von

F. W. v. Hoven.

München, 1835.

Verlag der Lentner'schen Buchhandlung.

Leipzig, bey Friedrich Volkmar.

Wd
12. D.

Digitized by Google

Jene weiß von welchen ſchulden
Lide ich vil gros ungemach
Das mir von gedanken ſo weh nie geſchach
Wie's mir ſollte ergan. — —

Hildebold von Schwangau.
(Maneſſiſche Liederſammlung.)

Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek

Gleichwie wenn Aeolsharfentöne klingen
In schwellendem Crescendo sich erheben
Und immer näher, immer lauter beben,
Die Seele fesselnd in melod'schen Schlingen,

So fühl ich Klänge meine Brust durchdringen
Aus schönem, aber längst vergangnem Leben,
Die immer näher lauter mich umgeben,
Voll Harmonie in Wehmuthlust zu singen;

Und auch ein Bild aus jenen fernen Tagen
Seh ich sich mehr vor meiner Seele klaren,
Die Zeichnungen, die erst Contouren waren,

Seh ich in Farben lebhaft aufgetragen,
Und mich ergreift ein sehnsuchtvolles Streben,
Will Lied und Bild mit Treue wiedergeben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hildebold von Schwangau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

— — —

Schwer und bang
Tönt der Glocke
Grabgesang;
Ernst geleiten ihre Trauerschläge
Einen Wandrer auf dem letzten Wege.

Schiller.

Ein rauher Frühlings-Tag des Jahres 1236 neigte sich zu Ende; aus den tiefen Klüften kolossaler Felsberge stieg die Nacht, und dehnte sich in feierlichem Ernste über eines der romantischen Thäler Tyrols; dunkelgraue Wolken verhüllten die schimmernde Pracht der Berggipfel, die sonst in sanfter Röthe den Abend verschönten, und senkten sich immer tiefer herab, eine trübe Nacht verkündigend. Heftiger, ungestümer Nordwind rauschte, daß die Bäume und knospenden Sträucher sich frostig schüttelten, und der sonst ruhige Fluß in der Tiefe schneller in murrenden Wellen dahinströmte; die bunten Bewohner der Luft, die sonst den Abend mit Gesang erfüllten, schwiegen furchtsam, verborgen in ihren Nestern, und nur der dumpfe Donner vom Regen gestärkter Wasserfälle war vernehmbar aus der Ferne. Von dem gesegneten Thalgrunde waren selbst die Menschen verschwunden, die sich in ihre Hütten zurückgezogen, und Alles schien öde und

Digitized by Google

leer. Nur von dem Schlot der Eisenwerke, die sich am Flusse ausdehnten, strömte manchmal eine Masse Feuerfunken in die dunkle Luft hinaus, als das einzige Zeichen geschäftiger Wesen.

Da stand an einen Felsen gelehnt ein adeliger Jüngling von deutscher, kräftiger Gestalt, in stilles Nachdenken versunken, nicht achtend der aufgeregten Natur um ihn her. Seine dunkle Kleidung war einfach und anschliessend. An einem breiten Gürtel von glänzenden Eisenstücken, in dem ein goldverzierter Dolch stack, trug er ein breites Schwert. Ueber sein dunkelblaues Barett bog sich schwankend eine weiße Feder zurück; in seiner linken Hand hielt er eine Mandoline, die sich auf den grünen Boden stützte, und mit der rechten faßte er einen Felsen; sein schönes dunkelblaues Auge und sein edles, von Syriens Sonne verbranntes Gesicht, dem ein starker Bart und die Fülle dunkelblonder Locken, die unter dem Barett hervorquollen, ein männliches Aussehen gaben, war empor auf eine, auf majestätischem Felsen thronende Burg gewandt, von der er aber nur die Thürme mit ihren Erkern und Seitenmauern und das Hauptgebäude mit seinem gezackten Dache in dunkler Contour erkennen konnte, und nur dann und wann war es ein günstiger Zufall, wenn ein Mondstrahl durch zerrissene Wolken fiel, und sich in den wenigen Fenstern des Schlosses spiegelte; denn dahin blickte der Jüngling. Es waren die Fenster von den Zimmern der Geliebten und ihres Vaters, und nur diese mit der seltenen Kostbarkeit der Glasfenster geschmückt.

Zum erstenmale, seit er das gelobte Land verlassen, indem er für die Religion mit ausgezeichnetem Muthe gekämpft hatte, schwieg in ihm die rastlose Sehnsucht

Digitized by Google

nach der Geliebten und nach der Heimath; sie war ernstem Nachdenken gewichen. Es war ihm, als halte ihn eine unsichtbare Hand von jener Burg zurück, in der er sonst freien Zutritt gehabt; es war ihm, als müsse er erst erfahren, was in den gefahrvollen Jahren seiner Abwesenheit Alles vorgefallen sey, damit ihn eine traurige Nachricht nicht zu sehr überrasche; als müsse er, wie beym Anbeginne seiner Liebe, erst wieder das holde Wesen mit den Tönen der Laute und des Gesanges an die Felsenmauer locken, ob sie ihm wohl wieder so freudig entgegen komme, wie damals. Einmal hob er das Instrument zum Spiele, aber der ungestüme Wind riß die Töne, die er ihm entlockte, hinweg, daß sie mißklingend in seinem Rauschen verschmolzen. Unmuthig stellte er die Mandoline nieder, und versank wieder in das vorige Nachdenken.

Ungeduldig stampfte indeß sein feuriger Araber, ein herrliches Pferd, die Frucht eines Siegs über die Sarazenen, das in einiger Entfernung an einen Baum gebunden stand; die Eisenrüstung des Ritters war kunstgerecht hinter dem Sattel desselben befestigt, da diese in dem reichen Venedig einer leichtern schmucken Kleidung hatte weichen müssen. Neben diesem stand ein alter deutscher Gaul, die Rosinante des Knappen, die dürr und matt den Kopf hängte. Der alte Knecht selbst, als er gesehen, daß sein Herr Halt mache und nachdenke, hatte sich nicht weit von ihm ins niedrige kalte Gras gelegt, und war unwillkührlich eingeschlafen.

Der treue Begleiter seines Herrn in Palästina's heißen Gefilden, hatten ihn die Entbehrungen jenes Landes und der angestrengte Dienst um so mehr angegriffen, als sie Jenen kühner und kräftiger gemacht hatten. Seine Kniee waren eingeknickt, sein Rücken gebeugt von der

Digitized by Google

Last seines Alters und seine Bewegungen zitternd, aber trotz diesen Zeichen von Schwäche war sein, von grauen Brauen beschattetes Auge noch gutmüthig lebhaft, sein Herz schlug noch warm. Alt geworden im Dienste seines Herrn kannte er nach so vielen Beschwerlichkeiten keinen süßern Trost, als die Hoffnung, in die Heimath zurückgekehrt, sorgenlos und in Ruhe sein Lebensende erwarten zu dürfen. Sein alter Gaul, den er oft gegen ein junges Pferd hätte austauschen können, wenn er nicht einen Stolz dareingesetzt hätte, ihn wieder nach Haus zu bringen, war nächst seinem Herrn, für den er alles that, für den er Blut und Leben gern geopfert, seine größte Freude; und wenn er in seiner braunen, fast ganz ledernen Kleidung, ausgenommen Brustpanzer und Blechhaube, darauf saß, bildete er den komischsten Contrast gegen seinen majestätischen Herrn.

Das Dunkel der Nacht stieg immer mehr, und immer noch stand der Ritter am Felsen, auf die Burg empor schauend, immer noch den Ernst tiefen Nachdenkens auf dem Gesichte, als er plötzlich, wie aus einem Traume erwachend, sich auf einem Felsen emporschwang, der der Burg etwas näher zu seyn schien. Es war ihm, als vernehme er den Ton klagender, feierlich tönender Trompeten, die Spitzenbogen der Burgkapelle sah er sich mit Licht füllen, und langsam ernste Glockenschläge erschollen, wie wenn sonst Jemand von der edlen Familie zur Gruft gebracht ward. Noch einige Augenblicke sah er hinauf, dann sprang er herab, entschlossen, erfahren zu müssen, was dieser nächtliche Gottesdienst bedeute; finstere Ahnungen stiegen ängstigend in seinem Herzen auf, und trieben ihn fort. Er band sein Pferd los und rief dem Knappen, aufzustehn, erhielt aber keine Antwort; er rüttelte ihn, aber der gute Alte schlief fest und

Digitized by Google

ſchnarchte laut. Da ließ ihn der Jüngling liegen, um ſich nicht länger aufzuhalten. Ohnehin geſonnen, bald wieder zurückzukehren, ſchwang er ſich auf ſein Pferd und ritt den Hügel hinab, an deſſen Fuß der Weg vorbey lief, der auf die Burg führte.

Neben einer ſchroffen Felswand, von der wildes Geſträuch rauſchte, gieng es dann empor, und der ungeduldige Reiter ſpornte, von einer Miſchung von Neugier und Angſt getrieben, das Pferd zur Eile an, als er plötzlich zwey Geſtalten vor ſich herſchreiten ſah.

Die Eine, ſo viel er in der Dunkelheit erkennen konnte, nach dem verhüllenden Kleide, dem breiten Hut und langem Stabe zu urtheilen, war ein Pilger, die Andere ein Mönch in langem Gewande, der die ſchützende Kapuze weit über den Kopf gezogen hatte, laut athmend von der Anſtrengung des Bergſteigens.

„Stephanus, ehrwürdiger Herr! Seyd ihr es, der vor mir herwandelt?“ rief der Ritter, dem die Geſtalt aus früherer Zeit bekannt ſeyn mochte, und hielt das Pferd in ſeinem raſchen Schritte an. Der Mönch blieb ſtehen, und blickte um, der Pilger ebenfalls auf der andern Seite.

„„Wer iſt es, der ſo wunderbar mich in der Nacht erkennt? redet unbekannter Freund! wer ſeyd ihr?““ fragte der Mönch.

„Hildebold von Schwangau!“

— „„Der nach dem gelobten Lande zog?““ — „Ja, ehrwürdiger Herr! ich war dort, und kann mich rühmen, meine Pflicht gethan zu haben.“

Digitized by Google

„„O, so laßt mich eure Hand küssen,““ fuhr der Mönch fort, die das Schwert für unser größtes Heiligthum geführt hat, obgleich ich euch selbst tadeln muß, daß ihr sie sobald wieder dem geweihten Dienste entzogen. Ihr seyd der Erste, der zurück kommt von dem letzten Zuge.

„Nehmt es nicht so streng, frommer Mann!“ versetzte Hildebold, „meine Sehnsucht trieb mich dem zurückkehrenden Haufen voraus. Das langsame Fortrücken der Menge machte mich ungeduldig, daß ich vorauseilte, meine Freunde, meine Heimath bald wieder zu begrüßen, aber ich glaube, hieher bin ich zu keiner guten Stunde gekommen.“ —

„„Nein, bey Gott nicht,““ antwortete Stephanus. — „„Ihr kommt gerade noch zur Zeit, euern Freund zum letztenmal zu sehen.““

„Meinen Freund? fragte der Ritter staunend,“ ist der alte Herr gestorben, den ich noch so stolz und kräftig verließ.“ —

„„Der alte gnädige Herr nicht,““ fuhr der Mönch fort, „„die Bestimmungen des unergründlichen Gottes haben ihm aber schweres Leiden bereitet. Trauer und Jammer ist bey ihm eingezogen, was er hinnehmen mag für seinen Uebermuth, mit dem er oft seine Leute und die frommen Diener Gottes behandelt hat. Sein Sohn Okarius ist erschlagen worden auf der Jagd im Scharner Wald, und jetzt wird er mit großem Gepränge zur Gruft seiner Väter gebracht werden, welcher Handlung wir auch beywohnen wollen. Unser schwacher Segen soll ihn begleiten und ein Tropfen kühlenden Wassers seyn für ihn in dem Feuer der Verdammniß.““

Digitized by Google

„O! daß dieß die erste Kunde ist von einem meiner Freunde," rief Hildebold schmerzlich, — „daß das erste, was ich sehen werde, von denen, die mir werth sind, ein solcher Trauerfall seyn muß, der gewiß auch meines Freundes Vater so erschüttern wird, daß er bald dem Todten nachfolgt." —

„Wollte Gott!" versetzte der Mönch, indem er wieder bergauf schritt, und ihm die Andern folgten, „wollte Gott, es wäre dieß alles, was ihn Schmerzliches bedroht, aber es sind schlimme Vorbedeutungen, schlimme Zeichen geschehen, die noch Schrecklicheres verkünden; denn gestern schlug der Blitz bey ganz heiterm Himmel in die älteste Linde im Schloßgarten und zerriß sie; und der Todtenvogel rief heute Nacht noch bey dem Todten zum Fenster herein."

„Und eure Weisheit kann solche Dinge für Vorbedeutungen halten," fragte Hildebold etwas scharf.

„Glaubt ihr es nicht?" versetzte der Mönch, „ist das der reine Gottesglaube, den ihr aus dem gelobten Lande mitgebracht habt. Glaubt ihr denn, der Gott, der zu Moses im Busch, zu Samuel im Schlafe sprach, der den Aposteln Zeichen gab, ist jetzt nicht mehr derselbe? herrscht nicht mehr über der Welt? Oder könnt ihr den Unwandelbaren eines Wechsels beschuldigen? — Nein! ihr könnt es nicht und darum hütet euch, sein Wirken vielleicht blos dem Ungefähr des Zufalls zuzuschreiben."

„Ihr seyd ein beredter Mann," antwortete Hildebold, „und ich kann euch nicht widerstreiten; Gott wirkt überall, das glaubt selbst der Sarazene (der Mönch schlug bey dem Namen ein Kreuz), darum schweigen wir von dem,

Digitized by Google

was überzeugt die Seele glaubt, und sagt mir lieber, wer hat meinen Freund erschlagen?“

„Wer ihn erschlagen,“ versetzte der Mönch, „das ist ein ungelöstes Räthsel. Seit einiger Zeit, obgleich selten, jagte ein fremder Ritter in den Wäldern, Niemand kannte ihn, Niemanden, stand er Rede; Okarius bekam Streit mit ihm, wie sein Knappe aussagte, und der Fremdling stieß ihn mit schnellgezücktem Schwerte augenblicks von seinem Rappen, und entfloh; Okarius starb gleich darauf, und seinen Mörder hat Niemand mit einem Auge mehr gesehen: nur Gott, der Allessehende, der ihn gewiß zu Gericht ziehen wird, auch, ohne daß es Menschen thun.“

„Auch, ohne daß es Menschen thun,“ wiederholte der Pilger langsam, der bisher schweigend nebenher geschritten war, als wenn er diese Worte recht überlegen müßte, „und wenn ihm im Beichtstuhl die Sünde vergeben,“ fuhr er fort, „darf ihn ein weltliches Gericht noch dafür strafen?“

„Sein Kopf kann noch unter dem Henkers-Beil fallen,“ antwortete der Mönch, „aber seine Seele geht rein in das Paradies.“ —

Während des Gespräches waren sie an das noch offene hochgewölbte Thor des Schlosses Eggenstein gekommen, über dem sich ein colossaler Thurm erhob. Ihre Schritte, wie der Hufschlag des Pferdes, hallte laut unter dem Thorweg, und gleich trat ihnen der alte graue Thorwart entgegen; mit einem großen Bund Schlüssel an seinem Ledergürtel, aus seinem eingefallenen Gesichte, mit vorstehenden Backenknochen, sprach tiefer Schmerz. Er trug eine Lampe, zu sehen, wer gekommen sey, aber ein heftiger Zugwind löschte sie aus, trotz dem,

Digitized by Google

daß er die dürre Hand schützend vorgehalten. Er fragte den Ritter nach seinem Namen, während er den Mönch und den Pilger, wie Wohlbekannte, vorübergehen ließ. Hildebold nannte sich ihm.

„Ach, du lieber Gott!“ rief da der Greis mit bebender Stimme, „daß ihr gerade jetzt kommen müßt, wo euch kein freundlicher Willkomm erwartet. Das Fräulein hat zwar schon oft von euch gesprochen, meine Viola sagte mir oft, mit welcher Sehnsucht sie eurer Zurückkunft harre. Aber jetzt beherrscht ihr Herz unnennbare Trauer um den verlornen Bruder. Der Tod hat ihn weggerissen aus dem Leben in der schönsten Blüthe. Horcht, (es erklingen Trauerklänge) sie halten noch ein feierliches Gebeth für ihn. O, gestrenger Herr! geht hin in die Kapelle, weihet ihm auch noch ein Gebeth, denn er starb mit all seinen Sünden.“

„Es thut mir leid, jetzt zu euch gekommen zu seyn,“ antwortete Hildebold; „aber dennoch, meinen Waffenbruder noch einmal zu sehen, wenn gleich die Augen erloschen sind, und das frohe Herz nicht mehr schlägt, — das mahnt mich, länger zu bleiben, als ich es wollte.“

Er stieg vom Pferde, das der Alte wegführte, und trat über dem Burghof in die Kapelle. Der Mönch, der als Einsiedler eine Stunde weit von Eggenstein in einer Höhle lebte, und der Pilger, standen ganz im Hintergrunde derselben, als könnten ihre Augen den Glanz der zahllosen Lichter nicht ertragen, die das Allerheiligste der Kapelle umgaben, und nichts von ihrem hellen Schein verloren, durch die schwarzen Vorhänge in der Runde. In der Mitte vor dem Allerheiligsten stand eine Bahre, mit schwarzem Tuche bedeckt, und darauf lag der unglück-

Digitized by Google

liche Okarius in voller Rüſtung; von ſeinem ſpiegelnden polirten Harniſch warfen die vielen Lichter, die um ihn ſtanden, einen blendenden Schein zurück, ſo daß Hildebold, der lange hinſah, nur mit Mühe unter dem offenen Helme das blaſſe Geſicht, die eingeſunkenen Augen und die bleyfarbenen Lippen unterſcheiden konnte. Der traurige Anblick ergriff ihn, Thränen traten ihm in die Augen, Wehmuth und Schmerz bewegten ſeine Seele bey dem Gedanken, daß er ſo wunderbar erhalten worden ſey in den drohenden Gefahren im fernern Lande und auch auf unſicherm Meere; während ſein Freund in der Heimath friedenreichem Gefilde ſo früh den Tod gefunden habe. Er ſank in die Kniee, bethete ein Gebeth des Dankes für ſeine Erhaltung und eines für ſeinen Freund, den er ins Leben zurückwünſchte.

Eine feierliche Stille herrſchte, nur von der Stimme des Geiſtlichen unterbrochen, der am Altare bethete. Als dieſer geendigt hatte, erhoben ſich alle, Hildebold ebenfalls, und ſeine Augen fielen auf eine ſchlanke weibliche Geſtalt, die, von ihm etwas entfernt, in frommer Andacht in einen Bethſtuhl hingeſunken lag. Es war Engelbertha, des Burgherrn Tochter, die Geliebte. Sein Schmerz um den Todten verſtummte, als er ſie wieder ſah, wie einen bethenden Engel, ein Idealbild in hoher Vollendung; ihr großes blaues Auge, um das der Schmerz einen ſanften Ring gezogen hatte, das auf dem Gnadenbilde des Erlöſers ruhte, ihr ſanftgerötheter Mund, der halbgeöffnet leiſe Andachtsworte hauchte, nur dem Allwiſſenden verſtändlich, ihre zarten Hände, gefaltet erhoben, zum Zeichen ihres innigen Flehens, ihre Geſtalt, von einem dunkeln faltenreichen Gewande umfloſſen, — dieß alles machte einen unbeſchreiblichen Eindruck auf ihn. Die Anbethende fand er anbethungswürdig; die Liebe,

Digitized by Google

alles andere Gefühl in seinem Herzen verdrängend, erfüllte ihn plötzlich wieder ganz, und er wäre in seeliges Anschauen Engelbertha's versunken, wenn nicht ein Herold aus der Menge getreten wäre, um den Leichenzug in die Gruft hinab zu ordnen. Er ward gestört in seinen Gedanken, weggedrängt von seinem Platze, und als er wieder hinsah, wo er sie gesehen, war sie verschwunden.

Der Herold gab nun ein Zeichen mit einem Stabe; Trompeten und Pauken erklangen in gedämpftem feierlichem Tone. Der Zug begann; schwarz gekleidete Männer gingen voraus, dann folgte der Geistliche, ein alter Mann, mit wenig grauen Haaren auf dem Scheitel, der Eremit und der Pilger mit tiefgesenkten Häuptern hinter ihm. Dann ward der Todte von sechs Männern getragen; hinter ihm her schritt der alte Eggensteiner, sein Vater, dessen Blick beständig und starr auf den Todten gerichtet war, als wenn er noch hoffe, daß dieser die Augen wieder aufschlage, und nur selten rollte eine Thräne über die gelblichten Wangen in den grauen Bart, noch seltener erhob sich aus seiner Brust ein Seufzer, den er aber dann heftig ausstieß. Seine Kleidung war schwarz und violett, als stützenden Stab brauchte er einen bloßen Degen; so wankte er fort, ohne auch nur einen Blick auf seine Umgebung zu werfen. Einige seiner ergrauten Freunde, in Rüstung und in Tuchkleidung, folgten nach, unter die sich Hildebold mischte; dann folgten die übrigen Diener des Hauses, Kerzen tragend.

So ging der Zug, die Kapelle hinaus, durch einen Gang, der jetzt zu einer eisernen Thüre führte, an deren Seiten zwey Gewappnete in ernster Ruhe mit langen Spießen standen. Eine Treppe führte hinab in die Gruft, die in einen Felsen eingehauen war. Wenn man hinun-

Digitized by Google

ter kam, bemerkte man, daß die vielen Weihrauchfässer, die in Thätigkeit waren, nicht den Modergeruch vertilgen konnten, der die Gruft erfüllte. Im Hintergrunde des in Spitzbogen ausgehauenen Gewölbes standen schon mehrere Särge auf Stufen in einer Reihe, auf jedem derselben lag ein Schild mit Inschrift versehen; vor diesen stand ein leerer Sarg, von Stein ausgehauen, ebenfalls auf einer Erhöhung, bestimmt für Okarius, mit dem eine neue Reihe begann.

Als der feierliche Zug unten angekommen, und sich Alle zu beyden Seiten aufgestellt hatten, ward der Todte mit vieler Ceremonie, die der Geistliche ausführte, nebst vielen Kräutern, die ihn vor Verwesung schützen sollten, in den Sarg gelegt. Als aber die Träger herantraten, einen schweren Deckel von Eichenholz darauf zu legen, neigte sich der alte Eggensteiner noch einmal über ihn, sich mit zitternder Hand auf den Rand des Sarges stützend. Eine ungeheure schmerzliche Bewegung hob seine Brust, seine Augen starrten auf die geschlossenen des Todten. „O mein Sohn!“ rief er bebend, „so mußtest du von mir scheiden, — in der Gruft meiner Väter ruhen, eilig von mir gerissen, — so bist du, mein einziger, letzter Trost, dahin! nicht mehr öffnest du die stolzen Augen dem segnenden Tageslicht. Ach! dem letzten Sprossen unsers alten Stammes, den ich erzog, daß er nach mir leben sollte, glücklich und groß, — ihm muß ich in das Grab sehen. O, unglückseliger Vater! daß du jetzt noch leben mußt, um solchen Trennungsschmerz zu empfinden, um nur noch mit Leid und Qual das elende Leben zu fristen, und bald dem Todten nachzufolgen; — aber mich mahnt eine innere Stimme; nicht vergebens soll noch mein schwaches Herz schlagen; nicht vergebens diese Nerven noch empfinden. Alle meine Kräfte will

Digitized by Google

ich zusammenfassen für eine einzige That, die dein Tod mit furchtbarer Stimme fordert, — für die Vergeltung deines Mordes. — Rache! Sie sey das Einzige fortan, für welches ich noch denke und lebe, und wenn ich sie vollbracht habe, dann will ich gerne sterben, zu dir eilen und dir die befriedigende Nachricht bringen: ich habe dich gerächt. Erd und Himmel, Berg und Thal will ich beschwören, daß sie deinen Mörder ausstossen aus ihren Kreisen; — so weit die große Sonne scheint, soll mein Fluch auf ihm ruhen, er soll nicht mehr Ruhe finden, bis ich ihn in meiner Gewalt habe. Meines Gottes und meines weltlichen Herrn Fürsprache soll nichts mehr gelten vor meiner Rache. Der Mörder soll sterben, und selbst im Grabe soll er nicht Ruhe haben!" Er schwieg einige Augenblicke, dann wandte er sich an die Umstehenden, und fuhr fort: „Und ihr meine Freunde! die ihr Söhne habt, und meinen Schmerz begreifen könnt, und ihr junge thatenrüstige Männer! in denen Gefühl für Recht und Liebe wohnt, hier streckt eure Hand aus über den Todten, wie ich, und versprecht mir mit eurem Männerworte, mir alle Hülfe und Vorschub zu leisten, den flüchtigen Mörder zu entdecken, — versprecht mir, daß ihr nie, unter keinem Vorwand, der gerechten Strafe ihn entziehen wollt. Ich fordere es als Ritter und als Freund!" —

Mit bleichen Gesichtern umgaben die Ritter den Sarg, und streckten die Hände aus; „Wir versprechen es!" sagten sie einstimmig, aber mehr, um den Greis zu beruhigen, als um in Wirklichkeit zu halten, was sie versprachen. Da trat auch der Pilger, der bisher entfernt gestanden, heran; sein breiter Hut beschattete das Gesicht, das das Licht vermied, er streckte auch die rechte Hand

Digitized by Google

über den Todten, und fügte noch mit dumpfer Stimme hinzu: „Und selbst im Grab soll er nicht Ruhe haben!“

„Edler unbekannter Mann!“ sprach darauf der Eggensteiner, „wer ihr auch seyd, ihr fühlt mit mir, was mein leidendes Herz allein zu stärken vermag, ich danke euch.“ Der Pilger verneigte sich schweigend gegen ihn, und trat wieder auf seinen vorigen Platz zurück.

Jetzt ward der Sarg zugedeckt. Tiefe Stille herschte, nur von Seufzern und Klagetönen unterbrochen. Halb ohnmächtig sank der Greis in die Arme eines seiner Freunde, und wollte sich nicht wegführen lassen, bis der Geistliche abermals ein Gebeth sprach, und ein silbernes Gefäß mit Weihwasser gebracht ward, aus dem jeder der Anwesenden einige Tropfen mit dem frommen Zeichen des Kreuzes auf den Sarg sprengte, und dann vorüberging, die Gruft zu verlassen; nur der Pilger that es nicht; mit verschränkten Armen, in denen der Wanderstab ruhte, mit gesenktem Haupte stand er an einen Pfeiler gelehnt, in einer Stellung, die für den frommen Pilger nicht paßte, wobei er manchmal zwischen den Zähnen etwas Unverständliches murmelte, von einem innern Grimme bewegt, bis der Einsiedler-Mönch ihn erinnerte, daß es Zeit sey, die Gruft zu verlassen.

Digitized by Google

Zweytes Kapitel.

Und jetzt reißt mein — — Schicksal
Mich . . . . . .
In den Strudel dieses Hasses,
Dieses Unglücks mich hinein.

Braut von Messina, v. Schiller.

Hildebold stieg neben dem alten Ritter die Stufen empor, als er die Gruft verließ. Er wollte ihn anreden, aber stets hielt ihn das finstere thränennasse Gesicht des Alten davon ab.

Oben an der eisernen Thüre erwartete Engelbertha ihren Vater. Auf Viola, die blühende Tochter des Thorwarts, gestützt, stand sie da wie eine Lilie neben einer Rose; sie hatte es nicht über sich vermocht, in die Gruft hinabzusteigen. Ganz ergriffen von dem schmerzlichen Gefühle über den Verlust ihres Bruders, fühlte sie sich zu schwach den Anblick der Gruft zu ertragen. Ihr Vater schritt mit niedergeschlagenen Augen an ihr vorüber, sie nicht bemerkend, und so kam es, daß sie, als sie ihm nachfolgen wollte, dem jungen Ritter gerade entgegen trat. Sie bebte zusammen, als ob sie sich vor ihm fürchtete, und schlug die Augen nieder; er aber ergriff ihre Hand und sprach sanft: „Engelbertha! das ist nicht das selige Wiedersehen, wie wir es gehofft haben, wie mir es die Sehnsucht vormalte, die mich zuerst zu dir führte.

Digitized by Google

„„Vergebt es mir!““ antwortete sie leise, und heftete einen Blick voll zarter Wehmuth auf ihn. „Unsere Schuld ist es nicht, der Schmerz, einen theuren Bruder auf so bedaurungswürdige Weise zu verlieren, macht mein Herz bluten. Wie ich, Gott sey gedankt! sehe, seyd ihr glücklicher gewesen in schweren Gefahren, als er in friedlicher Heimath. Ein besseres Loos ist euch geworden, als ihm, denn in seinen heitersten Tag brach plötzlich die tiefste Nacht; er war ein Stern, aus seiner Bahn gerissen, ehe ihn sein Gott abrief.“

„Tröste dich!“ versetzte Hildebold, „Gott ist den Todten näher als den Lebendigen. Glücklicher als wir, ist er schon in die Wohnungen des Friedens eingegangen, wo er keinen Schmerz mehr kennt, und keine frevelnde Hand mehr Macht über ihn hat.

„O Gott!“ seufzte sie, „er starb mit all' seinen Sünden, ohne daß ein heiliges Sakrament ihm den Tod erleichtert hätte.“ —

„Ein Engel vermag viel, der für ihn bittet,“ antwortete der Ritter mit leiser Anspielung.

„O ruhig,“ sprach das Mädchen sanft, „ruhig! daß der Geist des Unglücklichen nicht zürne. Lasset ihn in Frieden mit dem Munde, und wirket nur für ihn mit euerm Gebeth, daß er bald eingehe in das Paradies.“

Während des Gespräches waren sie an eine Treppe gekommen, auf deren erster Stufe Engelbertha stehen blieb. „Und nun verzeiht mir, edler Freund!“ fuhr sie fort, „daß ich jetzt schon wieder von euch scheiden muß; meinen Vater darf ich nicht allein lassen, und Niemanden

Digitized by Google

will er um sich haben, als mich. Lebt wohl, vielleicht sehen wir uns noch später, wenn ihr über Nacht bey uns bleibt.“

„Nein,“ versetzte Hildebold, „ich will noch fort; meine Sehnsucht ruft mich auch noch zu meiner Familie; ich muß wissen, wie es meiner theuren Mutter geht, und den Weg sobald als möglich zurücklegen, der mich von ihr scheidet.“ „„Aber kommt wieder!““ bath Engelbertha, „„vielleicht könnt ihr meinem Vater den Verlornen ersetzen, ihn zerstreuen, und trösten; ich vermag es mit dem aufrichtigsten Willen nicht; der eigene Schmerz in der Brust raubt mir die Kraft dazu.““

„Was ich vermag, geschieht aus ganz ergebenem Herzen,“ versetzte Hildebold. „Deine Liebe, meine Treue! wird mich bald zu dir zurückführen.“ — „Aber,“ unterbrach ihn Engelbertha, „so schnell scheidet nicht von unserm Hause, als von mir; geht hinüber in die Gaststube. Viola soll euch Wein bringen, und nun lebt wohl; meine Pflicht zwingt mich, wenn gleich ungerne, zu scheiden — lebt wohl!“ Sie drückte ihm die Hand, er aber zog sie an sich, und drückte einen Kuß auf ihre bleichen Wangen, die sie ihm nicht entzog; dann stieg sie langsam die breiten Stufen hinan, wo er ihr nachsah, bis sie auf einer Gallerie, und mit ihr, vorleuchtend, Viola verschwand.

Hildebold schritt den Gang hinab, nach Engelbertha's Wunsch noch einige Augenblicke zu bleiben. Es war schon alles still und leer geworden; die Ritter und Freunde alle hatten die Burg verlassen, und eine öde Ruhe herrschte nunmehr.

Die Gaststube war ein Gemach im Erdgeschoß der Burg, nicht weit von dem Hauptthor in Bogenwölbung erbaut;

Digitized by Google

an den Wänden hin liefen breite Bänke zur Bequemlichkeit der Gäste; in der Nähe des hohen Fensters stand ein brauner Tisch mit dicken ausgebogenen Füßen, hölzerne Stühle davor. Auf dem Tische selbst stand eine Oellampe, die mit sparsamem Lichte das Zimmer erhellte.

Als Hildebold in dieses Gemach treten wollte, hörte er heftig reden und auf- und abgehen, und, als er die Thür öffnete, ziſchen, wie wenn man Jemand schweigen gebiethen will. Es war der Mönch, der geziſcht hatte. Er saß hinter dem Tische bey einer Kanne Wein, und hielt die Hand über die schwachen Augen, zu sehen, wer eintrete. Der Pilger, der mit ihm auf die Burg gekommen, stand mit verschränkten Armen mitten im Gemach, und schwieg, von dem wahrscheinlich ihm unwillkommenen Gaste unterbrochen. Er warf nur finstere Blicke auf den Ritter, und schien mit Ungeduld sein Weggehen zu erwarten. Als aber dieser einen Stuhl herbeyrückte, und länger bleiben zu wollen schien, ergriff er seinen Wanderstab, und ermahnte den Einsiedler, mit ihm die Burg zu verlassen.

„Wartet noch eine kurze Zeit, dann gehen wir mit einander," sprach dieser, als Viola eintrat, und Wein brachte; der Pilger aber, in schrecklicher Bewegung, schritt auf und ab, leise nur murmelnd, bis er laut in die Worte ausbrach, die er nicht mehr unterdrücken zu können schien. „Du hast es nun gehört, Bethbruder! mit eigenen Ohren."

„So seyd doch nur ruhig," unterbrach ihn der Mönch, „es ist menschlich, seinem Zorn sich hinzugeben, aber göttlich, ihn zu unterdrücken; — ihr seyd zu heftig."

Digitized by Google

„Und selbst im Grab soll er nicht Ruhe haben!“ — fuhr der Pilger fort mit bitterm Lachen, „das ist ein satanischer Fluch für eine gute Gesinnung.“ — „Es war ein strenges Wort,“ entgegnete der Mönch, „er sollte an Hiob gedacht haben, der alles verlor, und doch mit Gottergebung und Geduld seine Armuth ertrug; dann hätte er es sicher nicht ausgesprochen.“

„Es ist das Wort des Wahnsinns und der Bosheit,“ fuhr der Pilger fort, beherrscht von einem innern Grimme, „aber es soll ihn reuen; ich will ihm ein Licht aufstecken, daß er zittern soll, daß er nie wieder einen Menschen verflucht, über eine That, die er nicht beurtheilen kann. Sein Stolz greift dem Rechte vor, sein Hochmuth, den er schon gegen den Lehensherrn gezeigt hat, sprach selbst aus ihm in der Gruft der Todten.“ — Er machte eine Pause und schritt vorwärts: „Ich bin gewohnt, das Gute, das mir gethan wird, doppelt zu vergelten, aber das Böse, das mir geschieht, fordert auch doppelte und schnelle Rache.“ —

Der Einsiedler schüttelte unwillig den Kopf, und Hildebold horchte gespannt auf, schwieg aber, den Pilger nicht in seinen Aeußerungen zu stören, bis er klarer wisse, was sie zu bedeuten hätten, und that, als beachte er ihn gar nicht.

„Warte, alter Eggensteiner! die Nacht ist noch nicht vorüber,“ zürnte der Pilger wieder, „die du vielleicht mit Angst durchwachst. Warte, Okarius! ich will dir das Bett wärmen, es wird dir ohnehin kalt seyn in deinem steinernen Schlafzimmer.“ „Wie meint ihr das,“ fragte jetzt Hildebold aufstehend, „redet deutlicher!“ Der Pilger sah ihn finster an, und fragte: „Seyd ihr ein Mann, der Gefühl für Recht und Ehre hat?“

Digitized by Google

„Ich glaube, es schon bewiesen zu haben.“

Seyd ihr ein Mann, den Ueberlegung und Verstand über ein wahnsinniges Vorurtheil setzt?

— „„Nun?““ —

„Dann fragt euer Inneres, ob es nicht über des alten Ritters Ausspruch zürnen muß, ob es euch nicht sagt, daß nur ein rasender Wahnsinn so sprechen kann.“

„Vergebt seinem Schmerz,“ versetzte Hildebold sanft, „der schwache Greis kann ihm nicht gebiethen.“

„O nein!“ rief der Pilger bitter, „der Schmerz kann üble Folgen haben, wenn eine handelnde Leidenschaft daraus wird. Darum vertheidigt ihn nicht, oder ich erkenne euch als meinen Feind und den Feind des Rechtes und des Landes.“

„Was mir aus euerm Munde von keiner Bedeutung scheint,“ antwortete Hildebold mit Spott. —

„Glaubt ihr? — Ich habe Macht, meine Feinde alle zu verderben, wenn ich will, und dieser Eggensteiner ist heute mein größter geworden. — Seine Worte gehen mich an!“ —

„Wie?“ rief Hildebold, „ihr weckt selbst den Verdacht in mir, daß ihr der Mörder des Okarius seyd; — ihr geht nicht über diese Schwelle, bis ihr euch erklärt habt.“ —

„Mörder? — Mörder!“ rief der Pilger mit blitzenden Augen und aufgeworfenen Lippen, „so nennst du mich? Weißt du, was du sagst! hast du deine Worte überlegt — elender Knabe!“ —

Digitized by Google

Hildebold zog schnell das Schwert. „Nicht mehr von der Stelle! bis ihr euch erklärt, ob der edle Jüngling von eurer Hand fiel, oder ich vergehe mich an eurem Stolze.“

„Im Namen Gottes und seiner Heiligen, haltet ein!“ rief der Mönch dazwischen, mit unsicherer Stimme, und suchte hinter dem Tische hervorzukommen.

„Bube! ich soll dir wohl Rechenschaft geben von meinem Thun,“ fuhr der Pilger heftiger fort, „du glaubst wohl, ich bin nicht vorgesehen, aber ich will dir die Antwort blutig auf die Stirne schreiben.“ Er zog ein langes Schwert unter seinem Mantel hervor, und führte einen gewaltigen Hieb auf den Ritter, der ihn aber geschickt auffing.

Die Schwerter klirrten, jeder der Fechtenden suchte die Thüre zu gewinnen, der eine zu flüchten, der andere Hülfe zu erhalten, als plötzlich der Pilger rief: „ich bin verwundet;“ sein Blut rann, obgleich wenig, herab. Da fiel der Mönch dem Ritter in die Arme, und hemmte seine Streiche, worauf der Pilger augenblicklich mit dem Ausrufe: „Bube! auch du sollst mich fürchten lernen,“ verschwand.

„Laßt mich los!“ rief Hildebold, und suchte sich von dem Mönche los zu machen, der ihn im Namen aller Heiligen umklammert hielt, und nicht los lassen wollte; — „ich muß ihn verfolgen!“

„In meiner Gegenwart soll kein Unglück geschehen,“ antwortete dieser, „bleibt! ich befehle es euch im Namen des Allmächtigen,“ und hing sich noch fester an ihn; da

Digitized by Google

warf ihn der Ritter gewaltsam von sich, und stürzte hinaus, den Flüchtigen einzuholen; aber es war zu spät; sein Nachforschen war vergebens, er fand ihn nicht mehr.

Mißmuthig kehrte er zum Mönche zurück, der ganz nüchtern geworden zu seyn schien, und noch laut athmete von der Anstrengung, mit der er ihn festgehalten hatte.

„Ihr kennt den Fremdling," sagte er hastig zu ihm, „und als ein Mann von Ehre fordere ich Auskunft von euch." „Ich? antwortete der Einsiedler verlegen; — ich kenne ihn nicht."

„Ihr kammt doch mit ihm hieher, und spracht so vertraut mit ihm, wie mit einem Wohlbekannten."

„Jeder Mensch ist mein Vertrauter, und keinem Menschen verschliesse ich mein Ohr, wo es meine Pflicht verlangt, und wo ich den Geringsten, wie den Höchsten auf einen guten Weg bringen kann, so geschieht es gerne."

„Nun ja, dem wenigstens habt ihr auf einen guten Weg geholfen," versetzte Hildebold mit Spott.

„Spotte nicht, sündiger Mensch!" rief der Mönch heroisch, „meine Gesinnungen sind rein, wie die Quelle des Felsens, rein wie die Sonne. Ich fühle mich gerechtfertigt vor meinem eigenen Gewissen, in meinem Thun; anderer Entscheidung bedarf ich nicht." —

„Ich will nicht rechten mit euch, entgegnete Hildebold; redet nur, in welchem Verhältnisse ihr zu dem Entflohenen steht; zur Sicherheit der Bewohner dieses Schloßes fordere ich euch auf, daß ihr seine Pläne, um die ihr wißt, berichtet, um die Bosheit eines Böswichts un-

Digitized by Google

schädlich zu machen, um die Folgen zu verhüten, die aufgeregter Haß haben kann.„

„Könnt ich Groll hegen,“ antwortete der Mönch, so wäre ich verschwiegen gegen euch, aber damit ihr seht, daß selbst unbillige Behandlung nichts über meine Wahrheitsliebe vermag, so hört mir aufmerksam zu (er setzte sich nieder, und that einen langen Zug aus der Kanne); alles, was ich weiß, soll für euch kein Geheimniß seyn:—

Vorgestern am Abende, es dämmerte schon stark in meinem Thalgrunde, kam Jemand in meine Höhle, in der ich in stilles Gebeth versunken lag. Ich blickte auf, und sah einen großen majestätischen Mann vor mir in sonderbarer Jägertracht; der kurze dunkle Rock reichte bis an das Kinn hinauf, ein breiter Hut verdunkelte das Gesicht, ich konnte nur Auge und Nase erkennen, und müßte lügen, wenn ich sein Antlitz mehr beschreiben könnte. Er sprach mit mir sehr fromm und gut, dabey war er sehr mildthätig gegen mich armen Mann. Im Laufe des Gespräches gestand er mir offen, daß er im Streit einen Ritter, und zwar Okarius von Eggenstein, erstochen habe, welches er seiner heftigen Natur zur Last legte. Er fragte mich wie ein frommer Christ, was er beginnen müße, welcher Buße er sich zu unterwerfen habe, diese schwere, drückende Schuld von seinem Herzen zu wälzen. Ich sagte es ihm, und das bleibt Geheimniß, dabey machte ich ihm die Bedingung, daß er mitgehe zum Vater des Erschlagenen, daß er auch von diesem Verzeihung erlange. Er wollte es, kam heute Abend wiederum zu mir in Pilgerkleidung, damit man ihn nicht zu frühe kenne, um mit mir dem Begräbnisse des Todten beyzuwohnen, wobey ich jede sich darbiethende Gelegenheit ergreifen wollte, für ihn zu sprechen, wie ich es mir immer zur Pflicht mache, Friede zu stiften auf der unruhigen Welt

Digitized by Google

und zu versöhnen, was Leidenschaft trennte. Wir kamen hieher, wie ihr es selbst wißt, friedlich und fromm, und ich hoffte, alles nach seinem Wunsche ausführen zu können, als sich, ohne meinem Willen, die Sache zum Bösen wendete. In der Gruft hörte der Jäger oder Pilger, wie ihr wollt, Flüche gegen sich aussprechen, und alle Kräfte der Natur auffordern, ihn zu verfolgen; da wandelte sich sein gutes Vorhaben in fürchterliche Wuth. Voll verderblicher Pläne verließ er die Gruft, in welcher der alte Eggensteiner den Spott nicht verstand, den er ihm anthat, als er die Hand über den Todten hielt, sprechend: „Und selbst im Grab soll er nicht Ruhe haben!“ — er meinte, Okarius soll nicht Ruhe haben, nicht sein Mörder, — und heute Nacht, noch ehe die Burg auf irgend eine Weise mit Mannschaft verstärkt werden kann, will er sie mit Feuer und Schwert verheeren; ich fürchte, er hält sein Wort; beleidigter Stolz, verkannte Güte sprach aus ihm. Seiner nicht mehr mächtig, gab er sich seinen aufgeregten Empfindungen hin, als ihr zu uns eintratet, und dadurch, daß ihr ihn zu einem Geständnisse zwingen wolltet, daß ihr ihn sogar verwundetet, ehe ich es verhindern konnte, ist die Sache noch schlimmer geworden, und mein Streben unnütz gewesen, daß ich ihn hier aufhielt, Zeit zu gewinnen, damit sich seine Wuth lege, daß ich ihm seine Racheplane ausreden könnte. Leider! daß es umsonst war. —

„Laßt seinen Zorn austoben,“ sagte Hildebold, als der Mönch eine Pause machte, „ich glaube nicht, daß er so mächtig ist, mir und dem alten, ohnehin unglücklichen, Manne, schaden zu können.“

Der Mönch zuckte die Achseln. „Ich weiß es nicht; wollte Gott! es wäre so, wie ihr sagt; ich erzählte euch,

Digitized by Google

was ich wußte, nehmt es als einen Beweis, wie ich offen handle gegen Jedermann. Mehr fordert nicht von mir!“

„Nehmt meinen Dank,“ antwortete der Ritter, „meinen herzlichen Dank, wenn ihr wahr gesprochen habt, wenn ich anders euren Worten glauben darf.“

Der Mönch schwieg, beleidigt von diesem Zweifel, und warf einen finstern Blick auf Hildebold, und bald darauf, ohne noch ein Wort weiter zu sprechen, verließ er unwillig die Gaststube und die Burg.

Hildebold aber schritt auf und nieder, alles das überlegend, was er jetzt vernommen hatte. Viele Gedanken durchkreuzten ihn, ob die angedrohte Gefahr wirklich vorhanden seyn könne oder nicht, und lange ward er nicht mit sich einig, wie diese abzuwenden sey, und welche Maßregeln dagegen ergriffen werden sollten.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Banquo:
Der Himmel wölkt sich, sicher haben wir
Noch heute Nacht Gewitter, und — —
Erster Bandit: (auf ihn hinstürzend) 's schlägt ein!
Banquo: flieh!

Shakesspeares Macbeth.

In der alten, mit Eichenholz getäfelten Stube im ersten Stockwerke seiner Burg saß der alte Eggensteiner an einem schwarz bedeckten Tische, finster über sein Schicksal brütend. Mit aufgestützten Armen saß er da, und faßte mit seinen magern Händen die wenigen weißen Locken, die an beiden Seiten seines Hauptes glänzten. Seine Augen, sonst so feurig und so lebhaft, waren jetzt fast glanzlos und starr auf den Boden geheftet und nur dann und wann stöhnte er unvernehmliche Worte tiefen Grames.

Engelbertha saß stille neben ihm, obgleich die Thränen, die über ihre bleichen Wangen zitterten, die heftige Bewegung ihres Herzens verriethen. Ihr sanftes Auge ruhte auf dem theuren Vater, dessen Anblick ihren Schmerz nur erhöhte. Umsonst hatte sie, die selbst Trost bedurfte, den unglücklichen Mann zu trösten gesucht; er verschmäh-

te allen Troſt, und wollte ſich ganz ſeinem Schmerze hingeben, daß er ihn verzehre. Zwey lange Nächte waren ſchon an ihm vorübergegangen, ohne daß ein erquickender Schlaf ſeine Augen einmal geſchloſſen hätte, und die dritte war bereits im Beginnen, und er nicht zu vermögen, ſich zur Ruhe zu begeben. Ein leiſes Anklopfen drang plötzlich zu ſeinen Ohren. Er richtete ſich auf, und rief unwillkürlich: Herein! Die Thüre öffnete ſich, und ein junger Ritter trat herein in glänzender Rüſtung. Okarius! rief der Alte, indem er auffuhr, als wenn er Geiſter ſähe, und wollte auf jenen zuſtürzen.

„Beruhigt euch, theurer Vater!“ ſprach Engelbertha ſanft, indem ſie ihn aufhielt; „es iſt Hildebold von Schwangau, der von dem heiligen Lande zurückgekehrt iſt, — nach einem langen glücklichen Kampfe.“

„Vergebt es mir, geſtrenger Herr und Freund!“ ſagte dieſer, indem er dem Alten die Hand reichte, „wenn ich euch noch ſo ſpät in eurer Ruhe ſtöre; ein wichtiges Geſchäft will es; darum gebietet einige Augenblicke eurem Schmerz, um etwas zu vernehmen, das eurer Ueberlegung bedarf.“ — „O Gott!“ unterbrach ihn der Greis, „ſo ſeyd ihr ſo wohlerhalten zurückgekehrt, nach tauſend Beſchwerden, und mein Okarius ſchläft ſchon in der kalten Gruft meiner Väter; zerſchmettert ward die theure Blume, die ich aufzog, noch ehe ſie in ihrer ſchönſten Pracht blühte, — o verfluchter Mörder!“ —

„Ich weiß es,“ verſetzte Hildebold theilnehmend, und fühle mit euch den herben Schmerz, der eure Bruſt durchwühlt, aber eine heilige Pflicht iſt es mir geworden, euch warnend mitzutheilen, was ich ſo eben erfahren. Darum hört! — Jener Pilger, der der Beyſetzung

Digitized by Google

eures Sohnes, den Gott selig habe, beygewohnt hat, verrieth sich gegen mich, daß er der Mörder eures Sohnes sey, (lebhaftes Staunen mahlte sich in dem Gesicht des Alten, als er dieß vernahm) der Fluch, den ihr über ihn ausgesprochen, die Rache, die ihr ihm gedroht habt, hat in ihm den Entschluß hervorgebracht, auf die fürchterlichste Weise eure Aussprüche zu rächen, und er will, ehe ihr noch Hülfe erhalten könnt von euern Freunden, diese Burg überfallen, und mit Feuer und Schwert verheeren, auf daß an euerm Sohne das geschehe, was ihr ihm zugefügt wissen wolltet, als ihr sagtet: „Und selbst im Grab soll er nicht Ruhe haben!“

„Gott, der großen Welt! habe Dank,“ rief der Greis ausser sich, und seine Augen belebte ein neues Feuer, „er wird kommen, sich zu rächen, und so in meine Hände fallen. Sein gerechtes Loos erwartet ihn. Das ist ein Fingerzeig von Oben.“

„Vater!“ sagte Engelbertha sanft, „mäßigt euch, und seyd vorsichtig, eine finstere Ahnung sagt mir, daß uns nichts Tröstliches erwartete.“

„Sorge dich nicht, Engelbertha! versetzte er schnell, geh, hole mir mein großes Schwert, das ich erst meinem Okarius schenkte, und meinen Brustharnisch. — Hildebold! ihr bleibt bey mir; was auch kommen mag, seyd mir ein helfender Gefährte. — O wenn er schon da wäre, ich wollte ihm zeigen, welche Kraft gerechtes Rachegefühl auch in meine alten Glieder gießt; Angesicht gegen Angesicht will ich mit ihm zusammentreffen, und meine Wohllust sey es, ihm dieselbe Wunde zu schlagen, an denen mein Einziger, mein Okarius, verblutete. Ich will ihm freudig ins Gesicht schauen, wenn er unter wilden

Digitized by Google

Zuckungen die falsche Seele aushaucht, wenn er zur quälenden Hölle fährt, während mein Sohn gen Himmel empor schwebt.“

O, besänftigt euch! bath Engelbertha, indem sie das Schwert ihm hinreichte; nicht dieses Schwert solltet ihr verlangen, euern Schmerz auszugleichen, — edle Vergebung ist des Christen würdiger, darum denkt nur auf Vertheidigung, nicht auf Rache.

„Alles will ich vergeben,“ antwortete er, „was mir die Menschen zeitlebens Unbilliges zugefügt haben, den grimmigsten Haß meinen Feinden, die schwersten Bedrückungen meinem Landesherrn, das Auflehnen meinen Untergebenen. Alles, Alles! — aber den Mord meines einzigen Sohnes vergebe ich nicht! — um dessen Leben ich mein eigenes hingegeben hätte, um dessen Glück ich sorgte, so lange er athmete, um dessen Erhaltung ich mit Inbrunst bethete, — dessen Mörder sollte ich nicht strafen wollen? da müßte die heilige Flamme des Vatergefühls erloschen seyn in mir. Nein! der ist keines Glückes werth, der es sich gleichgültig rauben läßt. Meinen Helm noch, Engelbertha! — Wenn erst seine Mutter noch gelebt hätte bey seinem gräßlichen Unfall, — der Schmerz hätte sie augenblicklich getödtet.“

Während dieser Worte, die seine Leidenschaft ausdrückten, war er fertig mit seinem Anzuge. Mit einer Kraft, die sonst seinem Alter fremd war, trat er auf, daß der Boden zitterte. Wie von jugendlicher Gluth durchströmt, stieg er mit Hildebold die Treppe hinab. Engelbertha blieb traurig zurück mit Viola, die sie zu sich rief.

Im Hofraume angekommen ließ der Alte alle seine Leute zusammen kommen, jedem einen Posten anzuweisen,

Digitized by Google

damit kein Ueberfall möglich werde, und doch der Erwartete in ihre Hände falle. —

Die Burg Eggenstein lag auf einem etwas hohen, aber doch nicht steilen Felsen, und ein guter Bergsteiger konnte von allen Seiten daran hinaufglimmen; da dieses aber nur einzeln und langsam geschehen konnte, so war in dieser Beziehung die Vertheidigung leicht; dazu war sie noch von einer Mauer umschlossen, die fünf Thürme mit einander in einem unregelmäßigen Fünfeck verband. Außer der Mauer, etwas tiefer als die Burg, dehnte sich gegen Westen ein schöner Garten aus, an dessen äußerstem Ende ein schmaler Pfad in das Thal hinabführte, der aber in dunkler Nacht nicht wohl zu betreten war. Innerhalb der Mauer hob sich das Hauptgebäude mit vielen Erkern und Thürmen in einem länglichen Quadrat, in dessen Mitte sich der kleine Burghof befand. In diesem stand nun der alte Eggensteiner, theilte Befehle aus, und ermahnte zur Wachsamkeit, als man plötzlich einen Lärm hörte, der die Knechte, trotz seines Rufens, auseinander trieb.

Der alte Thorwart stürzte in den Hof. „Gewalt gnädiger Herr!“ rief er, „das Thor ist erbrochen; Helft!“ — er sank angstvoll nieder, und der alte Ritter nebst Hildebold, von einigen treuen Dienern begleitet, eilten nach dem Hauptthore zu; während die übrigen Diener, die noch unbewaffnet waren, sich furchtsam zu verbergen suchten. Unter dem Hauptthore angekommen, sehen sie mit Verwunderung, stille, wie eine Mauer, eine gedrängte Reihe schwarzer, schmutziger Männer stehen, von denen Jeder in der linken Hand eine hellbrennende Fackel, die kaum erst angezündet war, und in der Rechten eine eiserne Keule oder eine spitzige Eisenstange trug. Es waren

Digitized by Google

lauter rohe, gemeine Knechte von den Eisenwerken in dem Thale, mit häßlichen Gesichtern, auf denen das Lächeln der Schadenfreude lag. Charakterlos und arm, ließen sie sich zu allem gebrauchen, was eine Belohnung abwarf, die sie wahrscheinlich auch hieher geführt hatte. Sie regten sich nicht, und sahen mit grinzendem Lächeln die Kommenden an.

Was wollt ihr? elende Knechte! rief der alte Eggensteiner den Unbeweglichen zu, daß ihr in mein Haus eindringt, wie Räuber und Mörder. Kehrt um, Verblendete! — der ist des Todes, der sich weiter wagt. — Zurück!

„Erd und Himmel hat mich ausgestoßen," ertönte, nach einer Pause, eine kräftige Stimme halb feierlich, halb spottend; — „Du selbst hast mich hieher beschworen, und nicht umsonst will ich deinen Willen, den ich sonst verachte, befolgt haben; aber hier ist die Gränze, bis hieher folgte ich deinem Willen: von jetzt an folgst du, dem meinigen, und giebst dich in meine Gewalt!

„Eher in die Gewalt der Hölle, elender Thor!" rief der Greis grimmig; „trete vor, wenn du Muth hast; Angesicht gegen Angesicht will ich mit dir kämpfen."

Ein lautes Gelächter erscholl. „Nun denn! rief die vorige Stimme wieder, so gehe die Rache ihren strafenden Gang! Vorwärts! tönte das Kommando, und die ganze Reihe rauschte mit großen Schritten unaufhaltsam vorwärts. Wüthend stürzte sich der Greis auf sie, und trennte sie; Hildebold folgte kühn; aber die Verwegenheit, gegen solche Uebermacht zu kämpfen, fiel unglücklich aus. Im Getümmel verlor er den Greis aus dem Gesichte, den er nicht verlassen wollte, und ward bis in den Hof

Digitized by Google

zurück gedrängt. Es regnete Keulenhiebe, trotz dem er sich wacker vertheidigte und manchem eine Wunde beybrachte, die die Feinde nur noch mehr erbitterte. Im Rücken plötzlich von kräftigen Armen angefallen, war er gezwungen, sich zu ergeben.

Sie entwaffneten ihn, und zerbrachen das Schwert, das er so lange glücklich geführt hatte. Da trat ein majestätischer Mann herbey in dunkler Rüstung, und geschlossenem Visier, gab dreyen der Knechte Befehl, den Ueberwundenen zu bewachen, bis er wieder komme, und eilte dann in das Haus. Hildebold hatte an der Stimme den Pilger erkannt, mit dem er schon heute in Streit gewesen, und fühlte mit Recht eine quälende Sorge, was ihn erwarten werde in der Macht eines heftigen und, wie es schien, starken Feindes; doch mit männlicher Fassung hielt er sich ruhig, und blickte hinauf an dem Gebäude, dessen Fenster sich allenthalben erhellten, so daß selbst der Hof erleuchtet ward. Die kräftige Stimme des Anführers und das höhnische Lachen der rohen Gesellen schallte herab, und mit steigender Angst um die geliebte Engelbertha hörte er Thüren krachen, Fenster und Geschirre klirren, das Getäfel in den Stuben unter Gelächter einschlagen. Gefundener Wein ward unter Jubelgeschrei ausgetheilt, und feuerte nur noch mehr an, zum Werke der Zerstörung. Die Wächter Hildebolds hörten und sahen dieß mit neidischen Augen; man schien sie ganz vergessen zu haben, was die hungrigen Leute beleidigte. „Wir sollen hier mit trocknem Munde stehen?“ sprach der eine, „während die andern den besten Wein trinken! Jakob, Paul! ihr seyd stark genug, den wehrlosen Burschen zu bewachen. Ich will uns auch etwas holen.“ Die beiden waren es zufrieden, und er ging.

Kaum, daß er weg war, stürzte Engelbertha in den Hof in ungeheurer Angst. „Hülfe! Rettung! rief sie bebend, — Gott der Welt! — Hildebold! — laß mich nicht in den Händen dieser Wilden, entreiße mich diesen Elenden!“ Als sie aber sah, daß auch er schon unter Bewachung stand, sank sie ohnmächtig nieder. Die Wächter Hildebolds blickten mit Wohlgefallen auf die schöne Gestalt Engelbertha's; unfähig eines mitleidigen Gefühls regten sich ihre rohen Sinne. Sie traten zusammen, und flüsterten mit einander; da raffte Hildebold alle seine Kraft zusammen, faßte die beyden mit einem Male um den Leib, so daß jeder den andern an einer Bewegung hinderte, und trug sie schnell an eine niedrige Mauer vor einen Abgrund, in den er sie, trotz alles Rufens, das durch das Getöse im Hause selbst übertobt ward, hinabstürzte.

Schnell besonnen sprang er dann nach seinem Pferde, das im nahen Stalle stand, hob die ohnmächtige Engelbertha mit kräftigem Arme hinauf, schwang sich auf den Araber, und jagte zur Gartenthüre, die er noch offen sah, hinaus; — über die niedrige Gartenmauer setzte er keck, und führte dann das Pferd sicher den schmalen Weg ins Thal hinab, der ihm bekannt war, da er auf diesem manchmal in vergangenen Zeiten zu der Geliebten heraufgestiegen war. Bald war er glücklich die jähe Höhe hinab, und sah sich nicht um, sah nicht wie eben die schmutzigen Gesichter über die Gartenmauer sahen, den schnell vermißten Flüchtling zu erspähen, wie sie Fackeln in das stürmische Dunkel herabwarfen, die Abgründe zu erhellen, und ihn mit seiner Beute zu entdecken, was aber glücklich nicht gelang. In ungeheuer Angst, das regungslose Mädchen in dem Arm, deren schönes Haupt an seiner heftig schlagenden Brust lag, wußte er im ersten Augenblicke nicht, wohin er sich wenden sollte, ihr zuerst Hülfe und Rettung zu bringen. Nach den Eisen-

Digitized by Google

werken, die zunächst lagen, wollte er nicht, weil es ihm nicht sicher und rathsam schien, und nach einem jeden andern Orte war es zu weit. Da fiel ihm zum Glück der Einsiedler ein, der, nur eine Stunde entfernt, in einer Höhle wohnte, und auch etwas von Arznei verstand. Rasch lenkte er sein Pferd nach einem Hohlweg, und spornte es, keine Zeit zu verlieren, daß die Geliebte ins Leben zurückgerufen werde; aber es schien ihm, als ob der Weg sich unter dem Hufschlag seines schnellen Pferdes wunderbar verlängere. Die Felsenkolosse neben ihm in dunklen Contouren schienen mit ihm sich fortzubewegen. Der Wind, der ihm schauerlich entgegenheulte, der Regen, der noch fiel, und den ohnehin schlechten Weg noch mehr verdorben hatte, das grauenhafte Dunkel der Nacht, das ihn nur die nächsten Gegenstände in unsichern Umrissen erkennen ließ, — alles verband sich, seine Hast zu hemmen. Da dünkte es ihm, als tauche aus dem Dunkel eine weiße Gestalt, die er immer deutlicher zu sehen glaubte, und wie sie ihm nahte, und neben dem Pferde herschwebte, wie sie ihre Hand ausstreckte, und ihm in die Zügel griff, als wolle sie ihm aufhalten. Da glaubte er sogar den Geist des erschlagenen Okarius zu erkennen, der ihm wehmüthig nachsehe und winke, umzukehren auf diesem Wege.

„Hinweg, Trugbild der Nacht!“ rief er plötzlich von einem schauerlichen Gefühle ergriffen, „und hemme nicht meine Hast.“ Das Bild verschwand, und gleich darauf sah er Licht durch eine Felsspalte schimmern, das ihm sagte, daß er an des Einsiedlers Höhle sey. Als er näher kam, erlöschte das Licht, und war nur noch ein matter Dämmerschein. Er ritt bis an den Eingang der Höhle; Alles war still und ruhig darin.

Digitized by Google

„Stephanus, ehrwürdiger Herr!“ rief er hinein; es erfolgte aber keine Antwort. Da rief er noch einmal und lauter; nun bewegte sich's, und er sah beym Scheine einer schwach brennenden Lampe, die in der Mitte der Höhle hing, den Mönch ihm entgegentreten.

„Wer stört mich so spät in meiner Ruhe?“ — fragte er gedehnt, — „kaum, daß ich Gott danke, nach einem stürmischen Tage Ruhe zu finden, so ruft man mich wieder.“

„Die Nothwendigkeit entschuldigt,“ antwortete Hildebold. „Darum fragt nicht lange, guter Mann! helft einem unglücklichen Mädchen. Gerettet habe ich es aus Räuberhänden, ohnmächtig habe ich es hieher gebracht in eure sichere Einsamkeit. Ihr seyd ein weiser Mann, eure Kunst vermag gewiß, es ins Leben zurückzurufen. Darum helft, und erfüllet meinen einzigen Wunsch.“

Finster, ohne Antwort, half ihm der Einsiedler vom Pferde. Dann steckte er einen Kienspan an der Lampe an, und befahl dem Ritter, der Engelbertha im Arme hielt, zu folgen. Er schritt voran in eine kleine Höhle an der Seite hin, in der ein weiches Lager von Moos und dürren Blättern sich befand. Hier ließ er die Ohnmächtige niederlegen, und holte eine kleine Phiole von einem Brette, das zwischen zwey Felsen eingefugt war.

„Mein Herz sagt mir,“ hob er nach einer Pause an, während er dem Mädchen das stark riechende Wasser mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes in das Gesicht sprengte, „ihr habt eine sehr unedle That begangen, o, der Sittenverderbniß unserer argen Zeit! ihr habt die Verwirrung eines Augenblicks benützt, sie zu entführen, in

eure Gewalt sucht ihr sie zu bringen, eurer unwürdigen Leidenschaft besinnungslos gehorchend; — o! ich durchblicke euch!“ —

„Sonderbarer Mann!“ versetzte Hildebold, „bey Gott und meiner Ritterehre! aus den Klauen elender Menschen habe ich sie gerettet, glaubt meinem Schwur, wenn euch meine Worte nicht genügen.“

„Seit ihr meine Worte in Zweifel gezogen, traue ich den eurigen nicht mehr,“ antwortete er finster, aber stille, „seht — sie beginnt zu athmen, der bleiche Mund bewegt sich leise wieder.“ —

„„Gott, der Allmächtige sey gelobt,““ rief der Ritter feurig, sank auf ein Knie, und hob dankend die Hände gen Himmel. „„Wäre sie nicht mehr zurückgekehrt ins Leben, ich wäre ihr nachgefolgt in die Ewigkeit.““

„Ruhig, ruhig!“ geboth der Einsiedler feierlich; „an diesem Orte verstummt alle Leidenschaft, hier gebiethet auch der Eurigen; entweiht diese Halle nicht mit den Ausbrüchen irdischer Liebe.“ Der Ritter schwieg; Engelbertha schlug die Augen auf, blickte aber noch matt und regungslos empor. Stephanus, dieß bemerkend, winkte Hildebold, die Höhle zu verlassen. Als dieser aber seinen Wink nicht befolgte, steckte er eine irdene Lampe an, und stellte sie, in Ermanglung eines Tisches, auf den moosbedeckten Boden, von wo aus sie auf die feuchtglänzenden Felswände ein unheimliches Licht warf, und ging aus der Höhle.

„Wo bin ich,“ flüsterte das Mädchen, nach einer Pause, in der Hildebold ihre zarte Hand erfaßt hatte.

Digitized by Google

„Engelbertha!“ antwortete er tröstend, „du bist bey mir, fasse dich, nach deinem eigenen Willen bist du gerettet aus den Händen deiner Feinde durch die alles besiegende Liebe.“ — Der wiederkommende Stephanus unterbrach ihn in seiner Erklärung. Dieser brachte ein irdenes Gefäß. „Edles Fräulein!“ hub er an, indem er dem Jüngling wieder ein Zeichen gab, sich zu entfernen; „verhaltet euch ruhig, und nehmt diesen Trank, der einen wohlthätigen Schlummer über eure Sinne ausgiessen wird, daß ihr morgen mit eurer vorigen Gesundheit wieder erwachet.“ Er richtete sie auf, und sie trank. „Wo ist mein Vater,“ fragte sie, als sie das Gefäß zurückgab.

„Er ist in Gottes Hand, wie wir alle,“ antwortete der Einsiedler, „der allmächtige Lenker der Dinge hat ihm seinen Weg genau vorgezeichnet, den er wandeln wird in jeglicher Bedrängniß, und ich glaube auch, er wird gerettet seyn von der Gefahr, die über seinem Haupte schwebte, darum denket jetzt nicht an die Bündnisse des Blutes. Bethet und denket an Gott, den Allwaltenden, denn ihr seyd krank, und nur friedlicher Schlaf, den ihr nicht durch finstere Gedanken verscheuchen dürft, kann euch stärken.“

„Gott, dein Wille geschehe!“ seufzte Engelbertha, und sank auf das weiche Lager zurück. „Nun kommt, Ritter!“ sagte der Mönch zu Hildebold, „überlaßt die Kranke der Ruhe, die sie nur allzusehr bedarf. Mit dem Tage kehrt ihre volle Gesundheit wieder, kommt! hier braucht es keines Wächters, denn in meiner Nähe ist sie sicher.“ Da sah der Jüngling noch einmal, mit stiller wehmüthiger Seligkeit, auf die bleichen Züge der Geliebten, die die Augen schon wieder geschlossen hatte. „Wir sehen uns wieder, und glücklicher als jetzt,“ flü-

Digitized by Google

sterte er, nicht ahnend, was ihm bevorstand, und folgte dem vorangehenden Stephanus in die große Höhle.

Der Einsiedler both ihm Wein und Speise an; er dankte für beydes, und sah sich in der Höhle etwas befremdet um, denn als er eingetreten war, hatte er im Vorbeygehen einen alten Mann in einem Winkel schlafend gesehen; dieser war jetzt verschwunden; jedoch unbekümmert darüber setzte er sich am Ausgang der Höhle, in der Engelbertha schlief, nieder, und versank in stilles Nachdenken. Der Einsiedler saß nicht weit von ihm, und las in einem Buche, wobey er dem Weine, den er in bedeutender Menge hatte, fleißig zusprach. Vor ihm auf einem kleinen Tische lag ein Todtenkopf, dahinter stand ein geschnitztes Kreuz mit Gold verziert, über dem eine spärlich brennende Lampe hing, die, von der Zugluft bewegt, beständig hin und her flakerte.

Die dunkeln Granitfelsen der Höhle, von unregelmäßiger Bildung, wölbten sich darüber, und von dem schauerlichen Lichte erhellt, machten sie einen sonderbaren Eindruck auf den Ritter, als dieser mit einemmale bemerkte, daß der Mönch, immer öfter, über sein Buch herüber auf ihn sah, ob er nicht schlafe. Anfangs hielt er es für zufällig, später aber dachte er mit einiger Unruhe, daß die lauernden Blicke, die jener immer häufiger auf ihn warf, bestimmten Grund haben müßten, und er beschloß, nicht zu schlafen, sondern sich blos schlafend zu stellen. Aber der ermüdete Körper forderte Erholung, und ehe er es wollte, verschwammen die Gegenstände vor seinen halbgeöffneten Augen in dunkle Massen, bis ihn der unwillkommene Schlaf völlig überwältigte.

Viertes Kapitel.

Wer über gewisse Dinge den Verstand
nicht verliert,
Der hat keinen zu verlieren.

Lessing.

Ein lauter Donner weckte den alten Knappen Hildebolds von seinem Schlafe auf dem Hügel, wo ihn sein Herr verlassen hatte. Er schlug die Augen auf. Es war hell um ihn; aber von keinem gewöhnlichen Lichte. Ueberrascht sprang er auf, und sah mit starren Augen, daß die Burg, die er, als er sich niedergelegt hatte, still in der Dämmerung vor sich gesehen, in vollen Flammen stand. Der wolkenbedeckte Himmel war wie mit Purpur überzogen, der auf die schroffen Felsenwände umher einen grauenhaften Schein warf. Der Einsturz des mittlern Gebäudes hatte den Donner verursacht, der ihn aufgeweckt, und es stand nichts mehr davon; nur die äußern, von Stein erbauten, Thürme ragten, wie schwarze Colosse, aus den Flammen hervor. Lange staunte der Knappe das ungeheure Schauspiel des verzehrenden Elementes an, starr vor Entsetzen. Endlich erholte er sich und sein erster Gedanke war sein Herr. Er war überzeugt, daß dieser, dessen feuriges Herz er kannte, wo es galt, Nothleidenden zu Hülfe zu eilen, auch jetzt zu Hülfe geeilt sey; aber daß er ihn

seinen treuen Begleiter — seinen Schatten — schlafend zurückgelassen, das verstand er nicht, und im Zweifel, ob er seinen Herrn aufsuchen, oder hier, ihn erwartend, bleiben sollte, schwankte er lange, bis er sich endlich entschloß, den Ritter aufzusuchen. Er band sein altes Pferd, das zitternd in die Luft roch, los, und stieg, es hinter sich nachziehend, den Hügel hinab, um Erkundigungen einzuziehen. Als er in der Nähe Niemanden sah, den er nach seinen Herrn hätte fragen können, schritt er auf eine traurige Gruppe zu, die er in der Ferne bemerkte.

Die Gruppe bildete der alte Eggenstein, der todtenbleich auf einem Felsenstück saß, und sein grauer Thorwart mit Viola, seiner Tochter. Es war dem treuen Diener gelungen, seinen unglücklichen Herrn, den die neue Begebenheit ganz vernichtet hatte, nach vielen Bemühungen aus den Händen der Meuterer zu retten. Zufrieden mit dieser That suchte er jetzt, seine weinende Viola zu trösten und zu beruhigen.

„Sey ruhig, liebes Kind," sprach er sanft. „Sieh mich an, der ich mit dem stärkenden Glauben an Gott, dasselbe Leid trage, wie du; ich bin ruhiger geworden, ich athme schon leichter, daß nur der Anfall von Wuth bey meinem guten Herrn vorüber ist."

„O! diese bösen Menschen haben uns hinausgestossen," jammerte das Mädchen, „in die stürmische Nacht; von allem entlößt, was wir bedürfen, wissen wir nicht, ob meine theure Herrin Engelbertha gerettet ist aus den Händen der Bösewichte, und ich weiß nicht, wo ich ein Obdach finden soll für dein schwaches Alter." —

Digitized by Google

„Sorge nicht, Viola, Gott waltet noch!“ versetzte ihr Vater tröstend, „er hat dich mir gelassen, dieß ist das schönste Zeichen seiner Huld und Gnade; nach allem Uebrigen frage ich nichts, — nur das Schicksal meines alten unglücklichen Herrn schmerzt mich. Er, der sonst für uns alle dachte, und mit seltener Weisheit das Regiment führte, er ist zum willenlosen Geschöpfe herabgesunken, er hat, fürchte ich, ganz den Verstand verloren. Keine Antwort giebt er auf alle Fragen, alle Bitten; er läßt sich führen, wohin man will, und brütet finster fort, gewiß, ohne daß ihm klar ist, über was. — Er nur hat Alles verloren!“ —

Ein lautes Geschrey aus der Ferne unterbrach den Alten; ängstlich wandten sich seine Blicke der Gegend zu, wo es hergekommen, und er sah einen Haufen roher Gesellen von der brennenden Burg herabsteigen. Es waren die häßlichen Brandstifter, die, trunken von dem gefundenen Wein, und im Wahne verübter Heldenthaten, Arm in Arm hingen und mit weniger Beute beladen, den Schauplatz ihrer Schandthat verließen, wobey sie mit rauhen Kehlen sangen:

Das Feuer brennt so klar und heiß,
Als wär es in der Hölle,
Drum rühre dich mit Kraft und Fleiß
Du säumiger Geselle.
Ich habe mich fürbaß gerührt
Mit aller meiner Stärke,
So gieb den Ton, der sich gebührt,
Und staune ob dem Werke. — —

Sie zogen in einiger Entfernung vorüber, die Unglücklichen nicht bemerkend, und bald verschmolz ihr hei-

Digitized by Google

ferer Gesang im Rauschen des immer lauter tobenden Windes. Traurig sah ihnen der Thorwart nach, dann hob er die Augen gen Himmel; „Herr! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun; ihr Anführer hat die ganze Schuld zu verantworten," seufzte er, als Balthasar vom Hügel herabkam, seinen Gaul nach sich ziehend, und nach dem Ritter Hildebold von Schwangau fragte. „Wo er ist," antwortete der Thorwart, „wissen wir nicht bestimmt zu sagen, wahrscheinlich aber ist er und das Edelfräulein durch seinen Muth gerettet worden, denn ich hörte, daß sie ihn und das Fräulein Engelbertha suchten, aber nicht fanden.

„Wenn er das Fräulein gerettet hat," versetzte Balthasar, „dann weiß ich ihn schon zu finden, dann hat ihm ein Unglück das Glück früher bereitet, die Geliebte nach Hause führen zu können, was sein liebster Wunsch war, den er immer aussprach. S'ist freilich ein schönes Stück Weg zurückzulegen bis Schwangau, aber es wäre nicht das einzige Ausserordentliche, was mein Herr gethan, und es wird mir dadurch klar, warum er mich zurückgelassen, da er das oft that, wenn er etwas Rasches und Kühnes ausführen wollte.

„Wollte Gott! sie wären gerettet," seufzte der Greis, „dann möchte doch dieser alte unglückliche Herr auch einen Zufluchtsort finden, den ich weiß nicht, wohin mit ihm, er ist krank, und bedarf sorgsamer Pflege. Seine Seele hat das ungeheure Unglück verwirrt." —

„Wir lassen ihn nicht!" unterbrach ihn Viola, „wir nehmen ihn mit uns nach Alsee zu deinem Bruder, ich will ihn pflegen und warten, um ihm zu vergelten all das Gute, das er uns gethan hat."

Digitized by Google

„Hört!“ sprach Balthasar, gerührt durch Viola's Theilnahme, „das gute Herz ersetzt noch nicht alles, was ein kranker Mann bedarf. Ich will ihn mit mir nehmen, mit meinem ruhigen Pferde bringe ich ihn nach Schwangau, wo er gewiß gut aufgenommen wird. Findet er dann seine Tochter dort, dann weiß ich gewiß, ist seine Krankheit schon halb vorüber, und wenn noch der geschickte italienische Doktor in Füssen ist, wird er auch bald ganz genesen.“

„Gott hat ihm einen Engel in eurer Gestalt gesandt,“ rief der Thorwart freudig.

„Nun, der Engel hätte sich seltsamlich verwandelt,“ meinte Balthasar lächelnd, „aber ein alter Diener kann auch einmal etwas Gutes thun, ohne Engel zu seyn; aber nun kommt! mich treibt es fort zu meinem Herrn, und das Wetter ist zu unfreundlich, als daß wir uns länger hier verweilen sollten; kommt, alter Herr!“ Er führte sein Pferd vor ihn hin, aber der alte Eggenstein war wie taub, und starrte nur immerfort in das Feuer, das jetzt etwas nachgelassen hatte. Da ergriff ihn Balthasar, und hob ihn auf sein Pferd. Wie gefühllos blieb er sitzen, und ließ sich wegtragen. Der Knappe schritt neben ihm her, und hielt ihn im Sattel. Der alte Thorwart und Viola begleiteten ihn eine Strecke; dann schieden sie weinend von ihm, wo sich die Straße trennte, und zogen fort gen Allsee, in die Gegend des Schloßes Tyrol, wo des alten Thorwarts armer Bruder lebte.

Langsam trabte indeß Balthasar durch das Dunkel fort, und sah erfreut, auf der Höhe eines Berges angekommen, daß der Tag graute. Die kolossalen Formen der Felsen traten allmählig auseinander und die flim-

mernden Sterne erloschen in einem weichen violetten Dufte. Der Himmel heiterte sich allmählich auf und die Wolken sanken immer tiefer in die Bergklüften, in denen sie vor der sich majestätisch erhebenden Sonne verschwanden.

Ein frommes Liedchen leise vor sich hinsingend kam Balthasar in dem nächsten Thalgrunde an, und sah mit innerer Freude in blauer, noch düsterer Ferne die wohlbekannten Berge, in deren Nähe Hohenschwangau liegt; dort war das Ziel seiner Wünsche, dort hoffte er, in wohlthätiger Ruhe sein mühevolles Leben beschließen zu können. Er überließ sich diesen erquickenden Gedanken, als er plötzlich zu seinem größten Schrecken gewahrte, daß sein ernster Reisegefährte, die Augen wild bewegte, und convulsivische Bewegungen machte. Er bekreuzte sich dreymal, und hielt das Pferd an in steigender Angst, was daraus werden sollte.

Er wußte sich nicht zu rathen, und fing an, laut zu beten, als glücklicherweise ihm ein Landmann zu Hülfe eilte, der die Krankheit des Alten zu verstehen schien, und ihm nach Kräften den Unglücklichen zu beruhigen half. Als sie sich noch mit diesem beschäftigten und der Anfall von Wuth vorüber zu seyn schien, ertönte fröhlicher Hörnerklang. Balthasar blickte auf, und sah einen Zug stattlicher Reiter die Straße daherziehen. Der Erste derselben schien der Vornehmste, und trug grüne Kleider mit Gold besetzt und einen reichen Federhut; auf seinem blühenden Gesichte lag die Heiterkeit einer frohen Seele.

„Das ist der junge Herr von Hohenschwangau," sprach der Landmann zu dem Knappen, der den Jüngling mit zweifelhaften Blicken betrachtete, „er war heute Nacht in Isterberg."

Digitized by Google

„Ja, bey Gott!“ rief Balthasar, Jenen nun schnell erkennend, und eilte auf den schönen Reiter zu, der sein Pferd, als er näher kam, überrascht anhielt. Er ergriff des Jünglings Hand, und bedeckte sie mit Küssen.

„Gottlob, lieber gnädiger Herr!“ rief er freudig, „daß ich jetzt schon das ersehnte Glück habe, euch wieder zu sehen nach so langer Entfernung.“

„Wie, Balthasar! bist du es,?“ fragte der Jüngling erstaunt, „und ohne deinen Herrn?“

„Ja, ich bin es,“ antwortete er, „bin derselbe, der die alte Liebe zu seiner Herrschaft mit sich bringt über Land und Meer; aber Ihr seyd nicht mehr derselbe; — blühender, kräftiger seyd ihr geworden, und ich wünschte, daß ich alle so wieder fände; es ist doch Niemand von meiner verehrten Familie ein Unglück zugestoßen während unserer Abwesenheit?“ — Nein, Gottlob! erwiederte der Jüngling; aber so rede nur, befriedige meine Ungeduld, wo ist mein Bruder?

Soviel ich weiß, auf dem Heimweg mit seiner Braut!

Mit seiner Braut? fragte jener verwundert, er wird doch nicht sein Herz in Syrien verschenkt haben?

„Nicht doch, lieber Herr! Heute Nacht brannte die Burg dieses Mannes ab,“ — er zeigte auf den alten Eggenstein, um den sich jetzt auch die Diener des Jünglings annahmen, — „von schlechten Menschen angezündet. Mit seinem Hab und Gut verlor er sein regelrechtes Denken, da er auch seine Tochter verloren zu haben glaubt. Euer Bruder soll sie, wie man mir sagte, ge-

rettet und mit sich nach Hause genommen haben. Er liebte sie ja außerordentlich, und also denke ich nicht anders, als daß er die Gelegenheit benützt hat, sie als Braut nach Hause zu führen, von dem Umständen aufgefordert. Ist er denn euch nicht begegnet? Gewiß ist er schon voraus."

„Ich habe ihn nicht gesehen," versetzte der Jüngling, „aber es ist möglich, daß wir ihn verfehlt haben, weil wir in Isterberg übernachtet haben. Die freudige Kunde, daß mein Bruder wohlerhalten zurückkehre vom heiligen Lande, hat uns ihm entgegengeführt, Triumphbogen sind gebaut, Kränze gewunden und alles vorbereitet, ihm den Tag der Ankunft in seiner Heimath zu einem schönen Festtage zu machen." — „Nun Freunde! (er wendete sich zu seinen Begleitern) kehren wir um, ich hoffe, wir finden ihn noch auf dem Wege; es wäre Schade, wenn er unvorbereitet käme, und uns das Vergnügen eines Einzuges mit ihm entrissen würde, auf den Alles mit Freude wartet. Balthasar! alter treuer Diener! auch du wirst eine große Rolle dabey spielen." —

„Ja, lieber, gnädiger Herr! wie mich das freut," erwiederte Balthasar, — und eine Thräne trat ihm ins Auge, — „und wie wird sich euer Bruder freuen, wie wird er sich glücklich fühlen, daß man ihn so ehrt; aber er verdient es. Er war ein Held überall, und ihr werdet mit Entzücken hören, was seine Kampfgenossen viel Schönes von ihm zu erzählen wissen; ich kann es nicht, wie es sich gehört." — —

„Ich kenne ihn," versetzte Heinrich, „er ist edler Thaten fähig; — aber, Freunde, kommt! die Sehnsucht nach ihm löscht sich nur in dem Entzücken an seiner

Bruſt.“ Er gab ein Zeichen mit der Hand, und der Zug wandte ſich wieder gen Hohenſchwangau, von wo er ausgegangen.

Heinrich fragte überall, ob man ſeinen Bruder nicht geſehen, denn er konnte es nicht erwarten, bis er ihn an die Bruſt drücken könne in ſeliger Wonne des Wiederſehens. Voll Entzücken hatte er die Kunde von ſeiner Zurückkunft vernommen, und voll freudiger Erwartung ſuchte er ihn jetzt mit ſeinen frohen Begleitern auf.

Nur einer war freude- und empfindungslos, der unglückliche Eggenſtein, was dem Jüngling ſehr leid war, der heute gern Jedermann glücklich gewußt hätte; aber er nahm ſich vor, dieſem, ſo bald als möglich, alle Hülfe angedeihen zu laſſen, ihn dem geſelligen Leben wieder zu geben, und den harten Schlag des Schickſals, der ihn getroffen, zu lindern und wirkungslos zu machen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Trau, Schau, Wem.
Sprichwort.

— bedrängt von tausend Schmerzen,
Wohl von äußerm Zwang umwebt,
Heft'ger nur im innern Herzen
Die gequälte Brust sich hebt.

Luise Brachmann.

Nach einem kurzen, nicht erquickenden, Schlummer bewegte sich Engelbertha, — aber noch umflog ihre Seele jenes träumerische Halbwachen, in dem sie sich mehr des innern als des äußern Lebens bewußt ist. Ein sonderbarer Traum beschäftigte sie. Sie hatte ihre theure, längst verstorbene Mutter wiedergesehen, die ihr Trost zugesprochen, nicht allein für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft, und sie hielt es für kein gutes Zeichen, daß ihr der Vater mit der Mutter zugleich erschienen war. Sie flüsterte ein frommes Gebeth für die Erhaltung ihres Vaters, dann erst verließ sie das undeutliche Bewußtseyn ihrer selbst, und sie erwachte vollends, aber mit steigender Angst; denn sie wußte nicht, wo sie sich befand. Erst nach einigem Nachdenken glaubte sie, sich dunkel erinnern zu können, daß Hildebold sie aus den Händen roher Menschen gerettet, und sie zu dem Einsiedler Stephanus in Sicherheit gebracht habe.

Digitized by Google

Sie richtete sich halb von dem ungewohnten Lager auf, und blickte voll banger Erwartung umher. Es herrschte noch tiefes Dunkel, — die Lampe auf dem Boden war längst erloschen; — erst nach einiger Zeit fiel ein graues Dämmerlicht von oben herab durch eine lang gespaltene Felsenöffnung, die halb mit Buschwerk verdeckt war. Der Regen troff durch sie beständig herab in schwachen eintönigen Schlägen, die nur dann und wann das schauerliche Lied des Sturmes übertönte, der sich draußen in den Felsklüften fing. Engelbertha schauerte zusammen bey dem Gedanken an ihre Lage; bey den schauerlichen Bildern der vergangenen Nacht, die mit schrecklicher Klarheit vor ihrer Seele auftauchten.

„Allmächtiger Gott!“ — rief sie schmerzlich und verhüllte sich das Gesicht mit den Händen, die sie mit Thränen benetzte, — „so ist das alles fürchterliche Wahrheit, was ich so gern für einen schrecklichen Traum gehalten, hätte!“ Sie überließ sich ihrem Schmerze, und weinte bitterlich, als ein fernes Licht die Höhle erhellte; es kam näher, und bald erkannten ihre getrübten Augen den frommen Einsiedler, der mit einer kleinen Lampe in der Hand sich ihr nahte.

„Gelobt sey Jesus Christus,“ sagte er mit andächtiger Stimmung, als er eintrat.

„In Ewigkeit! Amen!“ setzte sie, wie es Sitte war, hinzu.

„Wie fühlt ihr euch, edles Fräulein!“ fragte er, „nach einer verhängnißvollen Nacht, die Gott, der Allweise euch erleben ließ?“ —

Digitized by Google

„Ich fühle mich ruhig, aber schwach,“ antwortete sie mit erzwungener Fassung. „Ich hoffte, der Schlaf sollte euch stärken,“ fuhr er fort, „obgleich das Lager für euch ein ungewohntes ist; nehmt vorlieb; ich bin nicht eingerichtet, so zarte Gäste zu bewirthen, aber tretet heraus aus dieser kalten Höhle; ich habe ein Feuer draußen angezündet; denn, was ich zu eurer Bequemlichkeit zu thun vermag in meiner Armuth, geschieht mit bereitwilligem Herzen.“ —

„Ich danke euch, guter Vater!“ antwortete sie, und ließ sich von ihm in die große Höhle führen. „Es thut meinem verarmtem Herzen wohl, eine theilnehmende Seele in Euch zu finden.“

Stephanus dankte ihr für die freundschaftlichen Worte. „Alles Unglück erregt meine Theilnahme,“ sprach er, und rückte einen Schemel an ein hellloderndes Feuer, das in einem Winkel brannte, dessen Rauch noch oben die Höhle füllte, und durch den hohen Ausgang hinaus quoll. Engelbertha setzte sich nieder, während der Einsiedler vor dem Feuer stehen blieb, und die Hände wärmend dagegen hielt.

„War mir doch, als wäre Hildebold da gewesen, flüsterte sie, indem sie in der leeren Höhle umherblickte.“

„Hildebold?“ fragte Stephanus unwissend.

„Ja, Hildebold von Schwangau!“ fuhr sie fort. —

Hildebold von Schwangau? wiederholte er, staunender als vorher. Edles Fräulein! nein, vielleicht, daß ihr ihn im Traum gesehen, vielleicht, daß ihr an ihn dachtet, und ihn euch nahe glaubtet; aber hier war er nicht.

Digitized by Google

„Nicht?“ fragte sie, und blickte den Mönch groß an, der starr ins Feuer sah. „Ich glaube doch nicht, so deutlich von ihm geträumt zu haben; wer war es denn, der mich hieher brachte, war es doch er, der mich den Händen roher Menschen entriß.“

„Sonderbar!“ erwiederte Stephanus mit Kopfschütteln, „welche Täuschung eurer Sinne umfängt euch, edles Fräulein! Wenn er es gewesen wäre, der euch mit Kühnheit von dem Schauplatze schlechter Thaten führte, so wäre er gewiß zu eurem Schutze da geblieben. Er hätte euch nicht gegen alle Ritterſitte wieder verlassen, hier, wo nur ein alter schwacher Mann in Gottesfurcht lebt, nur für den Himmel wirkt, und für das irdische nicht viel thun kann. — Wer euch aber gerettet, wem es gelungen, euch in diesen Zufluchtsort zu bringen, das verschweigt euch die Bescheidenheit. Darum dringt nicht in mich.“

„Ich fühle, daß ihr Recht habt,“ versetzte Engelbertha sanft, „vergebt meinem Irrglauben. Diese Anhäufung von traurigen Begebenheiten hat mein Denken verwirrt; die Sorge um meinen Vater, der Schmerz um ihn hat mich ganz betäubt; ach! wenn nur das Schicksal blos nach seiner Habe gegriffen, und nicht nach ihm selbst.“

„Betet für ihn, denn er ist ein Mensch, wie wir alle,“ versetzte Stephanus, „Gott verhängt oft viel über einen Einzigen, um Vielen seine Macht zu zeigen; unglücklich ist der, den das traurige Loos trifft, aber er ist ein Auserwählter des Herrn, und wird dann näher stehen dem Himmelsthrone des Gewaltigen, wenn er treu ausharrte in jedem Schmerz, wenn er treu die schwe-

Digitized by Google

re Prüfung im Leiden aushielt, und nicht verzweifelte an seinem Gott."

„Er sey ihm gnädig und barmherzig!" flüsterte Engelbertha, indem Thränen über ihre bleichen Wangen rollten, und sie die Hände faltete. „Amen," setzte der Einsiedler hinzu, und schob dürres Reisig ins Feuer.

Eine lange Pause erfolgte. Die Jungfrau hing ihren Gedanken nach, und der Mönch verließ die Höhle; bald kehrte er wieder, und brachte etwas dürres Obst auf einer hölzernen Scheibe, und Wein in einem irdenen Becher. Er bot es ihr an. Sie dankte ihm, und sagte: „Wenn ihr mir etwas geben wollt, ehrwürdiger Mann! so gebt mir einen väterlichen Rath, was ich jetzt beginnen soll; — von allen verlassen, eine arme Waise, fühle ich mich zu schmerzlich angegriffen, als daß ich mir selbst rathen könnte; darum steht mir bey; seyd mein Freund und Vater!"

„Das will ich euch seyn," antwortete er, „und ich verhehle nicht, daß ich schon an euer weiteres Fortkommen gedacht habe; denn hier ist kein Bleiben für ein zartes, weibliches Wesen: darum hört mich. Trost und Ruhe ist das erste, was ihr bedürft, eure gebeugte Seele wieder aufzurichten, um in dem Sturm des Lebens einen Anker auszuwerfen, einen Haltpunkt zu haben; darum, wenn ihr meinem väterlichen Rathe folgen wollt, so begebt euch in ein Kloster. In dem Schoos der heil. Kirche findet ihr die verlorene Seelenruhe wieder, und lernt mit Geduld ertragen, was Gott über euch verhängt hat. Geht in das Kloster zu den Barmherzigen. Abgezogen von der Welt, die euch unverdient schwere Leiden bereitete, erhebt sich das schwächste Gemüth durch die Riesenstärke des Glaubens."

Digitized by Google

Engelbertha schüttelte schweigend den Kopf.

„Glaubt ihr mir nicht?“ fuhr Stephanus lebhaft fort; „o! befleckt nicht euern Glauben mit einem Zweifel an die Religion. Seyd versichert, in jenen stillen Mauern wohnet der Friede, und wartet auf die Unglücklichen, daß er ihr Leid tilge, und das Herz erhebe zu Gott dem Allgütigen.“ —

„Ich will zu meinem Vater,“ unterbrach sie ihn, „er bedarf des Trostes eher, als ich. Zu ihm bringt mich!“

„Gern, Fräulein!“ erwiederte Stephanus, „wenn ihr mir sagt, wo wir ihn finden. So viel ich weiß, ist eure Burg jetzt nichts mehr als ein Steinhaufen, und es ist sehr zu fürchten, daß euer alter Vater auf eine traurige Weise heimgegangen ist zu seinen Vätern mit schuldbelasteter Seele, wie sein Sohn. O, verschmäht es nicht, für ihn zu bethen, die Barmherzigkeit Gottes anzurufen, ihr, sein einziges Kind — verschmäht es nicht!“ —

„Ihr thut mir weh, wenn ihr so hart von mir sprecht, ich habe für meinen Vater gebethet von Kindheit auf, jeden Morgen und jeden Abend, und werde es auch ferner aus treuem, kindlichen Herzen thun; — ob in der stillen Zelle oder in dem Tempel der weiten Natur, das gilt ja gleich.“

„Wie? edles Fräulein!“ entgegnete Stephanus, „wie mögt ihr solchen Irrglauben Raum geben! Warum ziehen Millionen gläubige Seelen nach dem heiligen Lande, um an dem Grabe des Erlösers zu bethen. Ist nicht ein Ort geweihter, als der andere, dann verlieren wir alle Achtung vor dem gewaltigen Rom, und dem heiligen Stuhle Petri, und die Kirche ist nicht mehr, als

Digitized by Google

jedes andere Haus, indem man seinem Gewerbe nachgeht. O, kehrt zurück! das Glück, das ihr in eurer Jugend genossen, hat euch im Glauben lau gemacht, darum versöhnet Gott und büsset im Kloster."

„In's Kloster kann ich nicht gehen," antwortete sie bestimmt, „mein Herz ist dagegen."

„Nun so mögt ihr euch mit Gott selbst rathen, ich habe das meinige gethan," antwortete Stephanus.

„Ach, seyd nicht unwillig, ehrwürdiger Herr! ist denn kein anderer Ausweg? mein Vater hatte ja viele Freunde; ein jeder wird mir Schutz geben in meiner bedrängten Lage." —

„Sagt mir nichts von Freunden," unterbrach sie der Einsiedler, „es sind Fahnen im Winde; — wo das Glück ist, da wenden sie sich hin, sie sind Heuchler, sie weinen mit den Trauernden und wenden sich davon ab, als geschehe es vor Schmerz, aber nur, um ihre Freude zu verbergen. — Glaubt mir! das Glück findet überall Freunde, das Unglück findet nur Einen getreuen — und diesen in der Religion." Er schwieg, und sah sie forschend an; aber sie weinte bittere Thränen, während er dann, ein Gebeth murmelnd, in der Höhle auf und abging, die jetzt fast ganz hell geworden war; das Tageslicht drang durch den Eingang und einige schmalen Felsspalten herein. Endlich blieb er wieder vor ihr stehen, mit der Rechten seinen grauen Bart fassend.

„Eines," sprach er langsam, „Eines noch fällt mir bey, das euch vielleicht ein besserer Rath ist, als der vorige. Unsere gnädige Herrin und Gräfin von Tyrol

Digitized by Google

ist eine edle, gutherzige Dame, eine Schützerin aller Leidenden; zu ihr will ich euch führen, und ich weiß gewiß, ihr werdet willkommen seyn. Dort könnt ihr auch zuerst erfahren, wo euer Vater ist; denn ich zweifle nicht, daß sein erster Gang an den Hof seines gnädigen Herrn von Tyrol seyn wird, Gerechtigkeit zu suchen für die Unbild, die ihm wiederfahren ist von rohen Menschen, falls ihm Gott das Leben erhalten hat. Sollte ich anders wo etwas von ihm erfahren, so bringe ich euch Kunde. — Das ist das letzte, was ich thun kann, und ich hoffe, ihr schlagt dieses nicht aus; die Gräfin von Tyrol ist edel und die Einzige, die euch keine Wohlthat je vorrücken oder anrechnen wird."

Engelbertha sann eine Weile. „Sey es, in Gottesnamen!" sagte sie dann, „führet mich hin zu ihr, wenn ich meinen Vater nicht finde. Mein Dank wird euch nie vergessen."

„Der Herr segne euch für diesen Entschluß," versetzte Stephanus freudig; „ehe der Abend sich wieder auf die Erde senkt, werdet ihr überzeugt seyn, daß ich gut für euch dachte." Er trank seinen Becher Wein mit einem Zug aus, verrichtete mit Engelbertha ein lautes Gebeth, dann nahm er die Insignien seines Glaubens, ein paar schöne Leuchter und das Crucifix, und verbarg sie in einer kleinen Höhle, vor der ein Teppich hing. Als er dieß Geschäft beendigt hatte, machte er sich zur Abreise fertig, in der Hoffnung, für Engelbertha ein Maulthier oder einen Esel zu bekommen, da sie ohne allzugroße Anstrengung den Weg nicht zu Fuß zurücklegen konnte.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Der Himmel heiter und das Herz so trübe,
Von Gram und tiefem Schmerz gebeugt,
Und jede Stimme süßen Trostes schweigt!
Das Glück ist hin, und mit ihm seine Liebe. —

J. W...g.

Der Himmel hatte sich ganz aufgeheitert, die düstern Regenwolken waren verschwunden. Herrlich glänzten die Schneegipfel im freundlichen Strahl der Sonne, der über sie herabfiel, und in brausenden Wasserfällen, die von den Höhen schäumend herabstürzten, prächtige Farbenbogen warf. Die Luft war kalt, aber stärkend. Aus dem Thale schwebten die Lerchen zwitschernd empor gegen den blauen Himmel, gleichsam ein Danklied singend für die überstandene rauhe Nacht. Die noch wenig begrünten Bäume und Büsche schüttelten den Regen ab, und hoben die Zweige gestärkt empor gegen die erquickende Sonne. Noch stieg der Rauch von dem Schloße Eggenstein auf, wie eine schräge Säule, als Engelbertha am Fuße des Berges, auf dem die Burg gestanden, zwischen niederm Gebüsch hinritt, auf einem Maulthier sitzend. Sie hatte vergebens nach ihrem Vater gefragt, Niemand wußte etwas von ihm. Jedermann, der zu Hülfe hatte

eilen wollen bey dem Brande in der Nacht, war von den Meuterern zurückgetrieben worden, und so konnte ihr Niemand über den theuren Vater Auskunft geben. Da weinte sie bittere Thränen; der fürchterliche Gedanke, daß er in den Flammen den Tod gefunden, ergriff sie mit unnennbarem Schmerz; in fieberhafter Aufregung beschäftigte ihre Seele die Vorstellunng seines qualvollen Todes, so daß sie nicht auf Stephanus hörte, der, das Maulthier führend, mit einem großen Stabe neben ihr herging, und Legenden von frommen Martyrinnen erzählte, um ihr Kraft zu geben, auch ihr Leiden mit mehr Standhaftigkeit zu ertragen, aber umsonst! — in den Anblick der rauchenden Ruine versunken, unter der ihre Voreltern, ihre theure Mutter, ihr Bruder, und vielleicht auch ihr Vater begraben lag, wollte sie gar nicht das Thal verlassen. Sie wollte hier ihren Schmerz austoben lassen, bis sie, von ihm überwältigt, in die Arme des Todes sinke, und auch hier begraben werde unter das große Denkmal der Verstorbenen, das ihnen ein Bösewicht gesetzt.

„Edles Fräulein! begegnet euerm Schmerz," begann Stephanus mit Wärme, als er sie in starrer Verzweiflung in die Rauchwolke blicken sah, „erringt euch in edler Fassung die Dulderkrone des Christen; sie macht den Menschen zum Engel, sie öffnet euch das Paradies." —

„O! daß Gott nicht seinen zerschmetternden Blitz herabschleuderte auf diese Rotte! die ein so gräßliches Werk vollbrachte," rief sie, — auf diese Unmenschen, die so grausam mit frevelnder Hand die Wohnungen des Glückes vernichteten.

Digitized by Google

„Ladet nicht das Gewicht einer Unthat auf die Menschen allein, edles Fräulein!“ sprach Stephanus, „sonst müßet ihr auch dem ewigen Lenker der Dinge seine Weisheit absprechen; es ist dieß nicht allein das Werk eines Bösewichts, es ist das unabwendbare Schicksal, das hier waltete nach Gottes Rathschluß. Darum faßt euch, die schwere Leidensprüfung zu bestehen; vergesset, was bisher geschah, und beginnt ein neues Leben nach diesem ernsten Abschnitt!“

„Das vermag ich nicht,“ sagte sie kopfschüttelnd, „ich gehöre noch mit ganzer Seele der Vergangenheit an, ich kann die Meinen nicht vergessen, nicht den unglücklichen Vater, der mit sorgender Seele mich von Jugend auf gepflegt; — nie will und kann ich ihn vergessen, so lange ich lebe.“

„Nicht vergessen sollt ihr ihn, das wäre Uebermenschliches verlangt,“ entgegnete Stephanus, „aber den rasenden Schmerz bändigen, der aus euerm Angesichte spricht; nur in frommer Andacht sollet ihr an ihn denken, nicht mit dem Gefühle irdischen Jammers. Der Mensch vermag viel zu überwinden, ich hab es selbst erfahren; den eigenen Vater sah ich auf dem Blutgerüste unter dem scharfen Beil des Henkers fallen, und mußte noch das „Schuldig“ über ihn aussprechen. Ich glaubte damals auch, daß mir das Herz breche, aber die Kraft der Religion richtete mich wieder auf, und ich ward der treueste, ergebenste Diener meines Herrn, des Grafen von Tyrol, gegen den mein Vater das Land aufwiegelte.“ „Gott hab ihn selig,“ seufzte er, und schritt, selbst in Gedanken versinkend, fort.

Der Weg lief an einer Felsenwand vorbey, und führte über einen Berg in ein anderes Thal; auf der

Digitized by Google

Höhe warf Engelbertha noch einmal den thränenden Blick auf die Trümmer ihrer Heimath, auf das schöne Thal zurück. Noch einmal — und es verschwand. — Ein wahres Paradies entfaltete sich ihrem Blicke, das sie von dem Berge aus mit einemmale überschauen konnte. Glänzende Bäche durchzogen es, wie schimmernde Bänder. Frisches Grün, welches lebhaft mit dem Dunkel alter Tannen und Fichten wechselte, fiel wohlthuend in das Auge. Blühende Bäume, ausgestreut hie und da zwischen kleinen Hütten, bildeten ländliche Gruppen voll Anmuth. Stephanus machte Engelbertha aufmerksam auf die Schönheit der Natur; die grotesken Felsenmassen, die sich seitwärts erhoben, die Schneegipfel, die wie Opale im Morgenglanz schimmerten, auf die Heerden, die das Thal durchzogen; aber umsonst, sie beobachtete es nicht. Selbst nicht die Kreuzritter, die aus dem Thal herauf zogen, erregten ihre Aufmerksamkeit.

Diese kamen indeß näher, und Stephanus führte das Maulthier auf die Seite, um ihnen nicht im Wege zu seyn. Die Ritter aber, einige in Mänteln, einige in glänzender Rüstung, steckten die Köpfe zusammen, und machten ihre Bemerkungen über den Mönch, der eine Jungfrau begleite. Einige sogar blieben aus dem Zuge zurück, und beobachteten sie genauer.

„Das wäre ein herrlicher Fang, flüsterte der Eine, der etwas vorgebeugt auf dem Pferde saß, und listig mit stechenden Augen unter dem glänzenden Helm hervorblickte.“

„Ruhig!“ antwortete sein Freund, ein stattlicher junger Ritter, der eine violette Schärpe trug, „zähme deine Zunge! Ein wunderbares Geschick führte sie mir entgegen, — die Unvergeßliche.

Digitized by Google

„Um die du dich im Kampfe geschont hast,?“ lachte sein Freund. Der Ritter hörte es nicht; seine blauen Augen ruhten auf der Jungfrau, als befange ihn noch ein Zweifel. „Ja, Sie ist es, die ewigtheure Engelbertha,“ rief er dann, wie aus einem Traume erwachend, und ritt zu ihr hin. „Gott zum Gruße, edles, theures Fräulein!“ sprach er, „der erste Augenblick, wo ich euch wiedersehe nach gefahrvollen Tagen, sey zum Zeichen meiner dauernden Ergebenheit wieder euerm Dienste geweiht! Schützend will ich euch begleiten, wohin ihr geht, obgleich euer trauriges Angesicht mir sagt, daß es kein Freudengang ist.“

„Ich danke euch, Hartwich!“ entgegnete Engelbertha sanft, und machte eine abweisende Bewegung mit der Hand.

„Zurück, was wollt ihr?“ rief Stephanus vortretend, „daß ihr euch hier aufdrängt, wo man eurer nicht bedarf. Ist das die Sitte eurer Religion, die ihr mitbringt aus dem gelobten Lande? Zieht mit Gott eure Wege, die Braut Gottes bedarf eures Schutzes nicht.“

„Ist es möglich!“ rief der Jüngling in aufgeregter Leidenschaft.

„Sie geht in das Kloster der Barmherzigen.“

„Unglückliches Mädchen! was bewegt dich, die herrliche Blüthe der Jugend ungekannt welken zu lassen in öder Zelle,“ fuhr der Jüngling fort, „das Leben abzuschwören, um sich hinter düstern Mauern zu begraben. Sprich! es ist eine Lüge; — meine seligste Hoffnung vernichtet sonst dein Wille.“ —

Digitized by Google

„Geht, mit Gott!“ antwortete Engelbertha, ohne aufzublicken, und der Einsiedler führte das Thier fort, den Staunenden allein lassend.

„Meine Liebe, mein Leben nimmst du mit dir,“ rief ihr der Jüngling schmerzlich zu, indem er ihr nachsah, „aber sey, wo du willst, verberge dich in die düstern Mauern eines Klosters, verberge dich in ferne Lande, verberge dich in den Schoos der stillen Erde, Geliebte! ich sehe dich dennoch wieder, und wenn sich tausend Hindernisse zwischen uns werfen!“

„Wahrlich! Du bist nahe daran, ein vollständiger Narr zu werden,“ sagte sein Freund lachend. „Hat denn troß all meinem Bemühen keine gesunde Idee über die Nichtigkeit der Liebe in dir Wurzel geschlagen, bis dich deine nutzlos verlorne Jugend von ihrer Wahrheit überzeugen wird? Komm! träume nicht lange, wir müssen fort!“

Er wandte sein Roß; ungern folgte sein Freund, der, auf der Höhe des Berges angekommen, mit Staunen die rauchenden Trümmer von Eggenstein sah.

Stephanus entschuldigte sich indessen bey Engelbertha, daß er mit einer Nothlüge die unwillkommenen Begleiter abgefertigt habe, welches sonst nicht so leicht gelungen wäre. Sie aber schwieg, immer in tiefen Schmerz verloren. — In der Nähe des Klosters der barmherzigen Schwestern, das wie ein herrliches Schloß von einer sanften Anhöhe herabblickte, mit goldenen Kuppeln auf den vielen Thürmen, neben denen sich ein großer Garten ausdehnte, über dessen starke Mauer hohe Pappeln und blühende Kirschbäume sahen, machte Stephanus

Digitized by Google

nochmals den Versuch, die Jungfrau zum Eintritte in dasselbe zu bewegen. Sie weigerte sich aber neuerdings, indem sie in diesem Begehren nur das Wirken der Habsucht und Eitelkeit, ein frommes Werk gethan zu haben, sah. Scheinbar verstimmt schritt Stephanus fortan neben ihr her durch Flur und Wald, Berg und Thal, an schönen Oertern und an dem Schloße Tyrol vorbey, das eine herrliche Bergkrone, die Residenz des alten Grafen zu Görtz und Tyrol war. Hinter diesem durchzogen sie eine finstere Bergschlucht, die jähabsteigende Felsen bildeten; bald aber öffneten sie sich, und das Panorama einer herrlichen Gegend entzückte das Auge. Rauschende Bäche durchzogen sie, Blüthen dufteten darin, und die Bäume schienen weiter vorgerückt in ihrem Wachsthum, als alle bisher gesehenen. Bald erhob sich in eines Haines Mitte ein Schloß, das aus mehreren Theilen zu bestehen schien, auf welches Stephanus zulenkte. Sie kamen ihm näher, die, in der Ferne niedrig scheinenden, Thürme wuchsen immer mehr, und bald kamen sie über eine große Zugbrücke auf einen kleinen Platz vor dem Schloße. An dem Thor stieg Engelbertha ab, und erwartete mit einer gewissen Gleichgültigkeit, was ihr hier begegnen werde. Stephanus ließ sie einige Zeit allein bey dem alten Schloßwart, nachdem er sich nach der Gräfin von Tyrol erkundigt hatte. Bald kam er zurück mit heiterm Gesichte, und führte Engelbertha durch lange Gänge in den schönen und schattigen Garten des Schloßes.

Der Tag neigte sich bereits, als sie durch lange Alleen gingen; die Sonne war schon hinter den silbernen Scheiteln der Eisberge verborgen, und nur zwischen den steilen Abschüssen derselben fielen helle Strahlen, wie weiße Streifen, in das Thal. Die Luft war mild und angenehm geworden, und flüsterte freundliche Grüße durch

Digitized by Google

die aufbrechenden Knospen der Gebüsche, die reichen Tulpen schwankten lieblich nickend den Kommenden entgegen. Da sah Engelbertha auf einem grünen Hügel in einem geschnitzten und reich vergoldeten Lehnstuhle eine blasse Dame sitzen, in violett sammtenem Kleide, dessen Gürtel aus glänzender Seide bestand. Ihre Wangen schien stiller Gram etwas eingedrückt zu haben. Ihr Auge, sanft und blau, ruhte wehmüthig auf abendbeleuchteten Bergen. Ihre Finger blitzten von steinbesetzten Ringen, und das Diadem in den braunen Haaren verrieth ihren Reichthum. Vor ihr hüpfte ein kleiner Knabe, der mit einem Stocke ein Lämmchen schlug.

Die Dame war die Gemahlin des jungen Grafen von Tyrol, mit ihrem kleinen, aber wilden Knaben. — Stephanus führte Engelbertha zu ihr.

„Ist dieses die Unglückliche, von der ihr mir gesagt habt," fragte ihn die Gräfin, und betrachtete Engelbertha mit Wohlgefallen. Stephanus verneigte sich bejahend. „Sey mir willkommen!" fuhr sie sanft fort, indem sie ihr die Hand zum Kusse reichte, „du wirst fortan bey mir bleiben, wenn du meinen Willen aufmerksam erfüllst; bey meiner Rosalie wirst du wohnen, und von ihr alles empfangen, was du bedarfst. Deine einzige Arbeit wird seyn, mit ihr die Pflege für diesen Knaben zu theilen."

„Es wird mir meine liebste Pflicht seyn, Euren Willen zu erfüllen," antwortete Engelbertha demüthig, und mein letzter Trost, in meiner traurigen Lage eine so edle Beschützerin gefunden zu haben. —

„Gut," sagte die Gräfin, „vielleicht wird es dir noch größerer Trost seyn, wenn du erfährst, daß auch ich, so

wenig es dir scheint, Trost bedarf.“ — „Rosalie!“ sprach sie dann, zu einer blühenden Jungfrau gewendet, die aus einem Buschwerk herbeytrat, „sieh hier deine zukünftige Gesellschafterin! sey ihre Freundin, treu und offen gegen sie, wie du immer bist. Ihr sanftes Gemüth, das aus den Augen spricht, wird deiner raschen Jugend ein guter Zügel seyn, so wie die Heiterkeit deines Herzens segensreich ihre Trauer, die zwar die eingetretenen schmerzlichen Begebenheiten rechtfertigen, bekämpfen wird; — und ihr, edler Mann!“ fuhr sie zu Stephanus gewendet fort, „nehmt meinen Dank für eure gute That, wirket so fort in der Welt, — die guten Handlungen halten ohnehin nicht das Gleichgewicht mit den Bösen. Die Menschheit bedarf solcher Männer, die nur das Gute wollen, und die auf Irrwegen Wandelnden zurückführen auf den Weg der Tugend mit schonender Geduld und Sanftmuth. Gottes Segen lohne euch dafür, menschlicher entschädigt nicht für das mühselige Werk. Nun lebt wohl, frommer Stephanus! geht in mein Haus, und laßt euch alles reichen, was ihr bedürfet, — und wenn ihr könnt, so kommet bald wieder zu uns. — Lebet wohl!“

Sie gab ihm ein Zeichen mit der Hand, und er verließ gehorsam den Garten. Die Gräfin aber blickte wieder stille und wehmüthig gen Himmel, während Rosalia Engelbertha tröstete, die, immer wieder von Schmerz überwältigt, in Thränen ausbrach. Sie vernahm mit inniger Theilnahme die traurigen Begebenheiten der vergangenen Nacht, und gewann die unglückliche Jungfrau, je mehr sie von ihr hörte, je mehr sie mit ihr umging, immer lieber.

Als der Abend anbrach, orangenfarbige Wolkenstreifen allmählig in Purpur und Violett übergingen, und

Digitized by Google

der flimmernde Abendstern sich über die weißen Gletscher erhob, verließ die Gräfin ihren Sitz, und schritt, langsam und nachdenkend, in das Schloß. Rosalia und Engelbertha folgten ihr mit dem Knaben. Ueber breite Treppen stiegen sie empor in das erste Stockwerk, wo die Gräfin in einer Thüre verschwand; — sie aber gingen einen Gang hinab in Rosaliens Zimmer, das diese fortan mit Engelbertha theilen sollte.

Es war ein niedliches Gemach, mit allem versehen, was ein Mädchen verlangen konnte. Italiens Galanterien und alle Bequemlichkeiten fand sie hier. Neben diesem war ein Zimmer für den Knaben, den sie zur Ruhe brachten. Engelbertha, in dieser neuen ungewohnten Lage, befiel ein ängstlicher Mißmuth, dem sie nicht gebiethen konnte. Wie betäubt, that sie nur mechanisch, was Rosalie, sie zu zerstreuen, von ihr verlangte; sie überhörte fast ganz, wie die theilnehmende Freundin ihr von ihrer neuen Herrin erzählte, daß diese mit inniger Liebe an ihrem Gatten, dem jungen Grafen von Görz und Tyrol, hänge, aber von diesem nicht geachtet werde, daß er nur dann und wann sie besuche, mehr um des Knaben willen, als um sie, daß er diesen schon längst ihrer Mutterliebe entrissen haben würde, wenn diese es geduldet hätte, daß es der Gräfin gränzenloser Kummer sey, daß ihr Gemahl, dem sie von ganzer Seele ergeben, lieber hinausstürme in Jagd und Kampf, als im häuslichen Frieden bey Mutter und Kind zu weilen, und oft Wochen und Monden lang nicht zu ihr komme. Engelbertha hatte keine Aufmerksamkeit für sie, und Rosalie bemerkte traurig, daß sie noch nicht im Stande sey, den Schmerz der neuen Freundinn auf irgend ein Weise zu lindern.“ Da klingelte es.

Digitized by Google

„Die Gräfin ruft uns, Engelbertha!“ sagte Rosalie, „komm, wir müßen zu ihr, da der Knabe schläft.“ Sie gingen durch einige Zimmer in das äußerst prachtvolle Gemach der Gräfin. Sie selbst lag auf einem dunkelrothen Ruhebette; vor ihr auf einem großen Arm-Leuchter brannten viele Lichter, die einen freundlichen Schein auf die blaße Gräfin warfen, deren braune Locken jetzt entfesselt auf den weißen Busen fielen.

„Rosalia,“ sprach sie sanft, „mein weiches Herz ist bewegt, komm mit den Tönen der Harfe und deiner lieblichen Stimme, banne den Schmerz, der mich quält, wieder in seine Schranken, du vermagst es; singe mein Lieblingslied von unerwiederter Liebe, die auch mein Herz so gränzenlos unglücklich macht. — Schweigend holte hierauf Rosalie eine große, schön gezierte Harfe, und setzte sich der Gräfin gegenüber. Engelbertha blieb hinter ihr stehen. Ein wohlthätiges Gefühl durchbebte sie, als jene melodische, sanfte Akorde den Saiten entlockte, die wohltönend im Gemach verhallten, zu dem Gesang:

Schön wie eine Rose blühte
Auf des Riesen Burg
Edla, göttlich vom Gemüthe
Viele Jahre durch.

Jener Riese, Herr im Lande,
War ihr Ehgemahl,
Der nicht Seelenfreuden kannte,
Ihr zu stiller, langer Qual:

Jagen, und der Sturm des Krieges
War ihm einzige Lust,
Nimmer im Triumph des Sieges
Kehrt er froh an ihre Brust.

Zarte Worte sprach er selten,
Die die Liebe spricht,

Digitized by Google

Ihr Beschützer konnt' er gelten,
Ihr Geliebter war er nicht.

Doch sie wünschte eine gleiche
Treue Seele sich,
Daß der Gram der Sehnsucht schweige,
Der nicht aus dem Herzen wich,

Doch kein Schicksal hat Erbarmen
Daß sie diese fand.
Bis in eines Engels Armen
Sie von dieser Erde schwand.

Die Gräfin liebte dieses Lied, und sehr oft mußte es ihr Rosalie singen; sie verglich sich gerne mit Edla, und den Riesen mit ihrem kalten stolzen Gatten; sie sang oft selbst die Melodie mit sanfter Wehmuth nach, und nicht selten, wenn Rosalie das Lied geendigt hatte, war sie aufgeregter als vorher. Auch heute hatte es eine wunderbare Macht auf sie geübt; Thränen traten ihr in die Augen, aber damit die Mädchen nicht Zeugen ihrer Rührung seyn sollten, winkte sie ihnen hinweg, indem sie mit erstickter Stimme: „Gute Nacht" sagte. Diese gingen sogleich in ihr Zimmer zurück, wo Engelbertha aber nicht die ersehnte Ruhe fand.

Die Brust von Gefühlen zerrissen, die ihr allen Schlaf raubten, lag sie lange auf dem weichen Bette, und blickte nach den Fenstern, durch die des Mondes silberne Strahlen fielen, als ob sie schon vor Mitternacht den nächsten Tag erwarte. Sie beneidete Rosalie, die mit dem Frieden der reinsten Unschuld in der Brust, ihr gegenüber schlief, und hielt sich ruhig, die Freundin nicht zu wecken, oder zu stören, flüsterte ein brünstiges Gebeth zu Gott um baldige Erlösung von ihrem Schmerze, und eines für die unglückselig Hingeschiedenen.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Ich will dir deinen Willen lassen,
Doch handle klug und sey gerecht;
Beherrsche deine rasche Zunge,
Der Ungestüme richtet schlecht.

Hartmann.

In einem vorspringenden Erker des Schloßes Tyrol, in dem der Strahl der Morgensonne die bunten Wappenschilder in den Fenstern lebhaft erleuchtete, saß der alte Mainhard, Graf zu Görtz und Tyrol, tiefen Ernst im magern Angesichte; seine grünlich grauen Augen waren unbeweglich in die Ferne nach der Landstraße gerichtet, wo diese sich in einem Walde verlor. Mit den Händen faßte er die Kniee, und stützte sich darauf, seinen schwachen, erwartungsvoll vorgebeugten Körper im Gleichgewicht zu erhalten. Seine Kleidung war dunkel und einfach, und sein einziger Schmuck eine goldene Kette, die über die Brust hing.

Vor ihm auf dem Boden saß ein kleiner Mann, zusammengekauert, dessen anliegende Kleidung aus lauter breiten rothen und gelben Streifen bestand, die am Halse begannen, und herab bis in die äußerste Fußspitze sich verloren. Sein blasses Angesicht mit einer langen, rothen Weinnase harmonirte komisch mit

Digitized by Google

seinem Anzug, und eine gleichgestreifte Kappe, mit Schellen besetzt, war das deutlichste Abzeichen eines Narren. Er befand sich, wie nicht selten, in Verlegenheit, was er für neue Scherze zur Erheiterung seines traurigen Herrn auftischen sollte, und sah diesen eine zeitlang nachsinnend an, dann steckte er plötzlich die beyden kleinen Finger in den Mund, und zog ihn auseinander, während er mit dem Zeigefinger die Augenlieder herabzog, und so den Grafen angrinzte, bis dieser einen Blick auf ihn warf. Pfui! rief der Graf, welche Fratze, und verließ den Erker, sich auf einen großen Stab stützend.

O, antwortete der Narr, wenn ihr so fort kränkelt, so werdet ihr bald Teufelsfratzen zu sehen bekommen. Der Graf aber ließ sich, des Narren Worte überhörend, auf einen großen Lehnsessel nieder, der an der mit bunten Teppichen behängten Wand stand. „Endlich kommt er, mein einziger Sohn, „flüsterte er, und heftete die Augen auf die Thüre.

„Um wieder Proben seiner Zärtlichkeit abzulegen,“ setzte der Narr mit Lachen hinzu; als Fußtritte im Vorzimmer klangen, und der Erwartete eintrat. Es war ein majestätischer Mann, in der Blüthe seiner Jahre; dunkle Augen loderten wie Feuer unter dem mit Federn geschmückten Hut, sein dunkler Bart und seine schwarzen langen Haare gaben ihm etwas Finsteres. Seine Kleidung war grün, und roth ausgeschlagen; an einem glänzenden Gürtel trug er einen Hirschfänger, dessen Griff von Silber schien. Seine Stiefeln waren von hellem Leder mit starken klirrenden Sporen besetzt. Mit einer achtungsvollen Verbeugung und einem freundlichen Gruße blieb er vor dem Grafen erwartungsvoll stehen, der, nach-

Digitized by Google

dem er ihn eine zeitlang aufmerksam betrachtet hatte, langsam begann:

„Mein theurer Sohn! ich habe dich zu mir entbiethen lassen, um Wichtiges mit dir zu bereden. Meine Krankheit, die mich aufs neue ergriffen hat, hindert mich, den Geschäften der Regierung, wie bisher, vorzustehen, und sie in fremde Hände zu geben ist nicht meine Sache. Zwar hoffe ich, bald wieder in den Zustand zu seyn, mich darum annehmen zu können; denn ich fühle mit Ueberzeugung, ein Regiment verlangt zur Führung das ruhig besonnene Alter, das, von Erfahrung geleitet, sicher das Ruder führt."

„Vergebt, mein edler Vater!" sprach, in die Rede fallend, der Sohn, „wenn ich euch unterbreche; auch ich bin längst überzeugt von dem, was ihr mir sagt, darum muß ich euch bitten, eure Vorrede kürzer zu machen, daß ihr bald zu den wichtigern Dingen kommt, die auf mich warten."

„Wohl denn, in Gottesnamen!" versetzte der Graf, setze dich nieder. Jener aber befolgte sein Geboth nicht, sondern blieb mit verschränkten Armen vor ihm stehen; „mir sind Dinge zu Ohren gekommen," fuhr er fort, „die mich nicht erfreuen. So lange ich Herr bin in diesem Lande, lebte alles sicher unter mir, Ordnung und Gerechtigkeit habe ich festgehalten mit weiser Kraft; aber kaum, daß ich nicht mehr mit kräftiger Hand das Ruder des Staates führen kann, geschehen Thaten gegen Fug und Recht. Ich habe verbothen, aus guten Gründen, im Scharner-Wald zu jagen, du weißt es; selbst dir verboth ich es, und doch ward mein Geboth verletzt von einem Fremdling, der den Sohn eines meiner treuesten Vasallen erschlagen haben soll."

Digitized by Google

„Das ist sehr wichtig, ungewisse Dinge mir zu sagen," unterbrach ihn der Sohn mit spöttischem Lächeln. „Ferner," fuhr der Graf fort, „ist die Burg Eggenstein von einem Haufen roher Gesellen, — es sollen Knechte von den Eisenwerken gewesen seyn, — unter einem nichtswürdigen Anführer überfallen, geplündert und bis auf den Grund verbrannt worden, selbst mein treuer Eggenstein soll das Leben dabey verloren haben. Aehnliche Freveltat ist, so lange ich regiere, nicht gewagt worden, aber Strafe, schwere Strafe sey der Lohn dafür." —

„Also wißt ihr den Thäter schon," — versetzte der Sohn unruhig.

„Nein! — das ist es eben, warum ich dich zu mir beschied. Du bist manchmal in jener Gegend, und hältst dich in deinem einsamen Waldhause auf; du bist im Stande, eher dem Thäter auf die Spur zu kommen, als meine Leute, und du kannst mir, vielleicht schon jetzt, manches Nähere darüber mittheilen. — — Antworte!"

Der junge Graf ging einigemal sinnend auf und ab, dann sprach er: Nein, ich weiß nichts, das Bezug darauf hat, aber ich will mir Mühe geben, will alles aufbiethen, durch meine Leute die Urheber zu ergreifen, wenn ihr mir eine Forderung dafür zugesteht.

„Du weißt, daß Regenten nichts von sich fordern lassen," antwortete der Greis, „aber rede, ich will dir jede Forderung verzeihen, wenn sie auch nicht zu erfüllen ist."

„Ich fordere nichts Unbilliges," fuhr jener fort, „sondern nur, daß ich die Thäter der Unbild, wenn ich sie entdecke, nach meinem Willen bestrafen darf. Ich will alleiniger Richter seyn über sie." — „Nun wohl,"

Digitized by Google

antwortete der Greis, „die Bitte will ich dir gerne gewähren; als künftiger Beherrscher über dieses reiche Land wirst du wohl thun, Gesetz und Gerechtigkeit geltend zu machen, aber ich will, daß du auch meinen Rath dabey nicht verstossen sollst; offenkundig soll dein Gericht seyn, daß du nicht, von ungestümmer Aufwallung hingerissen, Unschuldige verdammest und Missethäter frey giebst.“

„Das will ich,“ erwiederte der Sohn, „wenn ich finde, daß meine Einsicht nicht hinreicht, ein Gericht zu halten und ein Urtheil zu sprechen,— aber sonst nicht.“ —

„Verschmähe nicht den Rath weiser Männer und den meinigen;“ entgegnete der Greis mit Wärme. Ein jedes gerechte Urtheil, das du aussprichst, ist ein Stein zur Befestigung unsers Hauses, ist ein Verdienst mehr, die großen Verantwortungen aufzuwägen, die ein jeder Herrscher vor Gott hat. Darum sey strenge, aber gerecht! Er schwieg; mit gefalteten Händen sah er auf seinen Otto, der mit finsterm Gesichte, in Gedanken versunken, da stand.

Eine lange Pause folgte. Endlich brach sie der alte Graf, indem er seinen Sohn nach dem Befinden seiner Gemahlin fragte, und ob er noch nicht sein strenges Benehmen gegen sie gemildert.

„Fragt nicht nach meinem Weibe,“ antwortete er unwillig, „ihr wißt, ich kann sie nicht lieben; ihr allzuzärtliches Wesen ist meinem Herzen zuwider, wie Venedigs Süßigkeiten meinem Gaumen: ich bin zu stark erzogen, als daß ich das Kraftlose verehren kann; mich zieht es hinaus in Gefahr und Kampf, und nicht sklavisch in die Fesseln der Liebe. Wäre meine Gat-

Digitized by Google

tin, wie meine seelige Mutter, flöge sie mit stolzen Rossen zur Jagd, führte sie im Hause das Regiment mit durchgreifender Gewalt, da würde ich sie hochschätzen und ehren, aber ihre ängstliche Sorge um alles, was geschieht, und mich angeht, ihre zärtlichen Spitzfindigkeiten hasse ich, je mehr sie mich von ihrer Liebe überzeugen sollen."

„Ja, ja!" fügte der Narr hinzu, der bisher stille neben dem alten Grafen gestanden, „so kommt es, daß ihr ein Pferd behandelt, wie eure Frau, und eure Frau wie ein Pferd."

„Schweig, elender Narr!" rief der Graf auffahrend, „und wage nicht, dich in mein Gespräch einzumischen." Er packte dabey den Narren an der Brust, und stieß ihn an die Wand, daß er ächzend niederfiel, und nur mit Mühe sich aufhob. Der alte Graf winkte ihm, sich zu entfernen. Der Narr ging, aber an der Thüre wandte er sich um, und sagte noch: „es ist wahr, Fürsten kann man viele friedlich bey einander sehen, aber Narren keine zwey."

„Das ist mein Unglück," sprach der Greis, als der Narr weg war, „daß ich dich in deiner Verbindung nicht glücklich weiß; ich habe nicht erwartet, daß mein Segen solche Früchte bringen würde. —

Ein eintretender Diener unterbrach ihn, und meldete den Doktor Solatari; der Graf winkte, und gleich darauf trat ein schwarzgekleideter, hagerer Mann in das Zimmer, dessen schwarze Haare, lebhafte Augen, wie die gelblichblasse Farbe des Gesichtes den Italiener verriethen. Er machte mehrere tiefe Verbeugungen. „Seyd mir willkommen, Doktor!" rief der alte Graf, „so eben dankte ich meinem Sohne, daß er die Aufmerk-

Digitized by Google

samkeit hatte, euch hieher zu senden. Zutrauen, das dem Kranken so viel zur Genesung hilft, hat er in meiner Brust für euch geweckt, und eure Gelehrsamkeit wird es rechtfertigen;"

„Und der Segen des Himmels," fügte der Arzt hinzu. „Indeß werde ich mit meiner Kunst euern Beschwerden abhelfen, und wie ich mich rühmen kann, meist mit Kranken glücklich zu seyn, so hoffe ich auch, daß es mir bey einem so theuern Herrn nicht fehl schlagen wird."

„Amen! — das wünsche ich," sprach der Greis, während der Doktor eine kleine Phiole hervorzog, dann mit gelehrtem Gesicht ihn untersuchte, und eine lange Definition von dem angetroffenen Uebel gab. Der junge Graf schritt indeß finster umher, und als der Arzt sich entfernt hatte, beurlaubte auch er sich bey seinem Vater und folgte ihm nach.

„Warum habt ihr nicht meinem Willen Folge geleistet, Doktor!" fragte er diesen unwillig, als er ihn auf der Treppe traf.

„Folge geleistet? gnädiger Herr! ihr habt mir ja keinen Willen kund gemacht."

„Hab ich euch doch gesagt, ihr sollt meinem Vater nach Italien zu reisen verordnen, und ihr thatet es nicht?

„Gnädigster Graf!" erwiederte der Arzt dienstfertig, „ich hielt es blos für eine gute Meinung von euch, und da ich es nicht nothwendig fand, daß er um seiner Gesundheit willen nach Italien reisen sollte, so unterließ ich es."

Digitized by Google

„Ihr seyd ein so gelehrter Mann, und versteht keine Winke! das hätte ich euch nicht zugetraut," erwiederte der Graf boshaft.

„Mein Gott!" besänftigte ihn der Arzt, „wenn euch so viel daran liegt, gnädiger Herr! so kann es noch geschehen." —

„Es ist nicht von Nöthen mehr! ich habe, was ich erlangen wollte, und ihr habt nichts mehr zu thun, als eure Pflicht."

Er verließ den Arzt und ehe der Nachmittag anbrach, sprengte er schon wieder auf seinem herrlichen Rappen hinaus in den Wald, seinem Lieblingsvergnügen der Jagd, zu fröhnen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Lenze hat der Sturm getödtet,
Paradiese mir entzogen,
Hoffnungen sind mir gestorben,
Und die Träume sind verflogen.
Rosig malte alle Dinge
Eh'mals mir ein holdes Wesen,
Aber eben, weil es schön war,
Ist es nur ein Traum gewesen.

A. Frey.

Auf Hohenschwangau, der herrlichen Burg, auf einem schönen Hügel gelegen, an dem ein glänzender See seinen Spiegel ausdehnt, hatte sich die Sehnsucht nach dem erwarteten Hildebold allmählig in Trauer verwandelt. Triumphbogen und Kränze, Zeichen der Freude, waren abgebrochen und verwelkt; vergebens hatte man sich, zwey Tage mit der Hoffnung getröstet, er sey, durch ihnen unbekannte Umstände und Zufälle, verhindert worden, in den Kreis seiner Familie zu eilen: als aber der dritte Tag erschien, und die edle Dame von Hohenschwangau noch nicht den geliebten Sohn kommen sah, der junge Heinrich noch nicht den theuren Bruder in die Arme schließen konnte, da verstummten die süßen Stimmen der Hoffnung immer mehr, und mit Schaudern brach sich der Gedanke Bahn in ihre Herzen, daß er

bey dem fürchterlichen Brande von Eggenstein verunglückt und ein Opfer seiner Kühnheit geworden sey. Thränen flossen bald um den Vermißten. Der alte Balthasar war der Aengstlichste dabey; sein sorgendes Herz sah das Unglück für nicht mehr zweifelhaft an, und bald theilte sich sein Glaube als Ueberzeugung mit, und verbreitete die schmerzlichste Trauer.

Die Mutter Hildebolds allein blieb am gefaßtesten; sie konnte es nicht glauben, daß ihr geliebter Sohn, den sie schon in ihrer Nähe wußte, nach so vielen glücklich überstandenen Gefahren ihr noch entrissen worden sey durch ein erbarmungsloses Schicksal; sie konnte es nicht glauben, daß ihr ältester Sohn, der ihr Stolz, ihr Liebling gewesen von Jugend auf, in der Blüthe seiner Jahre sollte eines so fürchterlichen Todes in den Flammen gestorben seyn, — dieß war ihr nicht möglich, und als alle schon die Hoffnungen aufgegeben, daß er noch kommen werde, sah sie mit der Ruhe einer Gläubigen immer hinaus auf die Straße, und wenn sie jemand in der Ferne unterscheiden konnte, so schlug ihr Herz schon höher vor Freude, daß es endlich der Erwartete sey, bis sie sich getäuscht sah, und doch wieder mit derselben Hoffnung aufs Neue in die Ferne blickte.

Als sie eben wieder am Fenster stand, trat Heinrich, ihr jüngster Sohn, zu ihr; sein jugendliches Gemüth verlangte bestimmte Ueberzeugung über das Schicksal seines Bruders. „Mutter!“ sprach er, „zweifelnde Ungewißheit ist härter zu tragen, als das Traurigste mit Bestimmtheit zu erfahren, darum, wenn ihr mir es vergönnt, will ich hinziehen in jene Berge, wo mein Bruder zuletzt einem Menschenauge sichtbar war. An jedem Hause will ich fragen, ob man mir keine Kunde

Digitized by Google

geben kann von ihm, damit wir wiſſen, ob ihm wirklich das traurige Loos geworden iſt, das wir jetzt nur ahnen, obgleich es mich unendlich ſchmerzen wird, euch vielleicht den tröſtlichen Wahn entreißen zu müſſen, er lebe noch und kehre in eure Arme zurück.“

„Wohl!“ antwortete die Dame, „ziehe mit Gott! und kehre nicht ohne Hildebold zurück, denn er iſt mein Glück, mein Stolz; um ihn habe ich ja gelitten, wie um keine Seele, um ihn habe ich gebetet, wenn der Morgen tagte, und der Abend, Ruhe ſpendend, ſich auf die Erde ſenkte. Wenn die Nacht ihren Sternenmantel um die Natur ſchlug, verließ der Schlaf meine Augen, und ich bethete um ihn; mein gottvertrauendes Herz ſagt mir, es war nicht vergebens; darum gehe! Ich ahne es, du wirſt nicht ſo traurig zurückkehren, als du gingſt.“ Heinrich konnte nichts darauf erwiedern; mit Thränen in den Augen verließ er die Mutter; es war ihm marterndes Gefühl, ſie, die mit ſo innigem Vertrauen auf ihr Gebeth den Tod des Sohnes nicht glauben konnte, je überzeugen zu müßen, daß er wirklich gegen alle Erwartung einem traurigen Schickſal unterlegen ſey, daß ſie nicht mehr hoffen dürfe, ihn in dieſem Leben an das Mutterherz zu drücken, und ſie nichts mehr für ihn thun könne, als für ſein Seelenheil zu bethen.

Mit einigen Knappen und ſeinem treuen Freunde Ulrich von Füſſen zog er aus. An jeder Hütte, jedem Hauſe, jeder Burg am Wege ließ er nach ſeinem Bruder fragen. Jeder Wanderer, der ihm begegnete, mußte ihm Rede ſtehen, über das, was er gehört und geſehen, aber umſonſt; von dem Verlornen war nirgends eine Spur zu entdecken.

Digitized by Google

Traurig ließ er sein Hüfthorn mit Klageruf erschallen in die mächtigen Felsen, und nur ein wehmüthiges Echo klang zurück, gleichsam mit ihm klagend.

Als es Abend war, kamen sie an die Burg Eggenstein selbst; sie lag stille und kalt da, wie ein ausgebrannter Vulkan. Die äußern Mauern und dicken Thürme von Quadersteinen standen noch, aber das Innere war ein Stein- und Aschenhaufen geworden. Die Wohnung friedlicher Menschen war jetzt ein willkommener Aufenthalt für Raubvögel und wilde Thiere.

„Ein schauderhaftes Grabmahl!“ rief Heinrich, von ungeheurem Schmerz ergriffen, als er die große Ruine sah, deren Anblick, so häßlich er war, ihn wie mit geheimer Kraft fesselte. „O! daß ich darunter begraben wäre, um meiner theuren Mutter willen,“ fuhr fort, „die um den Verlornen den ungeheursten Schmerz fühlen wird, der je ein Mutterherz ergreifen kann; o, daß ich hingegangen wäre, in die Wohnung des ewigen Friedens, für den theuren Bruder, und nicht vergebens den Wunsch aussprechen würde, mit meinem unbedeutenden Leben ein größeres zu erhalten! aber es ist umsonst, das Schicksal geht einher, ein eiserner Riese, taub für die Wünsche der Liebe, blind für Jugend und Schönheit, kalt für alle Empfindungen, — aber gewaltig in seinen Wirkungen und unerbittlich zermalmend mit seinen Schlägen. — Gerne hätte ich mich für ihn geopfert, hätte für ihn die äußerste Marter geduldet, aber das Schicksal achtet keine Opfer, und den Verlornen ersetzt kein kühner Wunsch.“

Thränen brachen aus seinen Augen und Leichenblässe überzog sein Angesicht. „O, Mutter! auch ich komme

Digitized by Google

nicht mehr zu dir zurück, ich kann dir nicht den Glauben an ein dir so theures Leben vernichten; ich vermag es nicht.“ Er verhüllte sich das Gesicht, von Schmerz überwältigt. Seine Begleiter, alle tief ergriffen, theilten seine Empfindung. Der alte Balthasar, der nicht widerstehen konnte, mitzuziehen, seinen theuren Herrn aufzusuchen, obgleich er zuerst die Hoffnung aufgegeben hatte, ihn wieder zu finden, brach in laute Klagen aus; Thränen rollten über die magern gelblichten Wangen in den grauen Bart. Ulrich von Füssen ermannte sich zuerst, sein Gefühl beherrschend. Er trieb seinen Freund an, diese Gegend zu verlassen, wo der Anblick der ernsten Ruine nur traurige Bilder in seiner Seele hervorbringen mußte. Mit besänftigender Stimme sprach er ihm Trost zu.

„Heinrich! beruhige dich, erfülle deine Pflicht und richte nicht über die Bestimmung deines Bruders; was uns schrecklich und grauenhaft deucht, ist von einer andern Seite groß und erhaben durch Religion. Wirf dich ihr freudig in die Arme mit vertrauungsvollem Glauben an den weisen Schöpfer, ihn lasse hier sprechen nicht deine irrenden Sinne; er benimmt dem größten Seelenleiden seinen Stachel; durch ihn bekämpfe den Schmerz, und suche deiner Mutter den Verlornen zu ersetzen!“

„Wohl! du hast recht,“ versetzte Heinrich gefaßter, „aber vergieb! mein Herz kann sich in den großen Verlust noch nicht finden, ich kann meinem Schmerz nicht so schnell gebiethen. Wenn ein so schöner Stern untergeht, können die dann gefühllos schweigen, die sich in seinen Strahlen glücklich fühlten?“ Er schwieg, und folgte langsam seinem Freunde, der aus seinem treuen

Digitized by Google

Herzen Balsam für ihn schöpfte. Bald hatten sie die jetzt öde gewordene Gegend im Rücken, und kamen durch enge Thalgründe in die Nähe des Einsiedlers Stephanus.

Die Dämmerung kämpfte bereits mit der Nacht, und nur die höchsten Spitzen der Berge schimmerten purpurroth im letzten verglühenden Sonnenschein. Ein heftiger Wind, der fast beständig in der Felsenschlucht herrschte, heulte mit erneueter Kraft, eine stürmische Nacht verkündend.

Heinrich und Ulrich stiegen vom Pferde, Balthasar folgte ihnen, um in der Höhle des Einsiedlers ein stärkendes Gebeth zu verrichten; die übrigen Knappen blieben bey den Pferden zurück. Ehrfurchtsvoll traten sie an den Eingang der Höhle, in der ihnen ein schwaches Licht entgegen leuchtete.

Stephanus saß auf einem Schemmel im hintersten Winkel mit gefalteten Händen neben einem Haufen glühender Kohlen, die einen grauenhaften röthlichen Schein auf die feuchtglänzenden Felsenwände warfen. Vor ihm stand ein hoher, irdener Krug, auf dem seine niedergeschlagenen Augen zu ruhen schienen.

„Der Herr sey gelobt!“ rief Ulrich von Füssen, indem er einige Schritte näher zu dem Nachdenkenden trat. —

Der Einsiedler rührte sich nicht. „Ehrwürdiger Herr!“ fuhr Ulrich fort, indem er wieder näher trat, „frommer Stephanus! ihr schlaft doch nicht?“ Da hob der Mönch den Kopf etwas empor, und lallte mit schwerer Zunge einige unverständliche Worte.

Digitized by Google

„Laßt ihn ruhen, um Gottes Willen!“ bath Balthasar und faltete fromm die Hände. „Er ist in Verzückung, ich weiß es aus früherer Zeit, daß er mit Geistern und Verstorbenen in Verbindung steht, laßt ihn ruhig, und bethet andächtig.“

„Gut,“ versetzte Ulrich, „wenn er mit Geistern in Verbindung steht, so kann er uns am ersten Auskunft geben über Hildebold.“ Stephanus hob den Kopf, und sah sie mit grinzendem Lächeln an, als ob er alles verstanden hätte, und lallte gedehnt; „Du erfährst nichts. — Nicht das geringste. — Was weiß ich von Todten?“

Er ließ den Kopf wieder sinken. Heinrich schüttelte den Kopf über den sonderbaren Mönch, und sah sich in der Höhle um, die ihm neu war, als plötzlich Stephanus auffuhr, und mit kreischender Stimme, an der man erkannte, daß er ihrer nicht mächtig war, ausrief: „Hinaus, Sündenvolle! hinaus, ihr Heiden! — was wollt ihr hier erforschen? Hinaus von diesem geweihten Boden!“ er stürzte mit erhobenen Händen vorwärts und griff nach Ulrich; als dieser aber auf die Seite sprang, fuhr er an ihm vorüber, stieß an seiner Lampe an, daß sie fast erlöscht wäre, und in großen Schwingungen hin und herschwankte, und stürzte auf den Boden, indem er wieder schrie: Fort von hier, hinaus!“

Die Freunde stutzten und sahen sich verwundernd an. „Alles scheint mir verwirrt und verkehrt,“ sagte Heinrich, sich von seinem Staunen erholend, mit dem ihn das Benehmen des Mönchs erfüllt hatte. „Das Heiligste ist verkehrt in das Niedrigste, und Sünde hat gesiegt über die Frömmigkeit. Der Mönch ist trunken vom Wein.“

Digitized by Google

„Versündigt euch nicht, gnädiger Herr!“ bath Balthasar, vortretend, da ihm bange war für seinen Herrn, der es wagte, solchen Frevel auszusprechen. Dieser aber hob mit Hülfe Ulrichs den Besinnungslosen auf, und sie setzten ihn auf einen Stein. „Ehrwürdiger Herr!“ fragte ihn Ulrich, „könnt ihr Eure Sinne nicht so viel sammeln, daß ihr uns Auskunft geben könnt über Hildebold von Schwanggu, den wir nicht zu finden vermögen, trotz des eifrigsten Suchens.— Wißt ihr nichts von seinem Schicksal?“

Ich? schäumte Stephanus, und tappte nach einer Axt, die neben ihm in einem Winkel stand, indem er schrie: „Verräther!— Flieht fort!“ — dann sank er wieder zusammen, und antwortete auf alle Fragen nur mit einem starren Blicke.

„Hier ist unser Forschen umsonst! komm! verlassen wir diesen entheiligten Ort,“ sagte Heinrich, unwillig über den trunkenen Mönch. Ulrich folgte, und sie beschlossen, heute noch in die nächste Stadt zu ziehen, während Balthasar vor dem kleinen Altar gekniet, und andächtig gebethet hatte. —

Es war dunkle Nacht, als sie aus der Felsenschlucht wieder in ein freies Thal kamen. Nach einem Wege von einer Stunde hob sich der Mond über eine Felsenwand empor. Sein Abbild flimmerte wie ein langer goldener Streif in dem leise bewegten See, an dem ihr Weg hinlief, und begleitete sie beständig.

Spät kamen sie am Ziel ihrer heutigen Reise an. Es war ein kleines Städtchen, in dem sie zu ihrer Verwunderung noch reges Leben trafen. Die langsam fortziehenden Kreuzritter, deren Zahl immer mehr schmolz, waren es, die noch alles in Bewegung hielten. Die

Digitized by Google

frommen Einwohner gaben sich alle Mühe, diese werthen Gäste mit der größten Aufmerksamkeit und Freigebigkeit zu bewirthen, welches sich diese wohl zu Nutzen machten, und oft die abgeschmacktesten Historien von den Gefahren, die sie bestanden, von dem Leben der Ungläubigen und den Wundern des heiligen Landes und des Meeres erzählten, die sich fortpflanzten, und gewöhnlich zu Legenden umgebildet wurden.

Die meisten Ritter saßen auf dem Markte in einer Halle, in Fröhlichkeit aufgelöst. Nur einer saß an einem der hintern Tische, nachdenkend den Kopf in die Hand gestützt. Er verschmähte, an Speise und Trank mehr zu nehmen, als er bedurfte, und theilte die allgemeine Heiterkeit nicht. Sein Helm, mit einer einzigen schwarzen Feder geschmückt, stand vor ihm auf dem Tische, und seine blonden Locken, ihrer Bande frei, ringelten sich über den Hals herab; sein niedergeschlagener Blick verrieth tiefe Wehmuth.

Es war Hartwich vom Keulhof. Im gegenüber saß mit verschlungenen Armen Albrecht von Landsberg, sein Freund, der mit innerm Behagen den köstlichen Wein schlürfte, den man ihm vorgesetzt hatte, und ein italienisches Liedchen vor sich hin summte, das er nur nach der Melodie kannte. Unbekümmert um die Trauer seines stillen Freundes bemühte er sich nur selten, ihn aufzuheitern. Er sah ihn ruhig an, als er aber bemerkte, daß sogar eine Thräne aus seinen Augen niederperlte, ergriff er freudig seinen Becher, und stieß, aufstehend, mit ihm an.

„Bruder! laß die Grillen fahren," rief er, „trübe nicht den erquickenden Gedanken, unter Tausenden einer der Wenigen zu seyn, die ihre geliebte Heimath,

Digitized by Google

nach Gefahr und Kampf, wieder sehen.“ „O, nein!“ seufzte Hartwich, „ich wollte, ich wäre dort geblieben, und gefallen in dem heiligen Lande.“

„Gefallen?“ fragte Albrecht unwillig. „Sage mir, setzt dir die Liebe oder der Wahnsinn solche Wünsche in den Kopf? Nun, bey Gott! nur der, der alles aufgegeben hat, dem das Leben nichts Befriedigendes mehr bieten kann, der von allem verlassen und verstossen ist, — nur der kann solche Wünsche hegen.“

„Und der mit seiner Liebe alles verlor, was ihm theuer war,“ setzte Hartwich hinzu. —

„Ist denn keine Hoffnung mehr, deine Leidenschaft zu begünstigen, oder ganz zu tilgen?“ —

„Keine von beiden. Du weißt es, von einem schrecklichen Schicksal verfolgt, ist sie für diese Welt verloren, weilend in der stillen Abgezogenheit des Klosters.“ —

„O! da tröste dich, Freund!“ rief Landsberg, „noch ist nicht alles verloren. So lange sie Novize ist, kann dir das Glück blühen, sie zu besitzen. Die Einförmigkeit des Klosterlebens wird ihr bald zuwider werden, und wie gern wird sie dann einem schönen Jüngling die Hand bieten, der sie ins freundliche Leben zurückführt.“

Hartwich schüttelte den Kopf, und sah ohne Antwort wieder in düstern Gedanken vor sich hin, nicht achtend auf das, was außer ihm vorging, bis er hörte, daß Albrecht mit Jemanden spreche.

Er blickte auf, und sah zwey junge Männer mit ernsten Gesichtern, die sich nach Hildebold von Schwan-

Digitized by Google

gau erkundigten. Er hörte, daß sie diesen umsonst überall gesucht und nirgends gefunden hätten, daß sie leider dadurch überzeugt würden, daß er bey dem Brande der Burg Eggenstein das Unglück gehabt haben müße, eines traurigen Todes zu sterben. Er hörte es mit Staunen und stillem Leid; aber doch erfüllte es ihn mit einer sonderbaren Beruhigung. —

Heinrich von Schwangau hatte auch hier umsonst gefragt, auch hier konnte man ihm über das Schicksal seines Bruders keine Auskunft geben, und er konnte sich wieder kaum der Thränen enthalten, als er daran dachte, nun seiner Mutter mit Bestimmtheit die herzzerreissende Botschaft bringen zu müßen, daß Hildebold nicht mehr zu finden sey; dazu kam noch, daß er von Hartwich erfuhr, daß Engelbertha von Eggenstein, von dem Einsiedler Stephanus begleitet, in das Kloster der Barmherzigen gegangen sey; ein Ereigniß, — aus dem er auf das Unglück seines Bruders mit Verläßigkeit schließen zu können glaubte. In fürchterlicher Bewegung schritt er auf und ab, und verschmähte und überhörte die Trostworte, die sein Freund an ihm verschwendete.

„Bey Gott!“ sagte Hartwich zu seinem Freunde, „so sehr ich Hildebold Feind war, um meiner Liebe Willen, so schmerzt mich doch sein Tod, denn selbst meine Eifersucht kann ihm keine der guten Eigenschaften absprechen, die einen teutschen Ritter zieren sollen. Er war edel, dreißig Sarazenen werden zeitlebens an ihn denken, die er ohne Lösegeld frey gab.“

„Ich auch zeitlebens,“ brumte Landsberg dazwischen; aber Hartwich fuhr fort, „schnell wie Pfeil stürzte er auf seine Feinde und siegte immer glücklich. Er war

Digitized by Google

ein Held voll Kraft, und werth eines würdigern Todes zu sterben, als dort in den Flammen. —

„Halt!“ unterbrach ihn sein Freund, „du bist irriger Meinung, die ich dir wohl nehmen könnte, wenn ich ein Geheimniß verrathen wollte. — Und ich will es, wenn du mir mit Wort und Handschlag gelobst, daß keine Silbe von dem, was ich dir sage, je über deine Lippen kömmt, und du mich auch nicht weiter fragen willst darüber. Ich will mein Wort brechen, jedoch nur so weit ich es meiner Freundschaft zu dir schuldig zu seyn glaube.“

Gespannt reichte ihm Hartwich die Hand, und gelobte bey allen Heiligen sein Geheimniß so zu bewahren, als habe er es nicht erfahren. Da neigte sich Landsberg zu ihm, und zischelte: „Dieser, der hier gesucht wird, dieser Hildebold von Schwangau, dein Nebenbuhler, er ist nicht todt, — aber er wird dir nie mehr, weder in der Liebe, noch sonst auf Erden entgegentreten.“

Landsberg schwieg. Hartwichs Blicke lagen noch auf seinen Lippen. „Was muß hier vorgegangen seyn,“ sagte er halbfragend. Landsberg aber legte seine zwey Finger auf den Mund und kein aufklärender Laut kam mehr über seine Lippen. Hartwich aber, der ohne seinen Schwur zu brechen, nicht weiter fragen konnte, suchte sich umsonst das Dunkel von seines Freundes Geheimniß zu lichten; er konnte nicht einmal begreifen, wie dieser zu diesem Geheimniß gekommen, da er sich fast nie von seiner Seite entfernt hatte. Es blieb ihm ein Räthsel, wenn gleich er ihm manche Stunde opferte, es zu lösen.

Der nächste Tag war einer der traurigsten auf Hohenschwangau. Das stille, ernste Zurückkehren Heinrichs

Digitized by Google

mit seinem Freunde sagte, der immer noch voll Hoffnung harrenden Burgfrau nur allzuschnell, was sie erfahren müsse. Bey dem Anblick ihrer blassen Gesichter schauerte ihr zum erstenmale vor der Wahrheit, daß ihr ersehnter Hildebold nie mehr in ihre Arme zurückkehren werde, was sie bisher fast unmöglich gefunden; und als Heinrich auf ihre Frage, ob er keine Kunde von ihm bringe, langsam den Kopf schüttelte, eilte sie lautweinend in die Burgkapelle mit einer Verzweiflung, die dem Allmächtigen seine unergründlichen Thaten als ungerecht vorwirft. Knieend vor dem Altar sprach sie in abgerissenen Sätzen voll tiefen Schmerzes ihr Gefühl aus. Fürchterlich erschüttert von der Trauerbothschaft verwirrten sich ihre Gedanken, und zum erstenmale vielleicht in ihrem Leben stand sie ungetröstet von dem Altare auf, und verließ die Kirche wieder; ihre sonst ruhig blickenden Augen sanken bald in ausgeweinte Höhlen zurück, und melancholischer Ernst war fortan der Hauptzug in ihrem Gesichte.

Ulrich von Füßen suchte sie allein zu trösten, da Heinrich ihren Anblick vermied, der ihn mit unnennbarem Schmerz erfüllte.

„Edle Dame!“ sprach er sanft zu ihr, „ihr habt Trauriges erfahren; — ein Herz, das keinen Glauben kennt, würde es zermalmen. Die Art, wie ihr dießmal die Kirche verlassen habt, zeigte mir, daß ihr nicht den Trost in ihr gefunden, den sie dem gläubigen Christen spendet.“ Denket an den Spruch: „Große Prüfungen bringen großen Lohn?

Er wollte fortfahren, aber die Dame unterbrach ihn, und dankte ihm für seine Theilnahme mit einem gewissen Stolz. Sie wollte keinen Trost mehr, und mit ihrem

Digitized by Google

Schmerze allein seyn, den Leidenskelch austrinken, der für sie mordendes Gift enthielt, da ihre alten, schwachen Nerven nicht mehr diesem Unfalle gewachsen waren. Sie wollte ihm unterliegen, um — je eher, je lieber — dort den theuren Sohn zu finden, was ihr hier nicht mehr vergönnt zu seyn schien.

Ulrich verließ sie, und sandte den alten Schloßgeistlichen zu ihr, der es dahin brachte, daß sie doch wieder wenigstens mit frommen Gebethen den Tod erwarten wollte, da sie dem Leben seine Hoffnungen, und seine Wünsche — als für immer verloren — zurückgab.

Sie ließ feyerliche Messen und Todtenämter für den Verstorbenen halten, und ihr einziges Gebeth, ihre letzte Hoffnung war, recht bald dem Seligen nachfolgen zu können, Heinrich aber, der es geahnet hatte, wie sehr seine traurige Nachricht die Mutter ergreifen werde, der noch mit kindlicher Liebe an ihr hing, suchte einsame Plätze, sich seinem Schmerze hinzugeben, oder ihn austoben zu lassen, bis die alles vertilgende Zeit ihn in wehmüthige Erinnerung an den Todten umwandle.

Der alte Eggenstein war indessen, für alles unempfänglich, in einem Gemache des Schlosses eingeschloßen; man erwartete den Arzt Solatari, der eben verreist war, von dem man aber hoffte, daß er ihn bald herstellen, und sein zerrüttetes Denken wieder in Ordnung bringen werde.

Neuntes Kapitel.

Armes Herz! du konnteſt wähnen!
Ach, dein Glaube war ſo ſüß,
Doch umſonſt nur iſt dein Sehnen
Nach der Liebe Paradies.
Froh ſchlugſt du mit tiefem Beben
Für das heil'ge Wunderland.
Doch vernichtet ward dein Streben, —
Und der ſchöne Traum entſchwand.

Th. Körner.

Im ſchönen Schloßgarten auf einem Hügel, wo ſich tauſend und tauſend Blüthen in den wärmenden Strahlen der Sonne erſchloſſen, wo die Bäume weiße Perlen anſetzten, die bald in erquickendem Dufte aufbrachen, der die milde Luft erfüllte, ſaß die ſchlanke Gräfin von Tyrol, in ihrer gewöhnlichen reichen Kleidung, in einem vergoldeten Lehnſtuhl, wie auf einem Throne. Im bleichen Geſichte, wie immer, eine ſanfte Wehmuth, die mehr zu-, als abzunehmen ſchien. Den Kopf auf die Hand geſtützt, ſah ſie, in Gedanken verloren, in das tiefe Blau des Himmels, gleichſam, als ſehne ſie ſich hinüber in jene Sphären, wo allein der wahre Friede herrſcht, wo jeder Schmerz verſtummt, und der Geiſt ſeinem allmächtigen Schöpfer näher gerückt iſt, frei von den hemmenden Feſſeln des irdiſchen Körpers, wo die Liebe ihr beſeligen-

Digitized by Google

des Ideal in der Gottheit wiederfindet. Sie schien es zu fühlen, daß auch ihrer Liebe Heimath dort oben sey über dem Azur des Himmels, und in tiefen Gedanken versank sie in süße Träume ruhiger Schwärmerei.

Rosalia und Engelbertha saßen nicht weit von ihr auf dem weichen Boden der blumigen Wiese, und flochten einen Kranz für den kleinen Otto, der mit einer Gerte den Vögeln nachjagte, die gleichsam, ihn neckend, sich immer vor ihm niedersetzten.

Engelbertha war ruhiger geworden; der tobende Schmerz in ihrer Brust hatte sich gelegt; in ihrem schönen wehmüthigen Gesichte lag ein frommer Zug. Die Religion hatte ihr Herz wieder aufgerichtet, aber noch häufig hob sie die blauen Augen gen Himmel mit einem tiefen Seufzer der Trauer. Das Bild des Geliebten, von dem sie auch nicht das geringste erfahren konnte, das noch immer in ihrer Seele lebte, war, trotz den Stürmen des Schicksals, in ihr zum geistigen Ideale geworden, mit dem sie sich oft beschäftigte in stillen Träumereien. Rosalie, in der sie eine wahre Freundin gefunden, die jeden peinigenden Gedanken, jeden Schmerz ihr zu verscheuchen suchte, gab sich alle Mühe, mit Erzählungen aller Art, mit Scherzen und heiterer Laune sie zu ermuntern, und den Gram um die verlornen Theuren in frommes Ergeben in den göttlichen Willen zu wandeln. „Engelbertha!“ sprach sie auch jetzt, da sie sah, daß diese wieder eine Thräne des Schmerzes zerdrückte, „sey nicht traurig, blicke hinaus auf die im Frühlingsschmucke prangende Natur, dorthin, wo die Felsenberge das blaue Himmelsgewölbe zu stützen scheinen, wo die silberhelle Quelle schäumend herabstürzt und hinter Blüthenbäumen verschwindet; — wenn wir da sehen,

wie Alles umher von der gütigen Hand des Schöpfers gesegnet ist, können wir dann läugnen, Gott ist ein guter Gott?“ —

„Nein!“ antwortete Engelbertha, „wer wird, wer kann das?“

„Niemand,“ versetzte Rosalie, „aber ist dein Ausspruch nicht ein Gegensatz zu deinem Glauben, wenn du weinst und deine Trauer nicht bezwingen kannst über das, was ein gütiger Gott über dich verhängt hat.“

„Du greifst mir ins Herz, Rosalie! — wenn ich dem verstorbenen Vater eine Thräne weihe, so ist es ja nicht Zweifel an der Güte des Ewigen. Du gehst zu weit, wenn du dieß glaubst, und raubst mir eine süße, wenn gleich wehmüthige Empfindung, aber dennoch danke ich dir für deine Worte, denn ich weiß, daß sie aus einem treuen Herzen kommen, daß sie nur der Wunsch dir eingibt, mich der Freude, mich dem Leben wieder zu geben.“ Sie küßte Rosalie auf die Stirne und fuhr fort: „ich werde deine Sorgfalt für mich nicht vergessen, so lange ich lebe.“ —

Ein Trompetenstoß, vom Schloßthurme herab, unterbrach sie plötzlich; sie blickte um, und wußte nicht, was es bedeute, als sie eine majestätische Gestalt, die Allee herauf, auf den Hügel zuschreiten sah, auf dem die Gräfin saß.

Es war eine seltene Erscheinung, — der junge Graf von Tyrol, der einmal wieder kam, seinen Sohn zu sehen. Die Gräfin mit verklärtem Blicke eilte ihm entgegen.

„O, mein Otto!“ rief sie im aufjauchzenden Entzücken, und hing sich an seinen Arm, „endlich sehe ich dich wie-

Digitized by Google

der nach langer kummervoller Zeit; ach, du bist mir so fremd geworden, als hättest du mich nie gekannt!“ —

„Mir bist du nicht fremd geworden,“ versetzte er kalt, „denn deine Zärtlichkeit werde ich nie vergessen.“

„Undank der Liebe ist dein bitterer Spott, ach! und ich kann dir doch vergeben, wenn ich dich nur wieder sehe,“ erwiederte sie wehmüthig, und ihr thränennasses Auge hing dabey an seinen Zügen; er aber beachtete sie nicht, sondern fing den kleinen Otto, der ihm in die Arme lief, auf, und hob ihn empor. „Mein Sohn,“ rief er, ihn mit Vergnügen betrachtend, „du wirst bald stark und groß; in kurzer Zeit will ich dir ein Pferd kaufen, da sollst du mit mir auf die Jagd in die Wälder, wo die Hirsche springen und die Wölfe hausen.“ —

„Ja, o ja! auf die Jagd!“ rief der Kleine, und schlug die Händchen zusammen, während seine Mutter unwillig den Kopf schüttelte.

„Was sehe ich?“ sprach der Graf erstaunt, als er Engelbertha erblickte, — brach aber schnell ab, und fragte düster; wer ist dieses Mädchen, Mathilde?

„Es ist die Tochter des unglücklichen Eggenstein, die ich in mein Haus aufnahm, da sie Alles verloren hat durch ein seltenes schweres Geschick.“

„Wirklich die Tochter?“ fragte der Graf abermals, „das habe ich nicht gewußt, daß der Ritter solch eine Tochter hatte, sonst wäre ihm wohl dieses Unglück nicht geschehen, ich hätte sein Eigenthum unter meinen besondern Schutz gestellt.“

„Unter deinen Schutz?“ fragte die Gräfin, „ach, wer weiß, ob dieser befriedigen kann; — ich kenne Jemand, der zunächst unter deinem Schutze steht, und nicht damit zufrieden ist.“

„Höll und Teufel!“ brach der Graf los, „was verlangst du von mir? soll ich meine Kräfte an den Flammen der Liebe wegschmelzen, oder, wie ein liebekranker Jüngling, mit dir die Zeit vertändeln? — das will und kann ich nicht!“ —

„O, daß sich immer ein trennendes Mißverständniß zwischen uns wirft, wenn wir uns nähern,“ rief ängstlich die Gräfin. „Du verstehst meine Worte nicht, — wenn du dich durch sie beleidigt fühlst, so vergieb mir.“

Sie umschlang ihn, Vergebung zu erhalten; er aber drückte sie kalt von sich, empfahl den Mädchen mit strengem Ernste, den Knaben mit Aufmerksamkeit zu pflegen, und eilte dann, nachdem er diesen nochmal an sein Herz gedrückt hatte, wieder fort. Die Gräfin begleitete ihn. Sie wollte ihn nicht erzürnt von sich weggehen lassen, und hoffte, den stolzen Mann, der das weibliche Geschlecht verachtete, mit der ganzen Kraft einnehmender Liebe wieder in ihre Fesseln zu schlagen. Doch mißlang dieser, wie mancher frühere, Versuch, und weinend, mit tiefbetrübtem Herzen, blieb sie in ihren Zimmern, die heftige Gemüthsbewegung vor den Mädchen nicht zu zeigen, die gewöhnlich bis Abend im Garten blieben.

Rosalia und Engelbertha hatten sich indessen wieder auf den Rasen niedergesetzt. „Die gute Gräfin,“ sagte Rosalie, „verschwendet ihre innige Liebe an diesen stolzen Mann, wie die Blume ihren Duft an den Felsen, sie

Digitized by Google

ist zu weichmüthig für ihn, der die Perle nicht zu schätzen weiß, die er an ihr hat, nicht die großmüthige Seele, die der edelsten Thaten fähig ist, die an mir selbst so Großes gethan hat, das ich dankbar nie vergessen werde, so lange ich lebe, wofür ich ihr dienstpflichtig bin, so lang ein Athem meine Brust bewegt."

„Rosalie!" versetzte Engelbertha, „erzähle mir doch einmal davon, du hast dich schon so oft bemüht, mich mit Erzählungen zu erheitern, aber das, was ich am liebsten hören möchte, dein Schicksal, das dich sonderbar hieher führte, das sagtest du mir noch nicht; meine Neugier hast du aufgeregt; ich bitte dich daher, verschweige es mir nicht länger, damit ich die theure Herrin wieder höher schätzen lerne in der Erkenntniß ihrer hohen Seele."

„Nun denn," sagte die Freundin, „ich will deinem Wunsche Folge leisten, — was thäte ich nicht dir zu lieb, und meiner Herrin zur Ehre. Zwischen mir und dir soll fortan kein Geheimniß mehr walten, selbst da nicht, wo es die Bescheidenheit verlangt; darum höre" und, während sie den Knaben mit Blumen beschäftigte, begann sie:

„Es war an einem Frühlingstage vor zwey Jahren — ich weiß es noch wie heute — als ich zum erstenmale bemerkte, daß mein Vater, der mich immer mit ausgezeichneter Liebe behandelte, der alles that, was er nur zu meinem Vergnügen thun konnte, mir weit düsterer vorkam, als gewöhnlich; er übersah mich fast ganz, in Nachdenken versunken. Ich, die sonst alles wußte, was er that, was er dachte, konnte ihn dießmal nicht ergründen. Mit Unwillen wies er meine Bitten um Aufklärung zurück, indem er mit Strenge mich zur Ruhe verwies."

Digitized by Google

Die folgenden Tage fielen mir mehrere Geistliche auf, die Unterredungen in Geheim mit ihm hielten, und unser Schloß Aldberg, südlich von Meran, von allen Seiten besichtigten. Alles Mangelhafte daran wurde ausgebessert, die Gräben, die fast ausgetrocknet waren, auf's neue mit Wasser gefüllt, Waffen in Menge in unser Schloß gebracht; lauter Handlungen, die ich, mitten im Frieden, nicht begreifen konnte. Bald sah ich auch, daß mein Vater sehr viele Knechte einstellte, die fleißig in den Waffen geübt, und, meistens von Geistlichen, zu Muth und Tapferkeit angespornt wurden. Mir fing an, zu grauen, da alles dieses unmöglich auf etwas Gutes zielen konnte, und ich drang heftiger in meinen Vater, mir zu sagen, was da vorgehe; aber, je mehr ich in ihn drang, desto verschwiegener war er, bis ich zufällig entdeckte, daß eine Verschwörung gegen unsern edlen Grafen von Tyrol im Werke sey, zu Gunsten Egnos, Bischofs von Trient, und eine Stunde weit von unserm Schloße sey noch eine größere Anzahl Bewaffneter, die mit uns das verbrecherische Werk ausführen sollten.

Als ich mich völlig von der Wahrheit dieses Vorhabens überzeugt hatte, bath ich meinen Vater inständig, das zu gewagte Vorhaben aufzugeben. Ich stellte ihm vor, welche fürchterliche Folgen des Mißlingen eines solchen Unternehmens gegen den gerechten Oberherrn haben könnte; aber umsonst. In der Ueberzeugung, in der ihn ein Geistlicher bestärkt hatte, daß er nur den Willen Gottes ausführe, wieß er mich strenge zurück mit dem Geboth, daß ich mich nicht unterstehen sollte, etwas von dem Vorhaben Jemand zu verrathen. So mußte ich im Stillen alles um mich geschehen lassen, und bethete im geheimen um ein gutes Ende

des schlimmen Beginnens, denn eine außerordentliche Furcht vor Verrätherei bey dem Mitwissen so vieler Menschen befiel mich, und die Zukunft bewieß, daß ich nicht Unrecht hatte. Der Einsiedler Stephanus, der auch in die Verschwörung verflochten war, in die er sich mehr eingeschlichen, als man ihn dazu berufen, war der Verräther. Seit jener Zeit ist er in meiner Achtung sehr gesunken, obgleich er nur seine Pflicht that.

In einer stürmischen Nacht, in der ich noch einmal meinen Vater mit Bitten angegangen hatte, das verbrecherische Vorhaben aufzugeben, gab es heftigen Lärm vor unserm Schlosse; ich glaubte anfangs, es sey ferner Donner und Heulen des Sturmes, als plötzlich einer unserer Diener todtenbleich in das Zimmer stürzte, rufend: „Alles ist verrathen, rette sich wer kann!“ dieser Ruf drang wie ein Dolchstoß in mein Herz; ich vermochte nichts zu sprechen, sondern sank kraftlos in einen Sessel. Mein Vater zog das Schwert, und wollte sich Bahn machen, aber umsonst; denn kaum, daß er aus dem Zimmer stürzen wollte, trat der junge Ritter von Trostberg herein, und nahm ihn gefangen, im Namen des Grafen von Tyrol. Ich bath, ich flehte, ihn frey zu lassen, oder ihn wenigstens schonend zu behandeln, aber vergebens, sie schleppten ihn gebunden fort, mich aber ließen sie zurück. Ich sollte die einzige seyn mit meiner Bedienung, die bis auf weitere Ergebnisse der gerichtlichen Untersuchung im Besitze unsers Eigenthums bleiben sollte.

In welcher peinlichen Lage ich mich befand, als ich, mir selbst überlassen, über meinen Vater nachdachte, kann ich nicht beschreiben; das einzige, was ihn noch retten konnte, war, daß man die Freunde, eine Stunde weit von uns, von dem Vorfalle benachrichtigte, daß sie

Digitized by Google

noch zeitig zu seiner Rettung herbeykämen; aber wie jenen ein Zeichen geben? Ich konnte nicht fort; ich war in meinem Zimmer eingeschlossen und bewacht, und nicht im Stande, hinaus zu kommen; da gab mir Verzweiflung Muth. An zusammengebundenen Linnen ließ ich mich zum Fenster hinab, und kam glücklich in den Hof und von da in den Garten; aber jetzt war es eine schwere Aufgabe, über den mit Wasser gefüllten Graben zu kommen.

Im Herzen jammernd ging ich daran auf und ab. Glücklicher Weise erinnerte ich mich einer Stelle, wo das Wasser ziemlich niedrig war. Nichts achtend, nichts scheuend, wadete ich hinein, kam glücklich hinüber und noch über eine Mauer. Jetzt war ich frey. Mit geflügelten Schritten der Angst kam ich bald zu den Freunden des Vaters, die in einem Kloster verborgen lagen. Sie staunten, als sie den Vorfall vernahmen; dann nahm ich selbst Schild und Schwert, und eilte, von einer muthigen Schaar begleitet zurück, während die übrigen ihr Leben und ihre Freyheit in Sicherheit zu bringen suchten. Unterwegs begegnete uns ein Fähnlein Knechte, die das Kloster ebenfalls überfallen und besetzen sollten. Meine muthigen Helfer wollten diese angreifen, ich hielt sie aber ab, denn mir galt es nur, den Vater zu befreien, welches sonst hätte mißlingen können. Wir verbargen uns daher, bis jene, nichts bemerkend, an uns vorüber gezogen waren.

An unserm Schloße angekommen, sah ich, wie man meinen Vater eben unter starker Bedeckung über die Zugbrücke brachte, um ihn nach Tyrol zu schleppen. Jetzt galt es; — Ich voran stürzten wir über sie her, glücklich befreite ich meinen Vater, der im Dunkel der

Nacht entkam. Die Feinde, die im ersten Anfall gewichen waren, sammelten sich wieder und verfolgten uns. Meine Freunde wichen fechtend zurück. Ich aber, ungeübt und schon ermüdet konnte den auf mich Eindringenden nicht widerstehen und so ward ich unglücklicher Weise gefangen, doch mit dem frohen Bewußtseyn, den theuren Vater ihren Händen entrissen zu haben. Ich ward nun, statt seiner, fortgeschleppt, und in einem finstern, feuchten Kerker geworfen, in dem ich, von der Anstrengung dieser schrecklichen Nacht ermattet, das Bewußtseyn verlor. Als ich wieder zu mir kam, wurde ich vor Gericht gebracht und wie ich es erwarten konnte, als Mitschuldige an Landesverrätherei zum Tode verurtheilt. Wieder in meinen Kerker zurückgebracht erwartete ich meinen Tod in christlicher Geduld.

Am dritten Tage, an dem ich den Tod durch Henkershand erleiden sollte, ward ich aber nicht von rohen Knechten abgeholt, sondern die junge Gräfin von Tyrol trat wie ein rettender Engel zu mir in den Kerker. Gerührt von der Kindesliebe, die für den Vater alles wagte, hatte sie für mich gebethen bey ihrem Schwiegervater, da sie mich zu sich nehmen wolle. Er hatte ihr die Bitte nicht verweigert, und so wurde ich durch ihr edles Herz gerettet von dem schmachvollen Tod auf dem Blutgerüste. Beglückt durch ihre Güte und das Bewußtseyn, meinen Vater gerettet zu haben, und sicher zu wissen, wenn gleich in fernem Lande, lebe ich froh und heiter, gehorsam für immer meiner edlen Gebiethe-rin, der hochherzigen Gräfin von Tyrol."

„Welch eine gute Seele! die Gräfin!" rief Engelbertha, als Rosalie geendet hatte, und eine Thräne tiefer Empfindung rollte über ihre sanftgerötheten Wangen.

Auch an mir hat sie groß und edel gehandelt, und ich will dankbar ihr meine Kräfte widmen zur Vergeltung. Ach! es ist zu bedauern, daß ihre treue Liebe, die ihre höchste Seligkeit wäre, keine Gegenliebe findet bey ihrem kaltem Gatten.

„Du hast recht," versetzte Rosalie, „sie hat es nicht verdient, daß er ihre Liebe verschmäht, aber eben darum, weil sie nicht glücklich ist, wollen wir desto mehr uns bestreben, ihr Freude zu machen. Wir wollen uns vereinen, Blumen auf ihren Lebenspfad zu streuen; unsere Freundschaft sey darauf begründet, gleich bemüht zu seyn, ihr das Leben zu versüßen, da sie für uns so viel gethan." — Die Mädchen besiegelten das Einverständniß ihrer Seelen durch einen Kuß, dann verließen sie den Garten, denn es war unterdeß Abend geworden, und der kleine Otto in Rosaliens Armen eingeschlafen

Zur Gräfin durften sie nicht mehr kommen, denn diese hatte sich voll melancholischer Trauer in ihr Schlafzimmer zurückgezogen. Zum erstenmale seit langer Zeit verlangte sie nicht mehr, ein Lied aus Rosaliens Mund zu hören, und blieb allein mit dem Schmerz verlorner Liebe. Die Mädchen ahneten es, und fühlten ihr Leiden mit, durften aber nicht wagen, wenn gleich aus treuer Ergebenheit, mit Worten lindernden Trostes ihr zu nahen.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Erleichtert iſt die kranke Seele,
Von ihrem tiefen Gram geheilt,
Wenn ihn die Freundin in Ergebung
Mit aufrichtigem Herzen theilt,
Und heiter ſcheint der Zukunft Himmel,
Der Nebel ſinkt, die Sonne lacht; —
Doch ach! — nicht ahnt die treue Seele,
Daß noch das falſche Schickſal wacht.

M. Ch...s.

Mit dem Ausrufe froher Ueberraſchung trat eines Tages Engelbertha mit Roſalie auf die Gallerie eines hohen Thurmes am linken Flügel des Schloßes. Welch herrliches Panorama, welch reizendes Paradies breitete ſich vor ihren Augen aus! Der Schnee der Gebirge warf einen blendenden Glanz herab, und ein ſanfter, blauer Duft ſchwebte über die tiefern Felſen, wo einſame Tannen aus den Spalten emporſtiegen. Quellen rieſelten, wie lange Silberſtreifen, von den Höhen herab, und ſchlängelten ſich, als klare Bäche, durch blühende Gründe, grüne Wälder und kleine Oerter, abwechſelnd im romantiſchen Chaos. Der Himmel war rein und tief blau, und nur wenige kleine Wolken ſchwebten im Glanz der Sonne, gleich glänzenden Engeln, mit ausgebreiteten Armen, immer mehr in den freundlichen Strah-

len verschwindend. Die Luft wehte äußerst angenehm, aber doch so stark, daß Engelbertha's Locken beständig darin flatterten. Sie athmete leichter, als je, die Brust voll dankbarer Gefühle zu Gott, dem Schöpfer der schönen Natur, und zum erstenmal, seit dem Tode ihres unglücklichen Bruders, hatten ihre zarten Wangen einen Anflug von Röthe; die Lippen hatten die matte Farbe verloren, sie glühten in sanftem Purpur, wie frische Corallen; das Oval ihres Gesichtes füllte sich wieder in seiner reinen Form, und die blauen Augen hatten wieder ihren vorigen lebhaften Glanz, wenn gleich schwache Ringe um sie noch an den Kummer ihrer Seele erinnerten. Ein schwarzes Kleid mit blauer Einfassung umschloß die schöne Form ihres Körpers, und verlieh ihr einen eigenthümlichen Reiz.

Mit Staunen blickte sie jetzt herab von der Gallerie auf das Schloß, das sich unter ihren Füßen ausdehnte, und zwar in einer Größe, wie sie es nicht vermuthet hatte. Bisher zu sehr eingenommen von ihrem Schmerze über den ungeheuren Verlust, den sie erlitten, hatte sie sich nicht darum bekümmert; jetzt zeigte es ihr ein Zufall, oder vielmehr Rosalie, daß sie nur den kleinern Theil davon kenne, und zwar den linken Flügel mit den Gemächern der Gräfin. Der rechte Flügel war größer als dieser, an den sich der große Schloßgarten anschloß, und war meist leer und unbewohnt, da der Graf selten einen Gebrauch davon machte. Vor dem Schloße bildete ein ziemlicher Bach eine natürliche Schutzwehr, und floß dann am äußersten Ende des rechten Flügels in einen Teich, der mitten in einem Wäldchen lag, das ein jähaufsteigendes Ufer bedeckte. Mitten in dem Teiche stand ein grauer, viereckiger Thurm, der mit kahlen Wänden aus dem stillen Wasser hervorragte; nur wenige Oeff-

Digitized by Google

nungen waren daran sichtbar. Eine schmale Brücke führte aus dem Schloße zu ihm hinüber; sie war mit einem Dache gedeckt, das auf hölzernen Säulen ruhte; am Ende der Brücke war ein großes Eisengitter, das, beständig geschlossen, jedermann wehrte, dem Thurme zu nahen; damit aber auch Niemand sich dem Teiche nähern könne, zog, fünfzig Schritte vom Ufer, eine hohe Mauer einen großen Kreis um denselben, und nur eine einzige Thüre führte aus dem Schloßgarten hinein.

„Siehst du, Engelbertha!“ sagte Rosalie, als sie eine zeitlang die herrliche Umsicht genossen, indem sie auf den Thurm im Teiche zeigte, „siehst du, das ist der Thurm, von dem ich dir sagte. —

„Mir sagtest?“ fragte Engelbertha, „Rosalia! vergieb meinem schwachen Gedächtnisse, ich weiß es nicht mehr.“

„In die Nähe jenes Thurmes,“ fuhr Rosalie fort, „soll und darf Niemand kommen; es ist verbothen, welches Geboth jedoch jedermann gerne hält; — natürlich! wer wird an dem alten Gemäuer etwas Anziehendes finden? aber eben darum begreife ich nicht, warum die Gräfin seit einiger Zeit in seine Nähe geht, und die einzige verschlossene Thüre öffnet, die zu jenem Teiche führt.“

„Schwärmerei sucht die Einsamkeit,“ antwortete Engelbertha. —

„Ach nein, warum sollte sie jetzt erst diese Einsamkeit suchen, warum sollte sie jetzt erst dieser stille Wald anziehen? mir ist es ein Räthsel, wie noch Manches, was ich jetzt erst an ihr bemerke. Vor einigen Tagen hörte ich sie Melodien singen, die ich in meinem Leben

nicht gehört habe. Meine Lieder gefallen ihr nicht mehr, deßhalb darf ich nicht vor ihr singen, überhaupt scheint mir eine Veränderung in ihrem ganzen Wesen vorgegangen zu seyn. An die Stelle ihrer frühern leidenschaftlichen Aeußerungen ist stilles Nachdenken getreten, in dem sie sich manchmal mit sanften Tönen räthselhafter Melodien unterbricht."

„Sonderbar!" versetzte Engelbertha, und schüttelte den Kopf. Sind vielleicht Gefangene in jenem Thurme? —

„So viel ich weiß, sind früher einmal welche darin gewesen, die ich heute noch bedaure; denn grenzenlos unglücklich muß Der seyn, der dort zwischen den feuchten Wänden schmachten muß. Jetzt sind wohl keine mehr darin, denn sonst würde gewiß unsere gnädige Gräfin alles thun, sie zu befreyen, um ihrem Leiden ein Ende zu machen."

„Sieh doch!" rief plötzlich Engelbertha, und zeigte auf die Brücke an dem Thurme, — diese Erscheinung steht mit deiner Aussage im Widerspruch.

Rosalie blickte hin, und sah mit Verwunderung einen alten Mann, der, gebückten Ganges, über die Brücke schritt, — in der einen Hand einen Krug, in der andern einen Korb; an der Thüre des Thurmes blieb er eine zeitlang stehen, und schaute sich aufmerksam um, dann schloß er die Thurmthüre auf, und ging hinein, hinter sich die Thüre wieder schließend. — „Darüber kann ich dir keine Aufklärung geben," sprach Rosalie, „obgleich ich es gerne thäte. Ich glaube doch nicht, daß jetzt Gefangene darin sind, vielleicht, daß der Schloßvogt auf jenen Thurm steigt, um die Gegend zu übersehen; aber lassen wir das, erschöpfen wir uns nicht mit unsichern Muthmassungen;

Digitized by Google

sage mir vielmehr, was dir gestern der alte Stephanus gebracht hat; er hatte sehr Wichtiges, Geheimnißvolles mit dir zu reden."

„O, frage mich das nicht," versetzte Engelbertha, „ich erröthe, wenn ich daran denke."

„Um es der Freundin nicht zu gestehen und mitzutheilen, willst du mit schamhafter Entschuldigung schweigen! o nein, ich bitte dich, verhehle deiner Freundin nichts."

„Wohl! ich weiß, daß du keinen Mißbrauch davon machst, darum höre: Ich hoffte, von dem Einsiedler eine Kunde von meinem Vater zu erhalten, statt dessen aber eröffnete er mir, daß der Graf von Tyrol, seit er mich zum erstenmale hier gesehen, von meinem Unglücke mit Mitleid, von meinem Anblick mit Hochachtung für mich erfüllt worden sey, und er mir sein Schlößchen Waldhaus anbiethe zu einigem Ersatz für das verlorne Eggenstein. Ich soll daher die Gräfin verlassen, bey der er mich ungern sehe, und Besitz nehmen von dem einfachen Schlößchen, das aber dabey häufig noch auch sein Aufenthalt seyn werde, da er gern in meiner Nähe weile, die er aber jetzt leider entbehren müsse, weil ich mich noch bey seiner ungeliebten Gattin befände." —

„Welche Antwort gabst du nun auf diese Nachricht?" fragte Rosalie, als Engelbertha eine Pause machte.

„Ich dankte ihm für dieß Anerbiethen, indem ich sagte, daß ich der Gräfin für ihre große Güte, mit der sie mich behandelt, Dank und Gehorsam schuldig sey; daß ich mit reiner Gesinnung sie nicht verlassen könne, und mich nicht undankbar von ihr trennen werde."

Digitized by Google

„Er liebt dich also," rief Rosalie scherzend, „er liebt dich, und was der Gräfin mit all' ihrer Zärtlichkeit nicht gelang, das erreichtest du willenlos. Engelbertha! und das freut dich nicht?" — „Spare deinen Spott," versetzte die Freundin erröthend, „mein Herz kennt nur Eine Liebe, und verlangt keine andere; wenn ich von ihm nichts mehr höre, wenn auch Er für mich verloren, dem ganz mein Herz gehörte von dem Zeitpunkte an, als es Liebe empfinden lernte, — dann lebe und empfinde ich für keinen Mann mehr auf der Welt." —

Ich achte diese Liebe, und ehre dich um so mehr, als ich deine reine Denkungsart kennen lerne, aber vergieb mir, wenn ich meine Verwunderung nicht unterdrücken kann, daß du so schnell, und ohne, daß du es wolltest, dem felsenherzigen Grafen ein milderes Gefühl einzuflössen im Stande warst, als das sonst seine Brust bewegt.

„Es war vergeben, ehe du es verlangtest," antwortete Engelbertha; um jedoch das Gespräch abzubrechen, das sie verlegen machte, erinnerte sie, daß es Zeit sey, den Thurm zu verlassen.

Sie stiegen hinab und begaben sich in ihr Zimmer, wo sie den kleinen Otto eben erwacht fanden, dessen Schlafstunde sie benützt hatten, den Thurm zu besteigen. Die Gräfin war schon in den Garten gegangen, und die Mädchen beeilten sich, ihr nachzukommen.

Sie fanden sie nicht, und vermutheten, daß sie wieder in die Einsamkeit des Waldes jenseits der Mauer gegangen sey, um ungestört ihren Gedanken nachhängen zu können, als sie plötzlich auf sie zukam mit eiligen Schritten, und Rosalien befahl, den Schloßvogt zu ihr

Digitized by Google

zu rufen. Dem etwas neugierigen Mädchen war dieß ein willkommener Auftrag. Hastig eilte sie nach dem rechten Flügel des Schlosses in das Zimmer des alten Schloßvogts; er war, wie sie vermuthet hatte, nicht da. Ein alter Diener, der beschäftigt war, Eisenzeug zu putzen, sagte ihr aber, daß er sogleich kommen müßte. Rosalie, mit der Antwort, sie wisse ihn schon zu finden, eilte (obgleich ihr dieser nachrief, zurückzubleiben) wieder schnell fort, durch einige lange Gänge, auf die Brücke. Am Thurme blieb sie stehen, lehnte sich an eine der hölzernen Säulen, und erwartete den Schloßvogt, den sie darin wußte.

Ein sonderbares Gefühl durchbebte sie hier, als sie den Thurm betrachtete, der in grauer gespensliger Farbe in grader Linie emporstrebte, als sie dann auf den stillen Teich sah, aus dem hohes Schilf stellenweise emporwuchs, das hohe Bäume überschatteten, die, wenn gleich in jugendlicher Frühlingspracht, unheimlich flüsterten. Plötzlich drangen weiche, wehmuthsvolle Laute in ihr Ohr, die aus dem stillstehenden Wasser zu kommen schienen. Sie neigte sich lauschend über die Brücke, um die Töne besser unterscheiden zu können, — da rasselten Schlüssel und Riegel, die eiserne Pforte des Thurmes drehte sich ächzend in ihren rostigen Angeln, und der alte Schloßvogt trat heraus mit einem leeren Korbe in der Hand.

Sein ohnehin unfreundliches Gesicht verfinsterte sich noch mehr, als er Rosalie im Schatten des Brückendaches stehen sah. Mit gefurchter Stirne und funkelnden Augen fragte er sie, was sie hieher führe, — Weiberneugier, und nichts Anderes — murrte er, aber hier (er wies auf das eiserne Gitter vor der Brücke) sey ihre Gränze; weiter sollte sie sich nicht mehr wagen, oder sie werde die Eingebungen ihres Vorwitzes büßen müssen.

„Ich folge nur dem Befehle meiner gnädigen Herrin," sagte Rosalie. — So, unterbrach sie der Alte giftig; — „sollt ihr euch wohl hier ergötzen, und frische Luft schöpfen an diesem halbfaulen Wasser?" —

„O nein," versetzte sie unwillig; „ich soll euch suchen, und zur Gräfin bescheiden in den Garten."

„H'm, brummte er, das ist das erstemal seit langer Zeit. — Ich werde kommen. — Geht einstweilen!" Rosalie ging, obgleich ungern, denn einige Fragen schwebten ihr auf der Zunge, die sie gern von dem Alten beantwortet gehabt hätte, aber sein mürrisches Gesicht hatte sie schüchtern gemacht, und unbefriedigt kehrte sie zur Gräfin zurück, die sich indeß auf ihrem Lieblingsplatze, dem blumigen Hügel, auf ihrem goldverzierten Sessel niedergelassen hatte. Der Schloßvogt kam bald darauf, und Engelbertha und Rosalie mußten sich auf einen Wink der Gräfin aus ihrer Nähe entfernen. Jenen aber hieß sie näher treten, indem sie ihm die Hand zum Kusse reichte.

„Ihr, mein alter treuer Diener!" begann sie mit schmeichelnder Stimme, „habt mich schon oft mit freudiger Dienstfertigkeit überrascht, und dafür Beweise meines Wohlwollens erhalten, — auch *heute* wieder hege ich einen Wunsch, dessen Erfüllung ich von eurer gewohnten Ergebenheit erwarte. — Da mein theurer Gemahl nicht zugegen ist, der mir gewiß auf meine Frage schnell Antwort geben würde, und ich mich nicht gedulden will, bis er vielleicht wieder einmal kommt, so wende ich mich an euch, daß ihr mir sagt, wer in jenem Thurme am Teiche gefangen gehalten wird?"

Niemand, gnädige Frau! antwortete der Schloßvogt kurz.

Digitized by Google

„Niemand? Weß iſt denn die Stimme, die oft ſo wehmüthig klagende Töne über jenes todtenſtille Waſſer verbreitet? —

„„Töne? gnädige Frau! — unmöglich! achtet beſſer darauf; ihr werdet euch überzeugen, daß ſie nicht aus jenem Thurme kommen.““

„Gut denn!“ verſetzte die Gräfin aufſtehend, „gebt mir die Schlüſſel, — ich will mich ſelbſt von der Wahrheit eurer Ausſage überzeugen, und wehe euch! wenn ihr euch einer Lüge ſchuldig gemacht habt.“

„Gnädige Frau!“ erwiederte der Vogt mit beleidigtem Ehrgeize, „die Schlüſſel ſind ein Heiligthum für mich, das ich nicht aus den Händen laſſen kann und darf. Mein edler Herr — Gottes Segen begleite ihn auf allen ſeinen Wegen! — hat ſie mir anvertraut mit dem ſtrengſten Befehle, Niemand in jenen Thurm einzulaſſen.“

Die Gräfin unterdrückte ihren Unwillen über des Mannes Aeußerung, und fuhr gelaſſen fort: „Was mein Gemahl weiß, darf auch ich wiſſen; — darum brechet euern allzu eigenſinnigen Gehorſam! ich verſpreche euch, welch' Geheimniß auch euch immer den Mund verſchließt, es nicht weiter kommen ſoll, als zu mir; ich verſpreche euch, es ſo feſt in meiner Bruſt bewahren zu wollen, als hätte ich es nie erfahren; — — brecht daher dieſes unziemliche Schweigen vor mir! mit goldenem Schlüſſel will ich euch den Mund öffnen, — und — ſeyd überzeugt, das, was ich von euch erfahre, nicht die geringſten Folgen haben wird, die ihr ſcheuen dürftet; — reicher Lohn wird euch dafür zu Theil.“

Digitized by Google

„In Gottes Namen also, gnädige Gräfin! wenn ihr denn so haben wollt',“ erwiederte hierauf der Schloßvogt, indem er sich den Bart strich, „und wenn anders ich euern Worten glauben darf.“ —

„Mit ganzer Seele,“ unterbrach sie ihn.

„So will ich bekennen, was ich weiß.“

Die Gräfin neigte sich zu ihm, und er begann. „Ja, es ist Jemand gefangen in jenem Thurme schon seit einiger Zeit, aber wer es ist, das weiß ich selbst nicht. Es ist ein schöner, junger Mann, stolz und verschlossen gegen mich. — Er verlangt blos, vor gerechte Richter gestellt zu werden, er sey ganz unschuldig, und habe diese elende Gefangenschaft nicht verdient. — Da ich nun weiß, daß alle Gefangene und strafbare Menschen, wenn sie oft für die größten Verbrechen büßen, sich doch für höchst unschuldig ausgeben, so schenke ich ihm kein Zutrauen; er muß im Gegentheil ein großer Bösewicht seyn, da ihn der Graf in das abscheulichste Gefängniß werfen ließ, und mir auftrug, ihm auf keine Weise irgend eine Erleichterung seiner harten Lage zu gewähren. Sonderbar genug ist es aber, daß er in seinem schrecklichen Gefängnisse manchmal zärtliche Lieder singt mit einer Seelenruhe, die keinem Bösewicht eigen seyn kann. — Dieses, gnädige Gräfin! ist nun Alles, was ich von ihm sagen kann; mehr kann mir keine Folter erpressen, als was meine Ergebenheit gesteht.“

„Wofür ihr meinen Dank sollt klingend kennen lernen, guter Diener! sprach die Gräfin, „aber hört: durch eure Mittheilung habt ihr noch einen Wunsch in mir aufgeregt, den ihr mir auch noch erfüllen müßt. — Gönnt dem Unglücklichen einmal, eine kurze Zeit, in frischer Luft zu weilen, der er gewiß schon lange entbehrt hat; führt ihn

Digitized by Google

heraus aus seinem dumpfen Kerker, daß er mit süßerer Stimme das helle freundliche Tageslicht begrüße, daß er heraustrete aus der feuchten Tiefe, wo Molche und Gewürme hausen, an die stärkende Luft, wo der Nachtigall schmelzende Töne herrlich zu den weichen Klängen seines Gesanges harmoniren werden.

„Edle Frau!“ versetzte der Schloßvogt, „so gerne ich euch zu Diensten bin, so verbiethet mir doch meine Aengstlichkeit in der Erfüllung meiner Pflichten die Wagniß, dem Gefangenen die Pforte zu erschliessen.“

„Wagt es immerhin! — nur ein einzigesmal! — ich stehe für die Folgen.“ — Führt ihn auf die Brücke, wo ihm keine Flucht möglich ist, und stellt an deren Ausgang rüstige Männer. — Ich muß es gestehen, mein ganzes Mitleid nimmt der Unglückliche in Anspruch, verschaffen möchte ich ihm diese schwache Erhohlung, sehen möchte ich den unglücklichen Mann, der so schwer büßt, und leidet! — Ich werde gegenüber, im Grün des Waldes verborgen seyn, und euch zusehen, wie ihr meinen Wunsch erfüllt — in der nächsten Stunde.“ —

Kopfschüttelnd wollte der Vogt etwas sagen, — die Gräfin aber winkte ihm, zu schweigen, indem sie fortfuhr: „Eure Besorgnisse werde ich zu heben wissen mit reichem Lohne, und ewiger Verschwiegenheit. — Keine Seele soll erfahren, was ich von euch erlangt habe und was euch mein Wohlwollen, nach Erfüllung meines Wunsches, in reichem Maße errang. — Nun geht! — in einer Stunde erfüllt ihr, wie ich es nicht anders erwarte, meinen Wunsch.“ —

Der Schloßvogt ging, und kratzte sich hinter den Ohren; seine Pflicht kämpfte mit dem Wunsche der Grä-

Digitized by Google

fin. Doch als er deren Versprechungen erwog, siegte der Eigennutz über die Pflicht, und er entschloß sich, ihren Wunsch zu verwirklichen. —

Die Gräfin aber, ungeduldig, mit bewegter Brust, konnte kaum die Zeit erwarten, in der sie den Gefangenen sehen sollte, und ehe eine halbe Stunde verflossen, war sie schon aus dem Garten durch die Thüre in der Mauer, die sie allein öffnen konnte, wieder in das Dunkel des Waldes am Teiche verschwunden.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Den Blick ich wende nach dem Friedensland,
Wo mich, — gerettet aus empörter Welle,
Und in der Ruhe Hafen eingeschifft, —
Kein Blick des Hohn's, kein Blick voll Thränen, trifft! — —
Gewährt mir eines Klosters stille Zelle!

Fr. Kind.

Es war noch nicht Abend desselben Tages, aber schon streckten sich die Schatten der Berge immer weiter über die Gegend; schon begannen Nachtigallen aus den Büschen in langgehaltenen Tönen ihr Abendlied zu singen und die ganze heitere Natur auf einen schönen Abend sich zu freuen; da hing Engelbertha an Rosaliens Hals, und weinte laut, von tiefem Schmerz ergriffen, denn, — kaum, daß die Wunde, welche ihr das unerbittliche Schicksal geschlagen, zu heilen anfing, — kaum, daß ihr Herz wieder erstarkte aus einem schweren Leiden, — riß ein ungeahntes Ereigniß die kaum vernarbte Wunde wieder auf, und warf sie in eine Lage, in der sie sich nicht zu rathen wußte.

„Engelbertha, erkläre dich! — rede, was ist dir begegnet, schließ auf dein Herz der Freundin!“ bath

Rosalie, die nicht wußte, was geschehen war, „Theilnahme lindert den Schmerz, und vielleicht vermag ich ihn ganz zu heben.“

„Verkannt, und aufs neue verstoßen!“ schluchzte Engelbertha; „Unschuldig, — durch einen Zufall, den ein falsches Geschick herbeyführte, in ein falsches Licht gestellt, — bin ich unglücklicher, als jemals. — Ich weiß nicht, wohin; habe keine Seele mehr, an die ich mich vertrauensvoll wenden kann, kein treues Herz, als das, was ich verlassen soll. — Die Gräfin will mich nicht mehr bey sich sehen.“ —

„Unmöglich!“ rief Rosalie erschrocken, — „sage, was die Gräfin zu diesem Ausspruch bewogen haben mag, — ich begreife nicht.“ —

„Der Knabe warf Ball mit mir,“ erzählte nun Engelbertha; „da flog einmal dieser den Hügel hinab an die Thüre jener hohen Mauer, die den Wald von diesem Garten trennt. Ich laufe ihm nach, und als ich ihn aufheben wollte, öffnet die Gräfin die Thüre, und trat mir entgegen mit finsterm Gesichte. Unwillkürlich fiel mein Blick durch einige Bäume auf die Brücke, die zu jenem Thurme im Teiche führte. Ich sah nichts, als den Schloßvogt, der einen Mann in den Thurm führte, und ahnete nicht, daß die Gräfin dieß mir zum Verbrechen anrechnen werde. Sie aber schlug die Thüre zu, und glaubte, ich habe sie belauscht, eine sträfliche Neugier habe mich verleitet, ihr Thun zu beobachten; ach! Gott weiß es, sie täuschte sich. — Streng und ernst sprach sie, daß sie mich verachte, und ich nicht mehr bey ihr bleiben könne. — Ich habe sie noch nie so heftig gesehen.“

Digitized by Google

„Tröste dich, liebe Freundin!“ bat Rosalie sanft, — „wenn sonst keine Gründe da sind, dich zu verstoßen, als dieser einzige, so weiß ich gewiß, sie nimmt ihr Wort zurück auf meine Bitte.“ —

„Ja doch, andere Gründe! ich gestehe es, aber ich frage dich, ob es ein Fehler, ein Verbrechen ist, daß ich Hildebold von Schwangau, den mir unvergeßlichen Mann, in dem Gefangenen zu erkennen glaubte? — daß ich, unbewußt meiner selbst, vorwärts stürzte, um mich zu überzeugen, ob er es wirklich sey? — Die Gräfin riß mich zurück, und ich, wie augenblicklich gefesselt, stand besinnungslos vor ihr. Mein Bewußtseyn kehrte erst allmählig wieder. Ich verstummte über ihre Vorwürfe, und hörte ihre verbannenden Aussprüche mit steigender Angst. — O! wenn nur ein gütiges Geschick mich klar überzeugte, ob Er es wirklich ist, der hier unschuldig leidet, denn er ist keines Verbrechens fähig. Befreyen müßte ich ihn, und wenn die ganze Hölle mit Riesenkraft gegen mich aufstände, und seine Erlösung meinen Tod bedingte. Pflicht und Gehorsam kenne ich dann nicht mehr, sondern nur die Liebe, die mich auffordert, seinen Kerker zu sprengen, in den ihn nur niederträchtige Verläumdung gebracht haben kann.“

Rosalie hörte mit Staunen die Ausbrüche wieder aufflammender Liebe, und besänftigte die Freundin mit Mühe. Sie stellte ihr vor, daß sie behutsam handeln müsse, und erst an das Nothwendigere denken sollte, ehe sie, von rascher Leidenschaft getrieben, alles verderbe.

„Ich will für dich sprechen,“ sagte sie begütigend; „die Gräfin ist leicht zu besänftigen; — gewiß! du bleibst wieder bey uns. Kommt dann Zeit, kommt Rath. Besonnene

Handlungen wirken mehr Gutes, als ungestümme Leidenschaft.“ Engelbertha hörte die Stimme ruhiger Vernunft, und bekämpfte den Sturm, der in ihrem Innern tobte, ergab sich in den Willen der Freundin, aber mit ungeheurem Schmerz erfüllte sie die Demüthigung, sich bittend wieder an die stolze Gräfin zu wenden.

Rosalia sprach für sie; mit ängstlich beklommenem Herzen trat Engelbertha wieder vor die Gräfin, als diese sie zu sich rief, und ihr Verzeihung verkündete, aber mit der Bedingung, daß sie es nie wieder wagen dürfe, verbotener Neugier nachzugeben, nie mehr forschen dürfe nach dem, was für sie ein Geheimniß seyn müsse. Sie ergab sich demüthig diesem Gebothe, und versprach, was sie gesehen, fest bey sich zu bewahren, und nicht weiter nachzuforschen — aber ihr Herz sprach mächtig dagegen, die Liebe, die mit ganzer Macht jugendlicher Sehnsucht in ihr auflebte, mahnte sie beständig, ihre Empfindung für einen Unglücklichen höher als alles andere zu achten, und erkämpfte den Sieg in ihr.

Feste Ueberzeugung war das erste, nach dem sie strebte, aber ruhig und besonnen; doch umsonst. — Stunden wuchsen zu Tagen, und es ward ihr keine Gewißheit. Nächte durchwachte sie in ernstem Nachdenken, vergaß häufig ihres Dienstes Pflicht, und doch fand sie kein Mittel, ihrem Ziele näher zu kommen.

Der Gräfin entging die große Veränderung in Engelbertha's Wesen nicht. Immer mehr äußerte sie ein abstoßendes Benehmen gegen sie, und suchte sie, aus wohl überdachten Gründen, immer mehr von sich zu entfernen. Auch in ihr selbst war eine große Veränderung vorgegangen. Nicht mehr sah sie mit jener seligen Erwartung von dem

Digitized by Google

Schloße in's Thal hinab, nicht mehr harrte sie mit jener schwärmerischen Sehnsucht auf den Gatten, ob er nicht bald wiederkehre in ihre Arme, und zum erstenmale, seit sie ihn kannte, war ihr seine lange Abwesenheit nicht so unwillkommen, als sonst. Der Gefangene, dessen Leiden sie auf jede Weise zu erleichtern beständig bemüht war, hatte wunderbar auf sie gewirkt; so sanft und doch so männlich stolz hatte sie sich ihr Ideal nicht gedacht, das sie in ihrem Gemahl zu finden gehofft hatte. Geistvoll, edel und einnehmend fand sie sein ganzes Wesen, so daß sie im Herzen wünschte, es auf ihren Gatten übertragen zu können, und dadurch gerade ihre Liebe auf den Gefangenen übertrug.

Sie fühlte sich glücklich in seiner Nähe, in der sie sich immer häufiger befand, und sich oft freute, mit goldgefüllten Händen den mürrischen Schloßvogt kirre gemacht zu haben. Ach! sie wußte nicht, daß man sie hinterging, daß dieser falsche Graukopf ihrem Gatten beständig Bothen schickte, und ihm alles verrieth, was sie that. Sie ahnete nicht, daß ihr Gatte dem Schloßvogt den Auftrag gegeben, dem Gefangenen so viel Freiheit zu erlauben, als mit Sicherheit geschehen könne, und Sorge zu tragen, daß ihn Niemand sähe, als seine Gattin; sie ahnete nicht, daß er dadurch nur triftigere Gründe erhalten wollte, sie, der er längst überdrüßig war, gänzlich von sich stoßen zu können.

Sie bemerkte von dem allen nichts, und gab sich einer wachsenden Liebe hin, die ihre schwärmerische Seele immer mehr ergriff, je öfter sie mit dem Gefangenen zusammenkam. Bald wurde diesem erlaubt, unter Bedeckung in dem kleinen Haine an dem Teiche spazieren zu gehen, und der Gräfin einige Lieder zu singen, die

Digitized by Google

ihr mit süßer Gewalt ins Herz drangen, die sie behielt, und oft in ihren stillen Gemächern wiederholte. —

So verflossen mehrere Tage! Engelbertha ward immer mehr von der Gräfin zurückgesetzt, und fast mit Haß behandelt, was ihr sehr wehe that, während Rosalie immer mehr das Zutrauen ihrer Gebietherin erhielt, wodurch sie selbst die Freundin vernachlässigen mußte. Engelbertha bemerkte dieß mit stiller Trauer, ertrug es aber mit frommer Geduld, bis sie eines Abends, wo sie allein mit Rosalien in ihrem Zimmer war, dieser mit Thränen um den Hals fiel, und weinend sprach: „Freundin! du letzte, die mir die Welt gab, denke daran, daß wir uns versprachen, treu mit einander in Freundschaft verbunden zu leben, — warum willst auch du dich von mir trennen? warum ziehst auch du dich von der Unglücklichen zurück, warum verstummt deine milde tröstende Stimme, ach! warum schweigt dein Herz, dessen Theilnahme mir so wohl that?! —

„O Engelbertha! denke nicht, daß ich mich von dir zurückziehe," antwortete Rosalie, „glaube mir, ich leide mehr als je mit dir und um dich; mein Herz ist übervoll von Empfindungen für dich, aber ich schweige, denn ich kann dir nichts Erfreuliches sagen.

„O! sprich aus, was dein Herz beengt; ich erwarte nimmer etwas Erfreuliches für mich. Verschweige mir nichts, drücke den Dolch vollends in die blutende Brust; von deiner Freundschaft verlange ich es."

„Nein!" fuhr Rosalie fort, „dringe nicht in mich, laß mich als ewiges Geheimniß bewahren, was dich nur ganz vernichten würde. Forsche nicht, denn nur noch unglücklicher wirst du, wenn ich dir sage, was ich erfahren mußte.

Digitized by Google

„Ich beschwöre dich bey Gott und allem, was heilig ist," rief Engelbertha fast ausser sich, und fiel auf ein Kniee vor der Freundin, „laß mich alles wissen, was vorging, laß mich nicht länger in dieser marternden Ungewißheit über ihn, da du mir Aufschluß geben kannst, denn du bist der Gräfin Vertraute."

„Wohl denn! du willst es," versetzte Rosalie, „über kurz oder lang mußt du es ja doch erfahren; darum höre: der Gefangene in jenem Thurme ist Hildebold von Schwangau, aber traure! — er hat dich vergessen, er liebt dich nicht mehr; die Gräfin hat sein Herz gewonnen. Ich habe mich überzeugt davon — ich sah es mit eigenen Augen, wie er fast anbethend vor der Gräfin niedersank, und ihre Hand an die Lippen drückte." —

„Unmöglich!" rief Engelbertha, und trat zurück; „bey Gott! das habe ich nicht erwartet."

„Sie will ihn befreyen," fuhr Rosalie fort, „er soll ihr seine Freyheit danken, und dafür ihr angehören; sie ist bereit, selbst das größte Opfer zu bringen, sich seiner zu versichern. — Jetzt weißt du alles; aber vergieb mir, daß ich dir die täuschende Binde vom Auge löste, daß ich dir den Wahn entriß, daß er nur dich geliebt habe."

„Nein, Rosalie!" sprach Engelbertha ängstlich, „glaube mir, er liebt die Gräfin nicht, er will sie nur bethören, daß er durch sie seine Freyheit wieder gewinne."

Die Freundin schüttelte den Kopf. „Die Eitelkeit der Männer ist größer als ihre Liebe; darum habe ich sie nie hochgeachtet. Auch ich habe meinen Glauben an treue Liebe theuer gebüßt. — Glaube mir! er liebt die

Digitized by Google

Gräfin, und sollte es wirklich nicht der Fall seyn, durch sie aber seine Freyheit gewinnen, so wird er doch ihr ewiger Schuldner."

„Ihr ewiger Schuldner," wiederhohlte Engelbertha langsam, und ihre Augen befeuchteten sich, „ja, du hast recht," fuhr sie nach einer Pause fort und sank an Rosaliens Busen, „ich fühle es, die verlassene Waise Engelbertha, wie wird sie sinken gegen die reiche, mächtige Gräfin; das unglückliche arme Mädchen, wie kann es noch einen Werth haben in seinem Herzen, das eine stolze Herrin, der er Leben, Liebe und Freyheit zu danken hat, unterjochte. — O Rosalie! das Maaß meines Unglücks ist voll. — Du hast stets Mitgefühl für mich gehabt, weine nun für mich, denn ich kann es nicht mehr; meine Thränen sind versiegt. Ich habe genug gelebt für die Welt, sie soll mir ferner kein Leid mehr bereiten, und auch die Gräfin soll mich nicht mehr sehen." —

„Um Gotteswillen! rede deutlicher," fragte Rosalie, „ich verstehe dich nicht, aber mir bangt vor dem Sinne deiner wirren Rede."

„Dort, wo der Friede wohnt, woran ich sonst mit unheimlichem Grauen dachte, dort winkt mir nun ein willkommenes Asyl in meinem bittern Schmerz. Heute bin ich das letztemal bey dir." —

„Warum? willst du mich denn verlassen, mich, die mit so treuer Freundschaft an dir hing, — doch nicht, weil ich dich einer Täuschung entriß? Sprich, wohin willst du?"

„In das Kloster der Barmherzigen."

„Nein, Engelbertha! dort ist auch der Friede nicht. Wenn du ihn nicht in deiner Brust findest, findest du

ihn nirgends mehr. Darum gebiethe dem Schmerz, vergesse den Mann, der deine Liebe nicht verdiente, und entreiße mir nicht den süßen Gedanken, dich aus den Tiefen des Trübsinnes in die schöne Welt wieder heraufgeführt zu haben.

„Jetzt nicht mehr!“ antwortete Engelbertha, zitternd, und küßte Rosalien dankbar für ihre Freundschaft. „Heute ist der letzte Grabstein auf meine Hoffnungen gesetzt worden, und meine Trauer darüber ist meine letzte Empfindung, die ich mitnehme in die stillen Hallen des Klosters, und dort mit mir begraben lasse. Thöricht wäre es ja von dem verwaisten, verstossenen Mädchen, wenn es noch auf Liebe hoffte, wo ihr alles Glück den Rücken treulos zuwandte. Nein! für diese Welt lebe ich nicht mehr; meine Rechnung ist geschlossen, ich bin gefaßt, nicht länger der Spielball eines tückischen Schicksals zu seyn. Ich will heimgehen zur ewigen Ruhe. Gott erbarme sich meiner! — „Sage der Gräfin meinen Entschluß, sie auf immer zu verlassen; ich will sie, wenn es möglich ist, nicht mehr sehen. Sie ist meine Wohlthäterin und doch hat sie mir die empfindlichste Wunde geschlagen, an der ich verbluten werde; — wollte Gott! es hätte schon meine letzte Stunde geschlagen.“

„Nein!“ rief Rosalie, von tiefem Schmerze ergriffen, „spreche nicht so entschieden; noch einmal bitte ich dich, überdenke deinen Entschluß! — verlorne Liebe ist noch nicht verlornes Leben. — Ach! daß ich dich in deinem Wahne gelassen hätte.“

Sie konnte sich der Thränen nicht enthalten, während Engelbertha resignirt niederkniete, und ein stilles Gebeth flüsterte, doch ohne daß ihre Seele wußte, was

über ihre Lippen ging. Rosalie vermochte die Unglückliche nicht mehr zu trösten. Vergebens both sie alle Ueberredungskunst auf, sie von ihrem Vorhaben abzubringen.

Die Gräfin vernahm bald mit einer Mischung von Freude und Verwunderung von Rosalien Engelbertha's Entschluß, und glaubte den Grund dazu in ihrem Benehmen gegen das Mädchen zu finden. Sie ließ sie zu sich kommen. — „Ich will nicht hoffen," sprach sie sanft zu ihr, „daß du dich von mir zu streng behandelt glaubtest, und mich deßhalb verlassen willst; es wäre mir leid, sehr leid um dich, — aber ich konnte nicht anders handeln, denn es ist meinem Stande angemessen, und oft meine traurige Pflicht, nicht davon abzuweichen. Indeß ist dein Entschluß, aus welchem Grunde er auch entsprungen seyn mag, ein sehr ehrenwerther. Es ist das Beste, was der Mensch thun kann, sich seinem Gotte ganz zu weihen; denn dort allein, in der stillen Zelle, ist Ruhe von der großen stürmevollen Welt, dort allein löst sich aller Schmerz in stille Wehmuth auf. Gottes Segen begleite dich, fromme Seele! nimm dieses Andenken von mir.

Sie holte aus einem vergoldeten Schrein einen Rosenkranz. „Ein frommer Pilger brachte diesen aus dem heiligen Lande mit. Er ist nun dein, und wenn ihn deine Hände zum Gebethe berühren, so denke an mich und die Mahnung unsers Glaubens: auch für seine Feinde bethe der Christ. — Komm! trete näher und kniee nieder, ich will dir meinen Segen geben, aber denke nicht ich, sondern deine verklärte Mutter lege ihre Hand auf dich." Engelbertha kniete nieder mit lautem Schluchzen, die Gräfin legte die Hände auf sie, und sprach einen feierlichen Segen, dann hob sie sie auf und küßte sie auf die Stirne. „Du bist eine zarte Blume, die im Freien nicht ge-

Digitized by Google

beiht, die nicht die rauhe Luft des Weltlebens ertragen kann, und die sorgsamste Pflege in stiller Zurückgezogenheit bedarf, wo sie allein sich entfaltet in herrlicher Vollendung, verschont von dem Sturme der Welt und dem Gifthauch des Lasters. — Nun lebe wohl! alles, was du zu bedürfen glaubst, kannst du aus meinem Hause mit dir nehmen, und wenn du noch etwas auf dem Herzen hast, was ich dir thun und besorgen kann, so vertraue es mir. —

„Nichts, nichts mehr!“ — antwortete Engelbertha schwach, und schüttelte den Kopf.

„Nun denn, so schütze dich Gott!“ fuhr die Gräfin fort, „dem du dich vertrauungsvoll in die Arme werfen willst; verlasse mich, und bereite dich vor auf den wichtigen Schritt, den du thun willst, denn ich fühle mich sehr bewegt. Lebe wohl!“ — Engelbertha küßte ihr die Hand und ging, von Rosalie begleitet, in ihr Gemach zurück

Eine Mischung von Haß und Achtung, Eifersucht und Liebe bewegte ihre Brust; durch ein Gebeth suchte sie den Sturm ihres Herzens zu besänftigen, und kniete vor dem Bilde des Gekreuzigten nieder, aber wieder vergebens, — ihr Mund sprach, ihr Herz wußte nichts davon.

Die folgende Nacht ward ihr schrecklich lang, sie konnte die Zeit nicht erwarten, wo es ihr vergönnt war, das Schloß zu verlassen in dem sie viel Gutes und viel Schmerzliches erfahren.

Mit dem grauenden Tage erhob sie sich von dem Lager und machte Vorbereitungen zur Abreise, und ehe die Sonne sich über die Riesenberge erhob, nahm sie schon Abschied. Sich von Rosalie zu trennen, war ihr am härtesten; — lautweinend hing sie an ihrem Halse, und bat, sie

möchte sie begleiten. Die Gräfin erlaubte es, und bald zogen sie auf Maulthieren, von einigen Dienern begleitet, das blühende Thal hinab. Die Gräfin sah ihnen betrübt nach, und doch war es ihr, als falle ihr ein Stein vom Herzen, als sie den Zug hinter den Bäumen verschwinden sah. Sie fühlte sich von einer gefährlichen Beobachterin befreyt, die ihr oft im Wege gestanden, die sie oft von sich entfernt wünschte. Sie hatte zwar ein gutes Herz, war Niemanden gram, aber, eifersüchtig auf Engelbertha, hatte diese ihre Gunst verloren, seit sie überzeugt war, daß diese nach gleichem Ziele mit ihr strebe, kein Opfer scheuend, daß diese Empfindungen der Liebe für einen Mann hege, in dem sie das Ideal ihrer Seele verwirklicht zu sehen glaubte.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

„Wie unsanfte dem ein Scheiden tuet,
Als es mir hat daselbe gethan
Liebe mus Dike mit Leide vergan
Wie sanft ihm ist der sich behuet.
Nun werdent Augen viel trübe und rot
Nach lieben Freunde, so liedent sie not"—

Hildebold von Schwangau.

In einem feuchten Kerker, in dem eine kleine Oeffnung nur ein grauenhaftes Dämmerlicht verbreitete, befand sich Hildebold von Schwangau. Finster, in Gedanken versunken, saß er, an die kalte Mauer gelehnt, mit verschränkten Armen. Wieder, wie häufig, seit er der Bewohner dieses häßlichen Kerkers geworden, beschäftigte ihn die ungelöste Frage, warum man ihn gegen alle Rittersitte so unziemlich gefangen halte. Er konnte keinen Grund dazu auffinden, wußte sich nicht zu erinnern, Jemand gegen sich aufgebracht zu haben, als jenen Menschen, den er als Pilger kennen gelernt, der selbst gestanden, daß er der Mörder seines Freundes Okarius gewesen, der ihm die verhängnißvollen Worte zugerufen. „Auch du sollst mich fürchten lernen!" — aber das war nicht hinreichender Grund, zu solch schmählicher Verhaftung. Ein einzigesmal hatte sich ein Mann in der Kleidung eines Richters in seinem Kerker eingefunden, und ihm

eröffnet, daß er sich schwerer Verbrechen schuldig gemacht, und er sich daher ruhig in das wohlverdiente Schicksal ergeben solle. Vergebens hatte er nach seinem Verbrechen gefragt, denn der Mann schien es unter seiner Würde zu halten, ihm zu antworten, und so blieb für ihn diese schmähliche Verhaftung in tiefes Dunkel gehüllt; selbst die Dame, die sich mehr, als mit Mitleid seiner annahm, der er manche Erleichterung zu danken hatte, und durch die er die Begünstigung erhalten, täglich frische Luft zu schöpfen, konnte oder wollte ihm keinen Aufschluß geben.

Doch mit männlicher Würde, wie es einem Ritter ziemt, ertrug er das Beschwerliche seiner Lage, und nur der Gedanke an seine Heimath, an seine Theuren, denen er schon so nahe war, in deren Kreis er sich längst zurückgesehnt hatte, und der Gedanke an die geliebte Engelbertha, machte ihn weich, daß er oft seinen Schmerz in weichen zärtlichen Liedern den kalten Mauern klagte. Seine Bemühungen, die Freiheit, die er widerrechtlich verloren, — sey es, auf welche Weise es wolle, — wieder zu erringen, waren bisher fruchtlos gewesen, als auf einmal neue Hoffnung in seinem Herzen auftauchte durch die schmachtende Dame, die sich ihm mit Wohlwollen näherte. Er suchte sie immer mehr mit der ganzen Macht erobernder Zärtlichkeit zu gewinnen, obgleich er nicht wußte, und nicht erfahren konnte, wer sie eigentlich sey. Der mürrische Schloßvogt, das einzige menschliche Wesen, mit dem er in nähere Verbindung kam, gab ihm keine Antwort auf seine Fragen, so seine bewaffneten Wächter, und auch die Dame wich den Fragen aus, die sie selbst betrafen.

Nachdenkend über dieses alles saß er wieder in dem Dämmerlichte des Kerkers, als Fußtritte von oben herab

ihn in seinen Gedanken unterbrachen. Schlüssel klirrten, die schweren, eisernen Riegel wurden zurückgeschoben, und ein junger schöner Mann trat ein. Mit Verwunderung blickte Hildebold auf, der nur gewohnt war, den mürrischen Schloßvogt zu sehen. Ein Strahl von Freude erheiterte sein Gesicht, als er den jungen Mann erkannte, der sonst einer seiner Wächter war, ihm aber mit manchem Blicke, mancher Bewegung seine Theilnahme verrathen hatte.

„Euer gewöhnlicher Wärter, mein alter Vater, hat mir heute, von Krankheit gezwungen, seinen Dienst bey euch übertragen, was mir sehr willkommen ist," sprach er mit freundlichem Gesichte.

„Mir nicht minder, versetzte Hildebold, denn ihr scheint mir theilnehmender und gerechter, als euer Vater."

„Die lange Zeit des Dienstes hat ihn abgestumpft, hat ihn unempfindlich gemacht gegen Leidende, — vergebet es ihm."

„Gerne, wenn ihr nicht meinen Glauben an eure rechtliche Gesinnung täuschen wollt, wenn ihr mir theilnehmend eine Bitte gewährt." —

„Jede, so weit es meine Pflicht erlaubt," unterbrach ihn der Jüngling rasch.

„So sagt mir, wer die Dame ist, die, wie ein freundlicher Stern, in meines Lebens Dunkel leuchtet, die mit segenswerther Bemühung meine unverdiente Lage zu erleichtern sucht."

„Ihr meint unsere gnädige Gräfin?"

„Von Eppan?"

„Nein, von Tyrol!" —

Digitized by Google

„Gräfin von Tyrol! rief Hildebold erstaunt; o, unbegreifliches Schicksal! so bin ich in den Händen des Grafen von Tyrol, ohne daß ein gerechter Richter mich schuldig fand, ohne daß ich ihn selbst je sah, je kannte. Hier muß hölliſche Verläumdung ein Meiſterſtück gemacht haben, hier ſind Menſchen thätig geweſen, die mich fürchterlich haßen müſſen. Doch, ich danke euch, dank euch herzlich für dieſe Offenbarung. Was man mit keinem Verſprechen erkauft, giebt freiwillig ein gutes Herz, und das habe ich in euch gefunden, und kann es wagen, noch ein Geſuch an euch zu machen, deren Erfüllung die Zukunft reich belohnen ſoll.“

Redet, redet frey! bath der Jüngling, den es freute, dem Ritter dienen zu können. —

„Wenn ihr es vermöget, in die Nähe von Eggenſtein zu kommen, ſo erkundigt euch nach Engelbertha.“

„Von Eggenſtein?“ — unterbrach ihn haſtig der Jüngling. —

„Ja!“

„O! da kann ich euch Kunde geben von allem, was ſie bis jetzt that.“ —

Ihr ſeyd mir ein gottgeſandter Engel! — ſprecht: —

„Sie befand ſich bey unſrer Gräfin, die ſie bey ſich aufgenommen hatte, ſeit ſie das große Unglück getroffen, all Ihr Eigenthum zu verlieren, bis vor einigen Tagen, wo ſie wohl wunderbare Urſachen beſtimmten, einen wichtigen Schritt zu thun.“ —

Nun? fragte Hildebold geſpannt.

Digitized by Google

„Sie ging in das Kloſter der Barmherzigen Schweſtern.“

„Die fromme Seele!“ ſeufzte der Ritter, „verfolgt von den Pfeilen des Mißgeſchickes, zieht ſie ſich von der Welt zurück. Da ſie alles — alles verloren, will ſie nun in ſtiller Zelle voll heiliger Andacht, den Reſt des verbitterten Lebens ſtandhaft durchwandeln. Gott ſende ihr einen tröſtenden Engel, der ſie ſtärke und ihr ſage, daß noch ihr Freund lebt, daß er ſie noch liebt, wie von Anbeginn, und die Hoffnung noch nicht aufgegeben hat, ſie wieder an das glühende Herz zu drücken; — o junger Freund! ihr wißt nicht, welchen Troſt mir eure Worte geſpendet haben. Nehmt mein Verſprechen, fürſtlich ſollt ihr dafür belohnt werden, ſchenkt mir der Himmel meine Freiheit wieder, bey meiner Ritterehre halte ich mein Wort getreulich.“ Er drückte dem Jüngling die Hand, und ließ ſich dann, von Hoffnung auf baldige Rettung beſeelt, ruhiger als gewöhnlich, von Bewaffneten begleitet, aus dem Thurme in den kleinen Wald am Teiche führen.

Die Gräfin, befreyt von Engelbertha's eiferſüchtiger Aufmerkſamkeit, die Krankheit des Schloßvogts benützend, ließ ihn in ihren großen Garten bringen. Auf ihrem Lieblingsplatze ſetzte ſie ſich nieder; die Bewaffneten traten ehrerbietig in die Ferne zurück, und ſie wandte ſich zum Ritter, indem ſie ihm die Hand zum Kuſſe reichte.

„Seyd mir willkommen, gefangener Sänger!“ — ſprach ſie mit ſchwärmeriſchem Ausdruck, — „der mir es zu danken hat, daß ich meine Macht über Gebühr ausdehne, um ſeine ſchlimme Lage zu erleichtern und nicht in Erwägung ziehe, ob er ſie verdient oder nicht.“

Digitized by Google

„Edle Dame!“ versetzte Hildebold, „meine Unschuld bedarf keiner Versicherung, und mein Recht soll mir, so Gott will, auch werden.“

„Seyd zufrieden, wenn euch glühende Liebe Ersatz zu geben sucht.“ —

„O nein! — so lange eine unübersteigliche Scheidewand den Gerechten, wie Fluchwürdig, von seiner Liebe trennt, so lange kenne ich keine Zufriedenheit. Wenn sich die Liebe nicht frei bekennen darf vor Gott und der Welt, dann ist sie nicht jenes beseligende Gefühl, das die Erde zum Himmel umwandelt, dann ist sie nur eine Qual mehr auf der leidenvollen Welt.“ —

Die Gräfin erröthete, und schlug die Augen nieder, dann erhob sie sie wieder mit einem tiefen Seufzer, und in Verlegenheit, was sie entgegnen sollte, erwiederte sie: Ihr schwärmt über die Gränzen unserer bindenden Verhältnisse, die nur die Zeit glücklich ändern wird. Hoffet auf die Zukunft und die Kraft der Liebe, und ihr werdet euch nicht getäuscht finden.“

Sie schwieg, und er, wie beruhigt durch ihre Worte, ergriff seine Mandoline, spielte und sang ein weiches wehmuthvolles Lied, voll süßer Liebe, wobey er seine Augen beständig auf der Gräfin ruhen ließ, die bezaubert von dem Liede und seinen edlen Gesichtszügen sich zu sehr vergaß, als daß er nicht überzeugt werden mußte, daß sie ihn unaussprechlich liebe. —

Er hatte noch nicht geendet, als Rosalie mit einem Angstrufe den Baumgang herauf eilte. Erschrocken sprang die Gräfin auf, und eilte ihr entgegen, indem sie glaubte, dem kleinen Otto sey ein Unglück begegnet, der ihr aber munter entgegenhüpfte. — „Dort, dort!“ rief Rosalie, und zeigte auf die Gartenmauer, — die Gräfin sah hin, und erblickte das

Digitized by Google

häßliche Geſicht eines krausköpfigen Mannes, den ſie ſchon öfters geſehen zu haben glaubte. Seine Hände waren in die Mauer eingekrallt, das Geſicht roth und die Augen hervorgequollen von der Anſtrengung des Emporhebens an derſelben; er verſchwand aber, als er ſich verrathen ſah. Die Gräfin, entrüſtet über den frechen Lauſcher, rief die Bewaffneten, und verſprach Dem eine große Belohnung, der den Frechen zur Züchtigung bringen werde. Unverzüglich eilten die Knechte davon, um ihren Wunſch zu erfüllen.

Die Gräfin aber, die dieſe läſtigen Zeugen ihres Thuns nur deßwegen entfernte, um mit Hildebold ſich über die Ausführung eines geheim ausgedachten Planes leichter bereden zu können, um ihn von ihrer Liebe völlig zu überzeugen, indem ſie ihn auf eine kluge Weiſe aus ſeinem Gefängniß befreien wollte, was ſie bisher ſorgſam in ihrem Buſen verborgen, kehrte ſinnend auf den Hügel zurück, wo ſie den Sänger verlaſſen hatte. Doch, ſie fand ihn nicht mehr. — Aengſtlich ſah ſie umher. Die Mandoline lag auf dem Boden. Da ſtiegen plötzlich erſchütternde Zweifel in ihrem Herzen, wie Furien auf; ſie konnte doch unmöglich glauben, daß er ihr Zutrauen mißbraucht habe, daß er eigenmächtig die Gelegenheit benutzt, eine unſichere Freiheit zu erringen, ohne zuvor den Rath kluger Vorſicht zu hören.

Mit bebender Stimme rief ſie ſeinen Namen, aber er erſchien nicht! eine ungeheure Angſt befiel ſie, geſteigert durch den Schmerz getäuſchter Liebe. — Welche Verantwortung hatte ſie ſich zugezogen, wenn ihr Gatte zurückkehrte, und den Gefangenen, den ſo ſicher bewachten, nicht mehr ſah. Dieſer Gedanke machte ſie zittern. Eilig ſchickte ſie Roſalie auf den Thurm zum Wächter, daß er die Gegend überſchaue, den Flüchtling zu entdecken.

Digitized by Google

Die Wächter Hildebold's, die nicht gewagt hatten, ſich weit zu entfernen, kehrten bald zurück von ihrer vergeblichen Jagd auf den Lauſcher. Die Gräfin eilte auf den jungen, unerfahrnen Anführer zu. „Eilt! ſchnell! der Gefangene iſt entflohen, eilt! ihr habt für ihn zu haften! — Erſchrocken trat der Jüngling zurück. „Gott! ich bin verloren, wenn es wahr iſt,“ rief er erblaſſend; „aber Gräfin! ihr theilt die Schuld! eurem Befehle folgte ich.“ —

„Eilt! eilt! ſage ich,— rechtet jetzt nicht, — nur ſchnell fort!“ rief die Gräfin haſtig, als der Ruf des Thurmwächters von der Zinne herab ſie unterbrach, mit dem Bericht, daß er gegen Elsheim Jemand eilen ſehe. „Hört ihr's, Asper!“ fuhr die Gräfin fort, „eilt, um's Himmelswillen! nehmt Pferde, Knechte!— vertheilt euch klug! fürſtliche Belohnung verſpreche ich dem, der mir den Flüchtling wieder bringt, ohne den wir alle verloren ſind.“ —

Der Jüngling ſtürzte fort in das Zimmer ſeines Vaters, Knechte und Waffen mitzunehmen. Der alte Schloßvogt, der in einem Schlafſeſſel ſaß, von Gicht geplagt, war, wie durch einen Zauber, von ſeinem Uebel geheilt, als er die Kunde von Hildebolds Flucht vernahm. Friſch wie ein Jüngling, aber ſcheltend, wie ein Eiſenknecht, ſprang er auf, rannte mit einem Hüfthorn vor die Thüre, und ſtieß dreymal hinein, worauf das ganze Hausgeſinde zuſammenlief, voll Neugierde über den Aufruf. Nun wählte er die brauchbaren Leute aus, theilte ſie ab, und ſetzte ſich ſelbſt zu Pferde, dem Flüchtling nachzujagen; — in kurzer Zeit verließen ſie das Schloß. Jede Abtheilung machte einen andern Weg, damit der Zug um ſo gewiſſer gelinge. Auch hatten ſie Zeichen, die ſie mit den Hörnern gaben, wodurch ſie ſich gegenſeitig verſtehen konnten. Der alte

Digitized by Google

Schloßvogt hatte seinen Sohn zur Seite, der ihm sagte, daß der Entflohene gewiß in der Nähe des Klosters der Barmherzigen zu finden seyn werde, und er befolgte dessen Rath, dorthin zuerst ihre Aufmerksamkeit zu richten.

Die Gräfin aber ging indeß in heftiger Bewegung im Garten umher. Sie wußte sich nicht mehr zu fassen. Beleidigter Stolz und glühende Liebe kämpften in ihr, und selbst ein Strom von Thränen erleichterte ihr gepreßtes Herz nicht. „Er verachtet mich," jammerte sie; „er, dem ich das Gefängniß mit aller mir zu Gebot stehenden Kraft zu erleichtern suchte, dem ich auch seine Freiheit zu geben gewußt hätte, — ohne solche empörende That; — er wirft meine Liebe weg für eine zweifelhafte Freyheit, die uns beyde in unendliches Elend stürzen kann; — unbegreiflich! so wirft nur der Thor die Perle weg, deren Werth er nicht kennt! — Der Unglückliche!" Sie weinte, senkte den Kopf in die weiße Hand, auf den Armsessel gestützt, und schwieg, tief betrübt. — Doch bald sah sie wieder in die Ferne mit einem glimmenden Funken besänftigender Hoffnung in der Brust, nicht beachtend, daß der Himmel über ihr allmählig trüber werde, und ein drohendes Gewitter im Anzug sey, bis Rosalie sie darauf aufmerksam machte.

„Es ist das einzige nicht, das wir zu erwarten haben," entgegnete sie mit Bedeutung. „Wenn der gewaltige Bliz trifft, daß meinem Gatten Alles das kund wird, was hier vorging, dann kann ich ihm nicht mehr unter die Augen treten, nicht mehr ihm mit reinem Herzen an die Brust sinken, — und ihn, wie einst, beschuldigen, daß er ungerecht mich vergessen! daß er mit unverdienter Härte mich behandle, denn ich bin nicht mehr schuldlos, nicht mehr reines Herzens." —

Digitized by Google

Es ward immer dunkler, aber mit der Nacht und dem Herannahen der Zeit, wo die Diener von ihrem Zuge zurückkommen konnten, wuchs die Unruhe der Gräfin. Sie scheute nicht das Toben des Sturmes, und die blendenden Blitze, und oft trat sie hinaus auf den Balkon am Schloße, mit der Hoffnung in die Ferne blickend, bald eine freudige Kunde zu erhalten, und den geliebten Flüchtling wieder in ihre Macht zu bekommen.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Der Himmel stürmt, der Donner kracht,
Er eilet rasch von hinnen,
Es treibt ihn fort in rauher Nacht,
Die Freiheit zu gewinnen.
Nicht Glück und Freundschaft hält ihn auf,
Wenn Sturm und Donner brüllet,
Fort jaget ihn in neuer Hast
Die Rache, die ihn füllet.

L. Weiß.

Das Gewitter herrschte mit zerstörender Macht über ein schönes Thal. Den Donner vervielfachte das Echo, das die schroffen Felsenwände immer wieder zurückwarfen. Blitze zuckten, feurig flammend aus dichten Wolken in die Finsterniß, und der Regen stürzte rauschend hernieder, daß die Bäche zu Strömen anwuchsen. Alte Eichen krachten, vom wüthenden Sturme gebrochen, und stürzten zerschmettert nieder; die ganze Natur, Feuer und Wasser, kämpfte mit einander, und alles schien in ein wildes Chaos sich auflösen zu wollen; — da saß in einem kleinen Häuschen bey Allsee, das sich an eine Felswand lehnte, im kleinen warmen Stübchen eine arme Familie um die schwach brennende Lampe. Gebethe der Angst flogen über ihre Lippen, wenn bey Donnerschlägen das schwache Haus erzitterte. Ein alter Tyroler, das Haupt der

Familie, bekreuzte sich jedesmal dabey, und unterbrach seine Arbeit, die in Netzstricken bestand, mit einem frommen Spruch. Zu seiner Seite saß ein blühendes Mädchen, das ihm bey der Arbeit behülflich war, aber jetzt ängstlich die Aufmerksamkeit verloren hatte; ihr gegenüber ein silberhaariger Greis mit eingefallenen Zügen, ganz in Andacht versunken; seine Blicke erhoben sich oft zu einem großen Crucifix in der Ecke der Stube, und zu dem Mädchen, sanken aber immer wieder auf seinen mit Silber verzierten schwarzen Rosenkranz zurück, den er in den gefalteten Händen hielt.

„Gott im Himmel!“ seufzte das Mädchen nach einem heftigen Donnerschlage, „wenn es so schrecklich stürmt und blitzt, dann erinnere ich mich immer an jene fürchterliche Nacht, in der uns das strenge Schicksal Alles entriß, in der das verzehrende Element des Feuers das Glück vieler Menschen zerstörte.“

„Danke Gott, daß wir das Leben aus den Flammen retteten,“ versetzte der Greis, „und bethe für die Unglücklichen, die darin umkamen. Haben wir ja doch Brod und Arbeit gefunden, und was bedürfen wir mehr, um zufrieden zu seyn? — meine Wünsche greifen nicht weiter, und ich hoffe, auch du wirst zufrieden seyn.“

„Für mich verlange ich nichts mehr,“ versetzte das Mädchen, „aber für dein graues Haupt, lieber Vater! das der Pflege entbehrt, die ich dir dort widmen konnte, von einer edlen Gebietherin unterstützt. Mir thut es weh, wenn ich den Mann, der sonst ruhig seiner Pflicht oblag, jetzt hinaus ziehen sehen muß, bey Wind und Wetter, Holz zu fällen, und es herein zu schleppen, daß die müden Knochen darunter brechen möchten; — das schmerzt mich.“

Digitized by Google

Der Greis lächelte wehmüthig. — „Gutes Kind! das ist das geringere, was mir leid ist, deine Jugend macht mir mehr Kummer, daß sie jetzt so verblühen muß in stiller Einsamkeit, wo dir vielleicht nichts übrig bleibt, als uns alte Brüder in das Grab legen zu sehen, und traurig dann fortzuwandeln auf der freudenleeren Erde.“ —

Er schwieg betrübt; Thränen traten in seine Augen; da glaubte er zu hören, daß Jemand an dem Häuschen klopfe. „War es mir doch, als hätte man bey uns angeklopft,“ sprach er, „horch!“ —

Es klopfte wirklich — und der alte Tyroler stand auf, nachzusehen. „Sey vorsichtig!“ bat das Mädchen ängstlich, „vielleicht ist es der schwarze Ulrich, der, wie man sagt, in finsterer Nacht aus dem Walde zieht und die Leute listig überfällt, und beraubt.“

„Der soll nur kommen!“ antwortete der Alte ruhig und griff nach einer gewichtigen Axt, „dann wird es das letzte Schelmenstück seyn, das er ausübt.“ — Wieder klopfte es, und noch heftiger, als vorher; da traten die Brüder aus der Stube in die kleine Hausflur; Viola blieb bange unter der Stubenthüre stehen.

„Wer klopft draußen in stürmischer Nacht?“ fragte der Greis mit noch kräftiger Stimme.

„Oeffnet einem Reisenden, wenn ihr gastlich und gut seyd,“ antwortete eine freundliche Stimme. — Die Alten sahen sich fragend an. „Sey es denn!“ rief der Greis, und schob den großen Riegel zurück. — „Gott sey gelobt!“ rief der eintretende, schöne Mann, vom Regen triefend, als sey er aus einem kalten Bade gestiegen: Habt Dank! die ihr mich freundlich aufnehmt in eure Mitte. —

„Herr, du mein Gott!“ rief plötzlich der Greis und leuchtete dem Fremden in's Gesicht, „trügen mich meine alten Augen, oder seyd ihr es wirklich, — edler Herr von Hohenschwangau?“

„Ja, alter Franziskus,“ antwortete Dieser freudig, „ich bin es, und ein guter Gott lenkte, daß ich zu euch, wiewohl unbewußt, meine Zuflucht nahm. Sey mir gegrüßt, Viola, freundliches Mädchen! das ich hier unerwartet finde,“ — er reichte der Verschämten die Hand, und trat in das kleine Zimmer.

„Aber welch ein sonderbares Geschick führt euch zu uns, in rauher, fürchterlicher Nacht; man hat euch für todt gehalten; überall sind Messen gelesen worden für eure Seelenruhe, und jetzt seyd ihr wieder von den Todten auferstanden?“

„Bey Gott!“ antwortete Hildebold dem Alten, „wenigstens ist es diesem gleich. — Im Schlafe von einer Mörderbande überfallen, mit verbundenen Augen fortgeführt, und in einen Kerker geworfen, war ich todt für die Welt, aber Gott wollte es anders; ihm und meiner Kraft vertrauend bin ich wieder frey, aber ich fürchte, man verfolgt mich; darum bitte ich euch um eine Waffe und um ein rasches Pferd, meinen Weg eilig fortzusetzen; nur in meinem Bayern bin ich wahrhaft frey, und erst von dort aus will ich die Pfeile gerechter Rache schleudern.“

„Nein!“ bat Viola, „ihr bleibt bey uns — sicher ist es hier! — setzt euch nieder, ich will euch bewirthen, mit allem, was ich habe. Dann ruht euch aus, und morgen mit Tagesanbruch ist es Zeit genug, weiter zu reisen.“

Digitized by Google

„Du bist ein gutes Kind," antwortete Hildebold, „aber ich danke dir; — in meiner Lage ist dein Rath nicht anzunehmen, darum gebt mir Waffen und was ich brauche, es soll euch dreyfach ersetzt werden, haltet mich nicht auf! Ich bin meinem Verderben noch nicht entgangen, so lange ich in den Kreisen bin, in denen meine Feinde ihre Macht entwickeln können. Ich muß fort; Mehr als die Sehnsucht nach Sicherheit treibt mich von dannen.

Folgsam brachte Franziskus ein blankes Schwert, eine Reliquie aus vergangener Zeit, und reichte es dem Ritter mit dem Bedauern, daß er kein Pferd habe, aber ihm eines von seinem nächsten Nachbarn verschaffen wolle.

„Wofür ich euch dankbar sein werde," sprach Hildebold, und als er sich etwas getrocknet und zur weitern Flucht fertig gemacht hatte, fuhr er fort: „Nun noch eines müßt ihr mir freundschaftlich besorgen, was ich jetzt gezwungen bin, zu unterlassen. — Viola! Franziskus! höret mich: Engelbertha ist in das Kloster zu den Barmherzigen gegangen, sie glaubte alles verloren, und will sich zurückziehen in stille Einsamkeit, sie hat gewiß auch mich todt geglaubt, und nun will die treue Seele keinem Andern Manne mehr angehören. Ich verehre sie um so mehr, und wünsche sehnlichst, daß sie zurückkehre in meine Arme. Bringt ihr diesen Ring, sagt ihr, daß ich fest auf ihre Liebe vertraue und hoffe, sie in eurer Begleitung nächster Tage als meine Braut auf Hohenschwangau zu begrüßen. Ihr sollt dann bey mir bleiben und ein herrliches Fest mit mir feyern." — Aber ehe er noch ganz ausgesprochen, donnerten Hufschläge an dem Häuschen vorüber, und unterbrachen ihn. Gleich darauf klopfte es an die Thüre.

Digitized by Google

„Das sind meine Verfolger! — also jetzt schon soll ich meines neuen Schwertes Schärfe erproben," rief der Ritter mit funkelnden Augen.

„Um Gottes Willen nicht!" rief der Greis, „euer Leben ist mehr werth, als daß ihr es leichtfertig in die Schanze schlagt, kommt! ich verberge euch sicher." Er zog den Ritter zur Thüre hinaus in ein Gewölbe, das weit in den Felsen hinein ging, an dem das Haus stand. „Wenn sie euch entdecken, sagte er dann, so stürzt auf die Ersten mit Kraft, mit den Andern wollen wir schon fertig werden."

Nun eilte er zurück und öffnete die Thüre den ungestümmen Gästen, die im Namen des Grafen von Tyrol mit Gewalt drohten, wenn nicht geöffnet werde. Bewaffnete Knechte traten ein, und verlangten einen Flüchtling, dem man hier Herberge gegeben. Franziskus versicherte, Niemand gehört und gesehen zu haben. „Du alter Narr!" schrie der Anführer darauf, „ein Bauer hat es gesehen, darum gebt ihn heraus, oder ihr seyd mit Hab und Gut verloren."

Der Greis betheuerte nochmals, daß Niemand im Hause aufgenommen sey; aber ungläubig stießen ihn Jene zurück, und fingen an, Alles zu durchsuchen. Sie fanden nichts. Als der Anführer zuletzt noch die Thüre des Gewölbes entdeckte, fragte er heftig: „Wo führt diese hin? öffnet sie!" Diese, erwiederte der Greis verlegen, — da ihm der Knechte zu viele waren, um sie mit gutem Erfolge überfallen zu können, — führt in ein leeres Gewölbe, wozu der Schlüssel verlegt ist."

Sogleich schlugen die Knechte die Thüre ein, um auch hier zu suchen. Eben war der Eingang offen und sie wollten mit Kienfackeln in das Felsengewölbe treten, als ferner Hörnerklang erscholl, der sie aufhielt.

Digitized by Google

„Verflucht!“ rief der Anführer ergrimmt, „das ist das Zeichen, daß sie den Flüchtigen gefunden haben, und uns der ausgesetzte Preis verloren geht, wenn gleich wir die Schnellsten und Muthigsten waren. Nun kommt, Kameraden, schnell zurück in die Heimath! Und du Alter, — sprach er, zu Franziskus gewandt, — magst dir den Schaden, den wir hier verursacht haben, von deiner Undienstfertigkeit bezahlen lassen.“ — Mit Hohngelächter stürmte er hierauf mit seinen Gesellen aus dem Hause, und mit Blitzesschnelle jagten sie auf ihren Rossen davon.

Mit freudigem Rufe eilte alsdann Viola in das Gewölbe. „Dank dem Himmel, theurer Herr! ihr seyd sicher und gerettet; — weiß Gott, wen sie für euch gefangen haben; genießt nun der Ruhe in unserer armen Hütte.

Hildebold stieg aus dem Gewölbe. Die Alten, mit glänzenden, freudefunkelnden Augen führten ihn ins Zimmer zurück, brachten Wein, so rar er auch in ihrem Keller war, und wollten ihn noch länger bey sich verweilen machen. Aber er dankte für Alles, was sie ihm anboten.

„Haltet mich nicht auf!“ sprach er, „es mahnt mich in meinem Herzen, nicht länger zu bleiben, daß nicht der Irrthum zu bald entdeckt werde, der hier meine Feinde täuschte. Noch ehe der Tag graut, muß ich Aufschluß haben, über alle mir zugefügte Unbill! darum fesselt mich nicht mit übelangewandter Gastlichkeit.“

Die armen Gastfreundlichen bestürmten ihn nun nicht länger mit Bitten. Franziskus brachte das Pferd eines seiner Nachbarn, und nachdem Hildebold noch einmal sie ermahnt hatte, nicht zu vergessen, Engelbertha aus dem Kloster zu ihm zu führen, sprengte er fort in die rauhe Nacht.

Der Wind stürmte heftig, der Regen hatte aufgehört, und nur aus der Ferne hallte noch der Donner des wegziehenden Gewitters, kein mildes Mondlicht goß sich über die ernste Natur, nur hie und da blickte ein bleiches Sternbild durch zerrissene Wolken. Der Ritter ritt so schnell, als es sein schwaches Pferd und der vielfältig vom Wasser überschwemmte Weg erlaubte. Sehnsucht nach Rache glühte in seiner Brust, die er bald befriedigen zu können hoffte, denn — wer der Urheber aller unritterlichen Handlungen an ihm gewesen — sollte ihm heute Nacht noch der heuchlerische Stephanus sagen, von dem er sich überzeugt glaubte, daß er bedeutenden Antheil daran gehabt habe.

Er wollte ihm das Geständniß, sey es mit Güte oder Gewalt, auspreßen, und wehe dem, wer alsdann als Urheber bezeichnet werde. Die grauenhafte Nacht steigerte noch seine Gemüthsbewegung auf wunderbare Weise, und immer heftiger trieb er das schweißtriefende Pferd an, bis es erschöpft nicht mehr seinem ungeduldigen Herrn folgte, und nur matt fortschritt.

Um Mitternacht kam er in die Nähe der Höhle des Einsiedlers. Die Felsen, wie kolossale Säulen, traten näher an einander, der Weg ward rauher und unebener, der Wind, in die Felsenkluft eingeengt, heulte in schauerlichen Tönen, die Tannen aus den Felsenspalten emporragend, rauschten laut dazwischen in grauenhaften Harmonien. —

Hildebold stieg von dem matten Pferde, um den Eremiten so still als möglich zu überraschen, und schritt langsam vorwärts; — bald sah er, daß in der Höhle Feuer brenne, denn auf den Felsblöcken, der

Höhle gegenüber, zeichnete ein blasser Schein vergrößert die Form des Eingangs. Näher gekommen, sah er ein Pferd an einem Baum gebunden, wodurch er vermuthete, daß vielleicht jemand bey dem Einsiedler sey, welche Vermuthung ihn noch vorsichtiger machte.

Er band nun sein Pferd ebenfalls an, zog das Schwert, und drang, darauf gestützt, bis vor die Höhle, da blieb er unter dem Eingange stehen, in einem grauen Mantel gehüllt, den er nebst einem alten Helm von Franziskus, dem alten Thorwart, mitgenommen hatte. Neben dem knisternden Feuer in der Höhle saß der alte Stephanus, und sah gerade nach dem Eingang, konnte aber mit seinen geschwächten Augen den Ritter nicht erkennen. Vor ihm stand ein großer Mann mit verschränkten Armen, der Hildebold den Rücken kehrte, in ein dunkles Kleid gehüllt, das ein breiter Gürtel über den Lenden umschloß, an dem ein großes Schwert hing; sein starker, schwarzer Bart war nur von der Seite sichtbar, so wie der Federhut, der den Kopf bedeckte. Mit volltönender Stimme sprach er zu Stephanus:

„Nun siehst du, daß ich gerecht und dankbar handle, da ich in stürmischer Nacht hieher komme, dich zu warnen, denn, wie gesagt, einer meiner Knechte brachte mir die Kunde von der Flucht des Schwangauers, der mir aber deßwegen noch nicht entgangen ist; — ich erwarte von dem kecken Burschen nichts anders, als daß sein erster Gang zu dir seyn wird; dich zur Rechenschaft zu ziehen über alles, was hier und in dieser Gegend geschah. Nun sprich, was willst du thun, mit mir ziehen oder ins Kloster gehen, dem du entlaufen bist?“

Stephanus seufzte, indem er die dürren Hände in einander legte, und einen andächtigen Blick emporsende-

Digitized by Google

te. „Der schon aus so viel Drangsal mich errettet hat,“ sprach er, „der an mich die Gabe verschwendete, mit frommen Worten die schwachen Menschen von meiner Unschuld überzeugen zu können, er wird auch diesesmal mich nicht verlassen, wenn jener wirklich kommt, Auskunft von mir zu begehren über eine That, die ich nur euch zu lieb, nur um euret Willen beging. — Ich bleibe hier.“

„Gut denn! sprach der Mann, du bist gewarnt, ich habe das Meinige gethan. Leb wohl!“ — Er wandte sich zum Weggehen. Da erkannte Hildebold den Pilger, der ihm in jener verhängnißvollen Nacht Rache geschworen für die Theilnahme an dem Schicksale seines Freundes, der ihn jetzt noch zu verderben suche. Sein Blut rollte schneller, Racheluſt hob stürmisch seine Brust, er trat heftig einige Schritte vor. „Wer du auch bist!“ rief er glühend, „elender Betrüger und Mörder! — deine Stunde ist gekommen, — hier ist die Gränze deines verderblichen Treibens.“

Erschrocken trat der plötzlich Angeredete zurück, und zog sein breites blitzendes Schwert. Stephanus blinzelte mit seinen schwachen Augen, und wußte nicht, wie ihm geschah.

„Rechenschaft zu fordern und Rache zu nehmen für deine Unthaten, fuhr Jener fort, führt mich hieher, zu spät hast du deinen Heuchler gewarnt.“

Ohne Antwort schleuderte plötzlich der Unbekannte mit der Linken eine Axt auf Hildebold, die aber nicht traf, sondern nur ein Stück Granit vom Felsen schlug; dann schwang er mit kräftigem Arme das Schwert, und stürzte auf seinen Feind los: „Elender! fahre hin,“ rief er, und wollte Hildebold durchbohren. Dieser aber schlug

Digitized by Google

seinen Angriff ab. Einige Streiche fielen, und ehe der lautaufschreiende Stephanus dazwischen treten konnte, ließ sein Freund, tödtlich getroffen, das Schwert fallen, und sank mit einem fürchterlichen Fluche in seine Arme. Das Blut quoll stark aus seiner Brust, sein Athem ward kurz und laut, sein glühendes Auge schien brechen zu wollen.

„Gott sey uns gnädig und barmherzig!" rief Stephanus in ungeheurer Angst, und öffnete die Kleider des Verwundeten, das Blut mit Besprechung zu stillen; das gelang aber nicht, und er holte Balsam und Tücher, und verband die tiefe Wunde so gut er konnte. Während dem schloß der Getroffene ohnmächtig die Augen, und Hildebold stand ernst und stille vor ihm.

„Was wollt ihr noch?" rief der Mönch, als er aufblickte und den Ritter vor sich stehen sah, „flieht! so weit euch euer Fuß trägt, und büßet, so lange ein Athem eure Brust bewegt, denn ihr habt Fürchterliches gethan, obgleich ihr es nicht in seinem ganzen Umfange begreift?"

„Dir graut wohl, alter Sünder! daß jetzt auch deine Schande an den Tag kommen wird?"

„Nein, nein! mein Leben ist werthlos, wenn es nicht für diesen Mann wirken kann, ich fürchte nichts mehr auf der Welt, als was ich für diesen fürchte, darum überhört meine warnende Stimme nicht gleichgültig und flieht, ehe —"

„Nein! unterbrach ihn der Ritter, deine Worte sind Lüge, deine Frömmigkeit Frevel! gestehe, wer ist dieser Wüstling, daß du dich seiner so annimmst. Rede Wahrheit, oder auch du hast zum Letztenmale in dieser Welt geathmet! —

Digitized by Google

„Es ist der Graf von Tyrol," antwortete Stephanus mit erlöschender Stimme. —

„Gerechtigkeit des Himmels! jetzt wird Alles klar," rief Hildebold voll Staunen, „der Graf von Tyrol?"

„Ja, gestrenger Herr!" fuhr der Mönch fort, „er war es, der gegen seines Vaters Gebot im Scharner-Walde jagte, nur von seinen Leuten gekannt, da er sein Aeußeres entstellte, um seiner Lust zu fröhnen, er war es, der Okarius erschlug, und die Burg Eggenstein, von des alten Ritters Fluch empört, den Flammen preis gab, er war es, dem ich aus treuer Ergebenheit und Dienstfertigkeit euch verrieth, daß ihr in seine Gewalt kamt. — Nun wißt ihr Alles, nun durchbohre euer Schwert auch meine Brust, wenn euch die Rache an diesem noch nicht genügt, nehmt ihm jetzt seine letzte Stütze und Hülfe, wenn ihr erbarmungslos seyn könnt. Ich habe es verdient! —

„Nein," antwortete der Ritter, als er das Geständniß vernahm. „Nein, du sollst leben, krieche dein heuchlerisches Daseyn fort, sey ihm Hülfe und Rettung zu einem neuen aber bessern Leben, doch hüte dich, daß keine ähnliche That mehr dein graues Haupt entwürdige!"

„Gott wird mir gnädig seyn;" — setzte Stephanus hinzu, und sah mit erleichtertem Herzen, daß der Ritter von dannen ging. —

Hildebold aber nahm des Grafen Pferd, und ließ seinen matten Gaul zurück. Mit erneuter Sehnsucht jagte er davon, seine Familie, wie ein aus dem Tode Erstandener, zu begrüßen. Erst, als das freundliche Sonnenlicht die Spitzen der Berge vergoldete und immer

Digitized by Google

weiter in die Thäler seine erwärmenden Strahlen warf, vergönnte er sich einige Augenblicke der Ruhe nach einer abentheuerlichen Nacht, um sich vorzubereiten zu seinem Eintritte in das Stammschloß Hohenschwangau, wo man ihn als todt betrauerte und stiller Schmerz und melancholischer Trübsinn alle Freude verscheuchte, die sonst, mit Glück und Frieden gepaart, im frohen Kreise herrschten.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Mir ist der Muet worden trübe und swere
Wand mir soll doch nimmer werden gegen ihr rath
Seit sie geglaubet von mir boese Mere,
Gegen der min Herze also guetlichen stat;
Ein Teil sie an mir vergehet sich hat
Sie hete des ere daß sie ihr zorn verbere
Und ich gegen ihr so gar unschuldig were
O, was zeihent mich die Lügenere.

Hildebold v. Schwangau.

Es war freundlicher Nachmittag, abfallende Blüthenflocken streute ein angenehmer Zephyr von den Bäumen zwischen die blauen und gelben Wiesenblumen in dem Schloßgarten von Hohenschwangau. Der wolkenlose Himmel wölbte sich in tiefem Azurblau über die Natur, gereinigt von einem schweren Gewitter, dem ersten, das dieses Jahr gebracht hatte. Die Vögel sangen in tausend verschiedenen Melodien und doch in einer großen Harmonie, schwebten jubelnd empor gen Himmel oder sangen verborgen in's frische Grün erhebende Lieder; da saß an dem Schloße auf einer Bank im Freyen der alte Eggenstein in den warmen Strahlen der Sonne, und wenn gleich in Trauerkleider gehüllt, in seinem Innern ruhiger, als er es seit langer Zeit gewesen.

Digitized by Google

Vor ihm ſtand der lange italieniſche Arzt Solatari, der blaſſe Mann, deſſen menſchenfreundlichen Bemühungen es gelungen, ſeine zerrütteten Sinne wieder in Ordnung zu bringen; er dachte an ſeine Engelbertha, ſeine einzige Tochter, von der er erfahren hatte, daß ſie in das Kloſter der barmherzigen Schweſtern gegangen ſey. Noch nicht lange ſeines regelrechten Denkens wieder fähig, war es ihm tröſtlich, ſie in Gottes ſicherer Freyſtatt zu wiſſen, und bis jetzt hatte er noch nicht gewünſcht, ſie daraus zu ſich zu rufen. Er wußte es nicht, daß ſie ihn für todt hielt, und für ſeine Seele täglich heiße Gebete zum Himmel ſchickte, er ahnete es nicht einmal, und froh, ſeine Geſundheit wieder erlangt zu haben, ſchien kein Schmerz mehr aus der Vergangenheit den ruhigen Spiegel ſeiner Seele zu trüben.

Der Arzt ſah ihn lange und prüfend an. „Edler Herr!“ ſprach er dann, „mit innerer Zufriedenheit ſehe ich, daß es mir, mit Gottes Hülfe, gelang, euch kräftig dem Leben wieder zu geben, und füllt mit dem Wunſche meine Bruſt, auch Die lebenskräftig wieder herzuſtellen, an der alle meine Kunſt verloren ſcheint.“

„Ihr meint die unglückliche Edeldame?“ fragte der Greis, „hofft ihr wirklich nicht mehr, euer gegebenes Wort halten zu können?“

„Leider nicht mehr,“ antwortete der Arzt, den Kopf ſchüttelnd, „ſie wird dem Gewichte ihres Grames erliegen, ohne daß ich es vermag, mit rettender Kunſt das Unaufhaltſame zurückzuweiſen.“

So wird ſie ſterben? fuhr der Greis fort, und ſah den Arzt fragend an?

„Wenn Gott kein Wunder thut,“ erwiederte Solatari traurig; „wenn der Gram, der an ihrem Herzen

nagt, nicht aufhört, so hilft kein Arzt, keine Kunst mehr.“ „O des Jammers! seufzte Eggenstein, „den ein unbegreifliches Schicksal über uns gebracht hat, das uns den Leidenskelch so voll füllte ohne mildernden Balsam darein zu mischen. Euer Geständniß thut mir sehr leid, Solatari, denn ich weiß, daß nur Ueberzeugung aus euch spricht. Die edle Dame hat es nicht verdient, sie ist voll Sanftmuth und Milde, nimmt sich jedes Leidenden an, und kommt jedem mit trostreicher Hülfe entgegen, während es ihrem Herzen selbst an Trost gebricht.“ Er schüttelte den Kopf und schwieg betrübt, es bewegte ihn schmerzlich, vielleicht bald seine edle Freundin zu verlieren, der er so viel zu danken hatte. —

Während dem trat eine schwarzgekleidete Dame aus dem Schloße in den Garten, auf den Arm einer alten Dienerin gestützt; ein dunkler Schleier war von ihrem blassem Gesichte zurückgeschlagen. Mit wehmüthigem Seufzer hob sie die Augen gen Himmel.

Es war die Edeldame von Hohenschwangau, die bleich und krank im Freien sich ergehen wollte. Der Arzt trat ihr entgegen, „Willkommen edle Dame!“ sprach er, „ein guter Genius gab euch den Gedanken ein, an diesem herrlichen Tage einmal das Zimmer zu verlassen, um in der freien Natur Stärkung für den kranken Leib wie für die kranke Seele zu suchen, und befolgt ihr meinen wohlgemeinten Rath, so thut es öfter!“

„Ich danke euch, Solatari!“ antwortete sie schwach, „ich fühle, es dauert nicht mehr lange, daß ich euern Rath befolgen kann; mir ist es, als sagte eine innere Stimme, bald löst sich mein Schmerz auf in die großen Harmonien der Ewigkeit, meine Sehnsucht nach dem Verlornen, die hier mein Tod ist, ist dort mein Leben!

Digitized by Google

— Lange genug ward ich getäuscht von meinem Glauben an die Kraft meines Gebetes; Tage und Nächte kämpfte ich gegen die Ueberzeugung, daß er nicht mehr wiederkehre an mein Herz, bis sie den marternden Sieg gewann — o Gott! —

„Edle Dame!“ unterbrach sie der Arzt, „gebt nicht immer trüben Gedanken Raum, die eure Gesundheit untergraben, entweiht nicht diesen freundlichen Tag mit eurer Trauer, blickt auf die Natur! — Alles, alles richtet sich in ihr wieder auf nach stürmischen Wintertagen, oder nach einem zerstörenden Gewitter; warum nicht auch des Menschen Herz nach einer traurigen Begebenheit.“

Er wollte noch fortfahren, ihr Trost zuzureden, als ein Diener herzutrat, und der Dame meldete, daß ein Pilger vor dem Schloße sey, der sie zu sprechen wünsche.

„Ich kann ihn nicht sprechen,“ antwortete sie, „will er ein Almosen, so laß es ihm reichlich geben, und sage ihm, er solle in Frieden ziehen.“

„Vergebt, edle Dame!“ fuhr der Diener fort, „er will euch ausdrücklich sprechen, er sagt, er habe euch eine wichtige Bothschaft zu bringen, und komme nicht blos als Pilger, sondern auch als Abgesandter.“

„Wohl denn! wenn er glaubt, mir etwas Wichtiges mittheilen zu können; — laß ihn kommen.“

Der Diener ging, und bald darauf trat ein Pilger in den Garten, in dunkelbraunem Gewande, gebückten Ganges mit einem hohen Stabe, ein breitrandiger Hut beschattete das Gesicht. „Gott zum Gruß! edle Dame von Hohenschwangau!“ sprach er mit tiefer Verbeugung. „Bereitet euch vor, eine freudige Nachricht zu vernehmen.“

Digitized by Google

„Freudige Bothschaft?“ fragte die Dame bitter lächelnd — guter, frommer Mann! dieser Ausdruck wird bey mir nicht gerechtfertigt werden, die einzige freudige bringt mir nur der Todesengel.“

„Nicht doch!“ antwortete der Pilger, „was ich euch bringe, knüpft sich an die heiligsten Bande der Natur, denn es ist eine Nachricht von eurem Sohne Hildebold.“

„Von meinem Sohne?“ rief sie in plötzlicher Aufwallung, „er lebt noch, o, sprecht schnell, er lebt doch?“ —

„Ja, edle Dame!“ fuhr der Pilger ruhig fort; „er lebt, — aber hört mich ruhig weiter, und ergebt euch nicht zu schnell eurer Freude, — er lebt, aber in schwerer Gefangenschaft, denn“ —

„O mein Gott! mein Glaube, meine Ahnung hat mich doch nicht getäuscht,“ unterbrach sie ihn wieder, „aber sprecht, wie kann ich ihn befreien? ist er fern von hier? Bedarf es Lösegeld, ihn mir wieder zu erringen? O seyd nicht so karg mit euern Worten!

„Beruhigt euch! — er wird auch bald frey werden. Ich hoffe es. — Eine wunderbare Fügung seines Schicksals hat ihn in die Hände eines mächtigen Böswichts gegeben, dem er aber entrinnen wird, mit Gottes Hilfe vielleicht schon entronnen ist.“ —

„O, allmächtiger Lenker der Welt! habe innigen Dank; — vergib mir, daß ich an Dir verzweifeln wollte,“ rief sie: „Der Todtgeglaubte, er wird wiederkehren an die Mutterbrust; nur mich zu prüfen, hast du mir ihn vorenthalten — aber,“ fuhr sie, zu dem Pilger gewendet, fort — „edler Mann! sprecht weiter, ihr wißt mehr als ihr sagt, — wann darf ich hoffen, ihn wiederzusehen?“

„Heute noch — vielleicht diese Stunde noch!“ antwortete der Pilger.

„O daß die Stunde, der Augenblick schon da wäre, wo ich ihn in in meine Arme schließen kann,“ fuhr sie fort, indem sie sich frey bewegte, als sey neue Kraft in ihren kranken Körper gekommen; „wo ich ihm mit mütterlicher Zärtlichkeit die unzähligen Gefahren, in denen er beständig schwebte, vergelten kann!“

Der Pilger trat auf die Seite und überließ sie eine Zeitlang ihrem Gefühl, dann von innerer Bewegung hingerissen, warf er Hut, Stab und Mantel weg, und stürzte mit dem Ausrufe, „Mutter, meine Mutter!“ in die schnellgeöffneten Arme der Edelfrau.

„Endlich erkenne ich dich wieder,“ rief sie mit Entzücken und drückte ihn an die Brust. „Gott sey gelobt! und seine Heiligen, die dich beschützt haben. Dieser Augenblick gibt mir das verloren geglaubte Leben wieder, o mein Sohn, mein Sohn! — aller Schmerz ist dahin und Wonne füllt mein seliges Herz!“ — Sie vergoß Freudenthränen und jugendliche Röthe flog über ihre bleichen Wangen.

„Das ist der beste Arzt, den ihr Gott senden konnte,“ sprach Solatari, als er diese überraschende Scene mitansah, zu Eggenstein, „dieser allein spottet aller meiner Kunst und macht mich fortan hier überflüssig.“

„O ich fühle mit ihr, welche Seligkeit ihr Herz durchbebt,“ versetzte der Greis, „und wünsche jetzt zum Erstenmale, daß auch meine Engelbertha in meine Arme zurückkehre, daß ich sie auch wiedersehe nach so langer Zeit, die mir wie in einem finstern, bewußtlosen Traume vorübergeeilt ist.“

Digitized by Google

Hildebold hatte diese Worte gehört und rang sich aus den Armen seiner Mutter. „Tröstet euch, alter Freund!“ rief er, diesem die Hand reichend, „den ich nicht vermuthete, hier zu finden. Morgen, so Gott will, wird Engelbertha auch in eure Arme wiederkehren, wenigstens ergieng mein Auftrag an euren alten Thorwart und seine Viola, (zu denen mich ein glücklicher Zufall führte) sie aus dem Kloster hieher zu bringen. Es ist mein Wunsch, daß der helle freundliche Tag, der über mein Leben angebrochen ist, mit ihr seine verklärende Sonne erhalte; durch sie vollendet glücklich, will ich ein Fest feyern, wie Schwangau noch keines gesehen hat und ihr werdet mein liebster Gast seyn; aber euch, Herr Doktor,“ — er wandte sich zu Solatari, — „dem ich noch viel zu danken habe aus früher Jugendzeit, euch ruft ein dringendes Geschäft von uns weg; ein schwer Verwundeter bedarf nothwendig eurer rettenden Hülfe und ich weiß, ihr spendet sie gerne mit der ganzen Fülle eurer gütigen Seele. Bey dem Einsiedler Stephanus, seitwärts von der Strasse, die gen Tyrol führt, werdet ihr erfahren, wo sich der Unglückliche befindet. Was ihr bedürft zu dieser Reise, steht euch von mir zu Befehle; denn Eile ist nöthig und wer weiß, ob ihr auf den Flügeln des Windes zeitig genug kommt, ihn noch am Leben zu finden.“ —

„Aber Hildebold!“ unterbrach ihn die Mutter, „kaum, daß die Quelle der Freude in reinem Strahle quillt, so trübst du mir sie schon wieder durch räthselhafte Worte. Sprich, was ist geschehen, wer ist der Verwundete?“

„Herzensgute Mutter! alles, alles sollst du wissen, doch verzögere dem Unglücklichen durch deine Fragen nicht die dringend nothwendige Hülfe. Wenn Solatari bereit ist, dem Leidenden zu helfen, wenn er sich beeilen

Digitized by Google

will, meinen Wunsch zu vollziehen, so bald als möglich, dann bin ich wieder ganz dein, dann sollst du mich aufmerksam begleiten in meiner Erzählung durch all die traurigen Begebenheiten, durch das Gewebe der Bosheit, das mich von dir zurückhielt.“ —

Der Arzt, ein wahrer Menschenfreund, den es antrieb, mit seinen Kenntnissen überall zu helfen, wo er es vermochte, willigte sogleich in des Ritters Bitte, und bald machte er sich auf den bezeichneten Weg.

Als er weg war, kam Heinrich, Hildebolds Bruder, von der Jagd, in der er sich zu zerstreuen suchte von den Bewegungen seines Herzens; mit Thränen in den Augen umfing er den theuern Bruder; auch Balthasar kam und küßte dessen Hand mit inniger Freude. So glücklich hatten sie alle nicht geglaubt, noch einmal zu werden, als wie sie sich jetzt fühlten, in neuer unerwarteter Vereinigung.

Der Tag verflog in rauschendem Jubel unter unerschöpflichen Mittheilungen, die sie sich gegenseitig zu machen hatten, und sie befanden sich alle noch im Garten, als der Abend sein düsteres Dämmerlicht auf die Fluren verbreitete und die kühle Abendluft in stärkerm Athem durch die Büsche hauchte; erst als die freundlichen Sterne über die Berge heraufzogen und das letzte Abendroth in violettem Duft erstarb, verließen sie die Laube, die sie mit blühenden Armen umschlungen, und begaben sich in das Schloß, von dem heute mehr als sonst, freundliche Lichter durch die Fenster in das schöne Thal weit hinschimmerten.

Spät erst begab man sich zur Ruhe, und der erste erquickende Schlaf nach langer Zeit schloß die Augen.

Digitized by Google

der Edelfrau, die, plötzlich geheilt von tiefem Gram, in ſüßen Träumen ſchwelgte, in denen ihr wieder der geliebte Sohn entgegentrat; Hildebold aber, ſo wenig auch ihm in den letzten Tagen Ruhe zu Theil geworden, fand keinen erquickenden Schlaf. In halbwaches Nachdenken verſunken, fand ihn der kommende Morgen. Sehnſucht und Liebe und eine bange Sorge um die Folgen, die der mögliche Tod des Grafen von Tyrol nach ſich ziehen könnte, beſchäftigten ſeine Seele. Mit Tagesanbruch wuchs ſeine Unruhe. Er ſprang auf, und jagte mit ſeinem Bruder eine Zeitlang im Walde, um ſich zu zerſtreuen. Aber als der Nachmittag herbeykam, und die Zeit, wo der alte Franziskus mit Viola und Engelbertha, der geliebten Jungfrau, kommen konnte, ritt er dieſen, die Straße entlang, entgegen.

Er war noch keine Stunde weit, als er wirklich den Thorwart und Viola kommen ſah, jedoch ohne Engelbertha, was er nicht erwartet hatte. Er tröſtete ſich daher eine zeitlang, ſie habe ſich vielleicht in einem Verſtecke verborgen, ihn zu überraſchen oder ſich verſpätet, aber umſonſt — nur Viola und Franziskus kamen auf ihn zu mit trüben Geſichtern, die ihn immer mehr mit trauriger Ahnung erfüllten. „Nicht, was ich erwartete, bringt ihr mir,“ ſagte er, als er ihnen nahe war „wo iſt mein theueres Kleinod, das ich euch anvertrauen wollte?“ —

„O gnädiger Herr!“ antwortete Franziskus, „trauert um Engelbertha, wie wir; denn in den wenigen Tagen ihres Aufenthaltes im Kloſter iſt ſie ſo ernſt und eingezogen worden, daß ſie beſchloſſen hat, es nie wieder zu verlaſſen, wozu ſie die Aebtiſſin eifrig ermuntert. Sie ſpricht ſo ruhig, ſo gottſelig wie eine Heilige, und doch verrathen ihre verweinten Augen, ihr bleiches Geſicht, daß ein tiefes Leiden in ihrer Bruſt herrſcht.

Digitized by Google

„Ja, es ist wahr," setzte Viola hinzu, „nicht die Ruhe der Religion liegt auf ihrem Gesichte, sondern mehr die mühsam errungene Herrschaft über tiefen Schmerz."

„Unmöglich!" rief der Ritter. „Hat denn selbst die Kunde, daß ich frei bin, daß ich sie erwarte, nicht mit einem Strahle der Freude ihr Gesicht verklärt? o, sie weiß es nicht, daß ich nur um sie so vieles wagte, meine Freiheit zu erringen."

„Nein," antwortete Viola. „Sie war ernst, wie ich sie nie sah. „Geht hin zu ihm, sprach sie, indem sie mir den Ring zurückgab, den ich von euch ihr übergeben wollte, geht hin mit Gott, und sagt ihm, daß ich mein Herz bewahren will vor der Welt, nicht mehr soll es fortan von einer irdischen Leidenschaft bewegt werden. Ich habe schwere Schulden zu büssen, sonst wären mir nicht so schwere Leiden auferlegt worden. Darum bestürmt mich nicht, mit euch zu gehen; mein Herz blutet, wenn ich an ihn denke; wenn ich ihn sehen würde, überwältigte mich der Schmerz; ach, ich will nicht, daß er in meinen Armen Die vergesse, die Rang und Stand von ihm scheidet. — Wer vor einer Gräfin in liebender Verehrung niedersinkt, wie sollte der sein Herz mit aufrichtigem Sinne einer armen verlassenen Waise anbieten können. — Sagt es ihm, und lebt wohl, denn ich glaube nicht, daß selbst mein Vater, den Gott selig habe, wenn er zu mir wiederkehrte, mich bewegen könnte, diese heilige Freistätte zu verlassen. — Lebt wohl!"

Als sie das gesagt hatte, entfernte sie sich schnell aus dem Sprachzimmer und ließ uns allein, indem wir staunten, daß ihr Vater gestorben seyn sollte, da wir davon nichts vernommen hatten.

Hildebold hörte mit steigender Verwunderung diesen unwillkommnen Bericht. Es ward ihm immer klarer, daß hier ein Irrthum obwalten müße; aber daß sie ihn untreu halte, daß sie glaube, er habe sie vergessen und die Gräfin geliebt, das that ihm sehr wehe, und er wäre gerne schnurstraks zu ihr hingeeilt, ihr diesen Irrthum zu benehmen, wenn nicht Lebensgefahr damit verbunden gewesen wäre, da er wohl zu fürchten hatte, daß man ihm auf tyrolischem Gebiete nachstellen werde.

Auf Schwangau angekommen, sahen Viola und ihr Vater mit freudigem Staunen Engelbertha's Vater, glücklich und gesund, der aber auch mit stiller Trauer die Antwort seiner Tochter auf des Ritters Verlangen vernahm, und sich verwunderte, daß sie ihn für todt hielt.

„Ach, gestrenger Herr!“ sagte Franziskus, „wir glaubten auch, daß ihr gestorben wäret, als sie es uns sagte, denn seit jener verhängnißvollen Nacht haben wir nichts von euch erfahren; — o, wenn sie es wüßte, daß ihr noch so wohl und gesund seyd, wenn sie euch wieder sähe, den Vater, dem sie von Jugend auf so treu anhing, gewiß! sie würde dann ihre Gesinnung ändern, sie bliebe bey euch und an dem Vaterherzen lebte ihre Jugend wieder auf.“

„Ja,“ erwiederte der Greis mit Wärme, von einem kühnen Gedanken ergriffen, „ich will hin zu ihr, mein einziges gutes Kind wieder sehen, meine übrigen Ländereien verkaufen, eine Hütte bauen auf den Ruinen meiner Burg und ein stilles Leben führen, wie ein schlichter Landmann; — die Gastfreundschaft einer mir ewig unvergeßlichen Familie kann ich ohnehin nicht länger in

Digitized by Google

Anspruch nehmen, da ich so viel Gutes genossen, für das ich nur herzlichen Dank als Gegengabe bieten kann."

„Wie?" unterbrach ihn Hildebold ernst, „glaubt ihr, weil wir den Kranken gepflegt haben, wird uns der Genesene nicht auch ein willkommener Gast seyn, denkt nicht so von uns! — Aber hört mich; dann handelt nach eurem Gefallen. Zieht hin gen Tyrol, verkauft Alles, was ihr dort noch euer nennt, führt eure Engelbertha aus dem Kloster, sagt ihr, daß sie mich ganz verkenne, daß ich nie eine Andere geliebt und verehrt habe, als sie, und wenn ich jemals niedersank vor der Gräfin von Tyrol so war es damals, wo ich ihr betheuerte, daß man mich schuldlos in einen fürchterlichen Kerker geworfen, daß ich mich keines Fehlers bewußt bin, daß ich eine unritterliche Haft nie verdient habe; — sagt ihr das, schwört ihr es zu, daß es reine Wahrheit ist, und dann kehrt zurück; Eine Familie wollen wir alsdann hier bilden, die Glück und Liebe in heiliger Eintracht verbindet."

„Edler Ritter und Freund!" rief der Greis mit verklärtem Gesichte und drückte diesem die Hand, „wohlan, es sey! — Nicht mehr will ich dort wohnen, wo mich das Unglück so schwer heimgesucht hat, wo der Sohn meines Landesherrn mein größter Feind geworden ist; den aber gerechte Rache traf, und auch mein Kind soll nicht dort bleiben, wo sie kein Glück erwartet; die schöne Perle soll nicht fehlen in unserer Mitte, sondern eine erfreuliche Zierde darin seyn. Euern Vorschlag auszuführen, sey mein eifrigstes Beginnen, denn dadurch will ich meine Dankbarkeit an den Tag legen, zu der mich das viele Gute, das ich in eurer Familie genossen, verpflichtet." —

Mit der Gewandtheit eines Jünglings machte er sogleich Vorbereitungen zur Abreise und mit des nächsten

Tages Anbruch, nachdem er von Allen Abschied genommen, verließ er, von zwey Knechten begleitet, Hohenschwangau, um sein Vorhaben, so bald als möglich, auszuführen, woran ihn nicht allein sein, Hildebold gegebenes, Wort, sondern auch die Sehnsucht, die geliebte Tochter wieder zu sehen und in ein neues Leben zurückzuführen, ermahnte.

Hildebold aber, dem die wenigen Tage, seit er sich wieder in Freyheit befand, nicht den hohen Genuß gewährten, den er erwartet hatte, war stille und nachdenkend; aus seinen Augen sprach sanfte Wehmuth verkannter Liebe; und nicht tröstende Hoffnung, noch die aufheiternden Worte seiner zartfühlenden Mutter fanden Eingang in seinem Herzen. Gerne überließ er sich einer ruhigen Melancholie, die ihn in düstere Lauben und in die einsame Natur hinauszog, wenn die Sterne an dem dunkelblauen Himmel glänzten und die Nachtigallen in den dunklen Büschen schlugen; wenn der Mond seine milden Strahlen herabwarf und der kühle Nachtwind durch die Bäume flüsterte, gleichsam Ruhe ausströmend über die lebenden Wesen, und in dieser Zeit erschuf er viele seiner sanften wehmuthsvollen Lieder, in denen sich verkannte Liebe auf eine zarte, rührende Weise ausspricht.

Fünfzehntes Kapitel.

Ob sie mir ihr Genaden nicht verbunde?
So das beschehe seht so wurde mir wohl rath
Ihr roter Munt der so gar guetlichen stat
Ob sie mir den zu küssene wohl gunde
Und also das es doch nieman befunde
Das Herzeleit ich sanfte überwunde.

Hildebold v. Schwangau.

In den Zimmer der Gräfin von Tyrol herrschte eine ängstliche Stille, alles schlich leise umher, damit kein Geräusch den verwundeten Grafen wecke, dem der erste wohlthätige Schlaf, die beste Arzney für einen Kranken, die ermatteten Augen schloß. Um ihn her war sanftes Dämmerlicht; denn alle Vorhänge waren zugezogen, um dem grellen Lichte der Morgensonne das Eindringen zu wehren. Die Gräfin saß vor des Schlummernden Bett in einfacher Trauerkleidung, und sah mit ängstlich klopfendem Herzen auf seine bleichen Züge.

Seit dem Augenblicke, als er in einer Sänfte gebracht worden war, hatte sich ihre ganze Liebe dem Gatten wieder zugewendet, und durch die eifrigste Sorge für ihn, durch die freudigste Aufopferung der Liebe, mit der sie sich Tag und Nacht unausgesetzt um seine Gesundheit bemühte, von reger Hoffnung erfüllt, ihn bald aus seinem traurigen Zustan-

de zu befreyen, schien es ihr, als sey ihre Liebe zu Hildebold und alle die abentheuerlichen Begebenheiten mit ihm, ein längst vergangenes Intermezzo in ihrem Leben, als sey nur ein wunderbarer Traum an ihrer Seele vorübergegangen. Für den Gatten wieder gewonnen, sorgte sie ängstlich für seine Ruhe; sie lauschte auf seinen Athem, sie legte ihre zarte Hand sanft an seine Brust, um den Schlag des Herzens zu fühlen, ob sein Blut wieder in gesunder Ordnung walle. Sie fühlte, daß sie ihn jetzt mehr liebe als jemals; denn ein anderer Mensch war er seit dem Unglücksfall geworden; weit sanfter und liebevoller gegen sie, und das eiferte sie an, sich ihm in diesen schönen Eigenschaften nur noch in erhöhtem Grade zu zeigen. Beyde fühlten sich gleich schuldig gegen einander, und jedes hielt sich für verbunden, sorgfältig seinen Fehler zu verbessern. Gleichsam ein neues Leben begann in ihrer Liebe; verwischt waren die Erinnerungen aus vergangener Zeit.

Nach einem süßen Schlummer erwachte der Graf; er schlug matt die Augen auf und erblickte seine sorgsame Gattin neben sich. „Mathilde!“ flüsterte er, und richtete sich an ihrem Arme auf, — „war mein Vater da?“

„Ja, er befindet sich jetzt im grünen Zimmer mit dem Arzte Solatari.“ —

„Ist ihm alles genehm, was ich verlangte?“ fragte er wieder. —

„Alles, mein Otto! Alles,“ antwortete sie, „warum sollte es ihm nicht genehm seyn! du verlangst ja nur, dein Unrecht wieder gut zu machen, und denjenigen zu vergelten, die durch deine Heftigkeit Ungemach erdulden. —

Digitized by Google

„Gott sey Dank! nun ist mir leichter um das Herz. Wie ein entschwundener schwerer Traum liegt es hinter mir; heiter blicke ich in die Zukunft. — Geh! rufe meinen Vater und den Arzt; ich will sie sprechen.“

Die Gräfin umfaßte ihn sanft und sagte mahnend: „Genug der Worte! — so viel du deren jetzt erspareſt, um so viele Tage verlängerſt du dein mir so theures Leben.“ Er aber drückte einen leiſen Kuß auf ihre Lippen. „Geh, ich bitte dich,“ sprach er, „mein Herz iſt noch nicht ganz ruhig;“ — und ſie ging.

Gleich darauf trat der edle Herr Graf zu Görz und Tyrol mit sorgenumwölkter Stirne herein; an ſeiner Hand hüpfte der kleine Otto, der ſeinen Schmerz nicht recht verſtand; die Gräfin kam mit ihm und der lange Solatari.

„Mein theurer Vater!“ ſprach der Kranke, indem er dieſem die Hand reichte, „vergebt mir meine Irrthümer, meine Fehler und den Kummer, denn ich euch bereitet habe! — wenn euch eine aufrichtige, gute Früchte bringende Reue befriedigen kann. Mein tolles Treiben iſt zu Ende, ſanfteres Blut rollt in meinen Adern, ich bin ruhiger geworden. — Eure wahrheitsvollen Mahnungen will ich fortan beſſer im treuen Herzen bewahren und euerm edlen Vorbilde nacheifern. — Dem Schwangauer habe ich von ganzem Herzen vergeben; zwar hat er mir Schweres zugefügt, aber es war eine Lehre für mich. Freundſchaft ſoll fortan zwiſchen mir und ihm beſtehen. —

„Ihr Doktor!“ er wandte ſich an Solatari, „der ihr den Samen des Guten in mein Herz geſtreut, nehmt meinen aufrichtigſten Dank dafür und überzeugt euch bald, daß er gute Früchte bringt; — ein ſegenrei-

cher Tag soll aufgehen über meine Länder mit meiner Gesundheit. — Der Einsiedler Stephanus, aus dessen thörichter Anhänglichkeit an mich eine Reihe unseliger Begebenheiten entsprang, soll sich in ein fernes Kloster verbergen, oder sich weit zurückziehen in die Klüften der Berge, daß er meinem Auge nicht mehr begegne."

„Der alte Eggenstein wird wohl auch mit mir zufrieden seyn, so hoffe ich, und was ich ferner für ihn thun kann, geschieht mit freudigem Herzen, — und somit ist Alles abgethan, was mein Herz beschwerte, ich erlaube mir nun nur noch die Frage an Euch, mein Vater, ob Ihr so mit mir zufrieden seyd?" —

„Mein Sohn!" erwiederte der Greis mit Thränen in den Augen, „einen so schönen Augenblick hast du mir in deinen Leben nicht bereitet, Gott segne dein Vorhaben!" —

„Amen," setzte der Sohn hinzu. „Er wird mir gnädig seyn und mir helfen, wenn ich von diesem Lager aufstehe, ein neues rechtliches Leben zu beginnen." —

Er sank zurück auf sein Bett, erschöpft vom langen Sprechen. Solatari verband aufs neue seine Wunde und äußerte dabey seine Freude über das Gelingen seiner Heilkunst. Der alte sorgenvolle Graf ward ganz heiter, als er das hörte, und verließ glücklicher, als er gekommen war, das Zimmer, die Ruhe nicht zu unterbrechen, die wieder die Augen seines umgeänderten Sohnes schloß. Er überließ ihn der treuen Pflege seiner Mathilde, der der Arzt die Versicherung gab, daß binnen drey Wochen der Kranke seiner völligen Gesundheit nahe seyn werde, und ergötzte sich an der Munterkeit seines lieben Enkels, in dem er schon einen viel versprechenden Nachkommen sah. —

Digitized by Google

Es war desselben Tages gegen Abend, trübe Wolken verdeckten die Sonne und der Südwestwind verkündigte Regen; auf Hohenschwangau war es ruhig und still, denn nicht mehr herrschte der laute Jubel des Wiedersehens. Die Edeldame saß in einem Erkerzimmer in stilles Nachdenken versunken über den Gram ihres Sohnes, den sie nicht ganz verstand und vergebens zu verscheuchen gesucht hatte; Hildebold selbst war beschäftigt, Schriften und Dokumente seines Vaters zu ordnen, da er sich selbst Zerstreuung suchte, als plötzlicher Trompetenruf ihm die Ankunft eines fremden Ritters ankündigte; er flog die Treppe hinab, und sah mit Verwunderung einen reichgeschmückten Ritter mit glänzendem Gefolge, eine schwarzverschleierte Dame an seiner Seite bey ihm einsprechen. Seine Verwunderung stieg, als er den alten Eggenstein erkannte, der sich mit jugendlicher Kraft vom Pferde schwang und ihm die Rechte reichte. „Mein edler Freund!“ sprach er zu Hildebold, der ihn mit zweifelhaften Blicken betrachtete, „ich begrüße euch jetzt nicht nur als Freund, sondern auch als glückbringender Gesandter von dem Grafen zu Görtz und Tyrol. Ein guter Gott hat über uns gewaltet, der uns weit mehr gab, als wir erwartet haben.“

„Ich habe nur Eines erwartet,“ antwortete Hildebold, „wenn ihr mir dieses nicht bringt, gibt es keine freudige Kunde mehr für mich, und die traurigste ist mir allein die willkommenste. — Was sprach eure Engelbertha?“

„Was sie euch jetzt selbst sagen kann,“ erwiederte der Greis, und führte die verschleierte Dame herbey. „Sie kehrt wieder!“ rief Hildebold in aufjauchzender Freude, „Willkommen, Engelbertha! mein Engel, mein Alles!

Sie schlug den Schleier zurück, und sank ihm in die ausgebreiteten Arme. „Kannst du meinen Irrthum vergeben," flüsterte sie, und verbarg schamroth das Gesicht an seiner Brust.

„Alles ist vergeben und vergessen," antwortete er, „die reuige Seele, die ein verlornes Paradies wiederbringt, kann ich nicht von mir weisen, ich will sie nur fester an mich schließen, daß kein Mißverständniß mehr eine Scheidewand zwischen uns werfe; — sey mein auf ewig!"

„Ich war es ja immer," entgegnete sie, und warf einen Blick voll unaussprechlicher Liebe in seine Augen.

„Heil mir! rief er freudig, daß nun mit meiner wiederkehrenden Liebe auch all mein Glück wiederkehrt!" — „Gottes Segen über euch!" unterbrach ihn Engelbertha's Vater, „o, daß ich euch beglücken konnte, edler Freund! macht auch mich glücklich, aber noch ist's nicht all das Gute, was ich euch bringe, — hört mich! — Der Graf von Tyrol hat euch alles vergeben, was ihr ihm gethan, und er will, daß ihr fortan nur im freundschaftlichsten Vernehmen mit ihm stehen sollt; mir hat er angeboten, meine Burg wieder aufbauen zu lassen, wie sie gewesen, oder eine gleiche Entschädigung an Geld; Letzteres habe ich angenommen, um mir in eurer Nähe ein Schloß zu bauen, in dem ich meine alten Tage zubringen will."

„Gottlob!" rief Hildebold, und küßte Engelbertha; „so hat noch alles gut geendet, so ist die letzte drohende Wolke am Himmel unserer Zukunft verschwunden, und eine strahlenreiche beglückende Sonne ist mir über dieses Schloß aufgegangen."

Digitized by Google

Aufgelöst in Wonne führte er die Angekommenen nunmehr zu seiner Mutter, und stellte dieser die Jungfrau vor, der er gesonnen sey, fortan Leben und Liebe zu widmen, die sein Herz und seinen liebsten Wunsch erfüllt, ihm angehören zu wollen in Glück und Leid.

Engelbertha senkte das rosige Antlitz, und die Burgfrau küßte sie auf die Stirne, indem sie sie willkommen hieß. Gastlich wies sie dann ihr und ihrem Vater Zimmer an, und beobachtete die Jungfrau in ihrem Thun und Lassen. Sie fühlte sich immer mehr zu ihr hingezogen, je länger sie sie beobachtete, und fand immer mehr, daß Hildebold für eine Gattin keine Würdigere hätte finden können. Sie entsprach ganz ihren Wünschen für ihn; das edle sanfte Wesen schien recht geschaffen in ihren stillen Wohnort, in ihren häuslichen Kreis. Sie gewann sie ausserordentlich lieb, um so mehr, als sie sah, wie glücklich Hildebold durch sie war, in welcher Seligkeit er oft Stunden wie Augenblicke durchlebte und mit welcher reinen Liebe sie an ihm hing. —

Der bestimmte Hochzeittag rückte heran, ohne daß sie alle wußten, wo die Zwischenzeit hingekommen war, und an einem freundlich-sonnigen Tage ging die Vermählung des edlen Paares vor sich, die alles mit Jubel erfüllte; die ganze Natur selbst schien die Freude zu theilen, ein sanfter Zephyr wehte lieblich durch die Luft, und die Sonne blickte klar und freundlich durch die Bäume in den Schloßgarten, in dem es mehr und mehr lebendiger ward, denn jeder, wer nur immer kam, von nah und fern, war heute geladener Gast, und konnte sich im Garten bey tyrolischem Weine, und dem fröhlichen Klange von Pauken und Trompeten ergötzen.

Digitized by Google

Abgesondert von der Menge, befand sich die glückliche Familie in ihrem Prunkgemache. An einer reichbedeckten Tafel saßen sie beisammen; Engelbertha mit einem köstlichen Perlenschmuck über dem blausammtenen Kleide, und blitzendem Diadem auf dem Haupte, neben ihr ihr Vater in reicher Kleidung, und die edle Burgfrau von Schwangau, deren ältliches Gesicht innige Freude verjüngte, ihr gegenüber Hildebold, der mit seligen Blicken seine Braut betrachtete, und neben ihm sein Bruder.

Eben hatte der alte Harfner, dessen süßen Minneliedern sie gehorcht, geendet. Geleert waren die glänzenden Pokale mit freudigem Toaste auf das Wohl des Brautpaars, — da trat ein fremder Gewerkmeister herein, nahte sich dem alten Eggenstein, und sagte ihm heimlich etwas ins Ohr.

Freudig erhob sich nun dieser, und sprach zur Versammlung:

„Liebe Freunde und Gäste! — heute, an dem Tage, wo meiner Engelbertha Glück gegründet worden, will ich den Grundstein legen zu einem neuen Schloße. ganz in der Nähe meines lieben Schwiegersohnes; — Frauenstein soll es heißen! zum ewigen Angedenken an diesen Tag; — darum folgt mir nun! in feierlichem Zuge wollen wir an den Ort wandeln, wo dieser wackere Baumeister alles vorbereitet hat.“ —

Alle erhoben sich und der Greis bot der Edeldame den Arm. Folgsam seinem Worte, bildete sich der Zug; Herolde mit Wappenschildern schritten voran, nach ihnen kamen Pauckenschläger und Trompeter, einige Geistliche, dann Engelbertha an der Seite Hildebolds, die wie ein Engel dahin zu schweben schien. Ihre Eltern folgten auf das

schöne Paar, und Heinrich, dann sein Freund Ulrich von Füssen. Mehrere Anverwandte schlossen den Zug.

Der Weg ging durch einen lichtgrünen Buchenwald in das Thal hinab, in dem der Frühling mit seiner ganzen Pracht, mit all seinen muntern Sängern, mit seiner Schönheit und Heiterkeit herrschte.

Alles war fröhlich und theilte das Glück der Glücklichen, ein einziger Jüngling nur machte eine Ausnahme davon. Er stand unter einer großen Buche, die mit weit hinreichenden Aesten einen wehmüthigen Schatten auf seine bleichen Züge warf; eine schwarze Feder auf dem glänzenden Helme und eine violette Schärpe um den Leib bezeichneten seine tiefe Trauer. Mit feuchten Blicken sah er den Vorüberwandelnden nach, die ihn nicht bemerkten.

Als der Zug hinter den Bäumen verschwunden war, wandte er sich zu seinem Freunde, der mit verschränkten Armen neben ihm stand, und ihn bisher schweigend beobachtet hatte. „Dort geht er hin," sprach er, mit melancholischem Ernste, „dort geht der Glückliche hin, und weiß nicht, wie viel mich sein Glück kostet, dort geht er hin, und lehrt mich, daß ich selbst nicht mehr den Worten eines Freundes trauen soll, eines Freundes, der mir versicherte, daß er mir nicht mehr im Leben und der Liebe entgegentreten werde. — O Landsberg, wie hast du mich betrogen!"

„Ich betrog dich nicht, Hartwich!" versetzte Albrecht von Landsberg, „Ich war und bin dein treuer Freund und du wirst es einsehen, wenn ich jetzt mein Wort breche, das ich einem mir Unbekannten gab, wenn ich jetzt das verrathe, was ich verschweigen sollte, da ich den Schwangauer frey und glücklich sehe.

Digitized by Google

„Ja, rechfertige dich! wenn du kannst, und häufe nicht noch mehr die Zweifel an deine Freundschaft," versetzte Hartwich.

„Höre mich und dann urtheile," sprach Albrecht, „ich will dir Alles offenbaren." —

„In jener Nacht, nach der wir an der noch rauchenden Ruine Eggenstein vorüberzogen, ging ich nach Mitternacht aus dem Quartier, du weißt, daß ich Nachts selten Ruhe habe, und ging auf der Straße umher, um meine bösen Träume zu vergessen, die mich immer plagen. Der Mond leuchtete schwach aus den Wolken hervor; da sah ich mehrere Reiter, die des Weges kamen mit einem Ritter, der auf ein Pferd gebunden war mit verbundenen Augen, und beging die Thorheit, den Schwangauer zu erkennen. Sogleich ward auch ich ergriffen, und konnte mich nur mit dem heiligsten Versprechen loskaufen, keiner Seele etwas von dem Schicksale des Ritters zu sagen, da dieser für diese Welt verloren sey. Ich erhielt noch eine Belohnung dazu, und hielt mein Wort getreu, bis auf den einzigen Wink, den ich dir gab. — Das ist alles, was ich dir sagen kann; wo jener hingebracht ward, wie er wieder hieher kam, — ich kann es beschwören, — ist mir ein Räthsel wie dir. Jetzt, hoffe ich, bist du mit dem aufrichtigen Freunde zufrieden.

„Ach! daß alle meine Sterne untergehen, daß alles, was ich liebte, was ich hoffte, gefühllos sich von mir wendet," seufzte Hartwich, „daß ich ganz verloren bin, und keine rettende Leuchte mir den Weg aus meines Leben Dunkel zeigt." —

Digitized by Google

Unwillig wandte sich Landsberg von ihm weg, ging einigemal auf und ab, und stellte sich dann wieder vor seinen schwärmerischen Freund. „Noch einmal Hartwich! bitte ich dich, gebe der Stimme der Vernunft Gehör, jetzt siehst du doch vollends, wie zwecklos, wie ohne Erfolg deine ganze Liebe war, wozu war dein Weilen in der Nähe der Barmherzigen, wovon ich dir so oft abrieth. Was lohnte es dir, daß sie dich, für den Schwangauer haltend, in stürmischer Nacht einfingen, das Gesicht verbanden und fortführten, bis sie den Irrthum gewahr wurden? Was lohnt dich dafür, noch einmal hieher zu gehen, um die alte Wunde wieder aufzureißen, die kaum vernarbte?“ —

„Ruhig, Albrecht, ruhig!“ antwortete Hartwich sanft, „du hast die Liebe nie gekannt, nie hat ein Funke dieser Flamme dein Herz erglüht, darum schelte mich nicht. — Ich wollte, ich mußte sie noch einmal sehen, und nur noch einmal will ich ihren Augen begegnen, dann, — ich hab es geschworen, — nie wieder! dann habe die Verzweiflung ihre Beute, und zermalme vollends die liebende Brust.“

Als er so sprach, kam der Zug wieder durch den Wald zurück, Engelbertha's Blick fiel auf Hartwich, der mit leidenschaftlich glühenden Blicken sie durchbohren zu wollen schien. Sie senkte das Auge betroffen zu Boden; es war ihr eine unangenehme Empfindung, sich von des Ritters Leidenschaft, die sie nie begünstigt hatte, jetzt noch verfolgt zu sehen, was sie schon im Kloster, trotz ihrer Zurückgezogenheit bemerkt hatte. Diesesmal war es aber das Letztemal, denn kaum als sie seinen Blicken entschwunden war, schwang er sich stürmisch auf sein Roß und jagte davon, daß ihm kaum sein Freund nachkommen konnte. —

Bald darauf verließ er seine Heimath, Tyrol, und zog nach Italien zu dem Heere des Kaisers Friedrich, das gegen die Mailänder kämpfte und war einer der ersten, der seine Verwegenheit im Kampfe mit dem Leben büßte. Engelbertha vergaß den Unglücklichen in Hildeholds Armen. Nur in des Gatten Glück das eigene wieder findend, verging keine Stunde, kein Augenblick, daß sie sich nicht mit ganzem Herzen dafür bemühte; durch sie fand auch er reichlichen Ersatz für die vielen Leiden, die er sowohl in Palästina, als Tyrol erduldet hatte. Reichthum und Ueberfluß herrschte um ihn, und Söhne, kräftig und edel, wie er, und Töchter, sittig und hold, wie sie, erblüthen dem glücklichen Paare, lange Dauer verkündigend dem Geschlechte der Edlen von Hohenschwangau.

Der Vorhang rauscht nieder vor das Gemälde, die Geschichte ist geendet; — sechs Jahrhunderte fliegen vor dem freundlichen Leser vorüber, und er steht wieder in der Gegenwart. Die schöne romantische Zeit mit ihren kräftigen Männern, mit ihren Burgen und Schlössern liegt wieder weit hinter ihm in nebeldüsterer Ferne und nur, wie schwache Traumgestalten, wandeln die Schatten der Vergangenheit an seinem Geiste vorüber. Das Geschlecht der Edlen von Schwangau ist längst ausgestorben, aber heute noch steht das Schloß auf seinem stolzen Hügel und überragt eine reizende Gegend voll romantischer Pracht; nach sechs Jahrhunderten, wo die meisten Burgen und Schlösser in Schutt und Trümmer liegen, erhebt es sich noch, wie ein Phönix aus der Asche, jugendlich schön. Ein gütiger Schutzgeist waltet darüber und erhält es als ein Denkmal mehr an eine schöne Vergangenheit, und wenn wir hinaufsteigen unter schat-

Digitized by Google

tigen Bäumen zur Burg in einsamer Stille, die nur die rauschende Quelle unterbricht, wenn wir hinwandeln an dem alten Gemäuer, dann ist es, als wenn die zarten Töne des liederreichen Sängers durch die Bäume zitterten und süße Wehmuth in die ergriffene Seele hauchten, da ist es, als tauche die Vergangenheit wieder auf vor der schwärmerischen Seele, mit ihren lieblichen bezaubernden Gestalten, mit ihren verwegenen Helden, mit ihren Pilgern und Mönchen, und zurückgeworfen in den Spiegel der Phantasie, verwebt sich Alles dieses in lebendige Bilder.

Eines dieser Bilder habe ich aufgefaßt, habe es fest gehalten und gestrebt, es treu wieder zu geben zur Erinnerung an jenen Sänger, dessen Lieder sich sechs Jahrhunderte erhalten haben.

Möge es die Nachsicht des gütigen Lesers erhalten, und die strenge Kritik das Streben, den Anforderungen der Kunst zu genügen, in ihm wenigstens nicht verkennen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google